Landesbibliothek Coburg (70)
022001588063

Landesbibliothek
Coburg

B. I. 12

1204
β'

30

Die Natur und die Heiden über Steinbart.

In Gesprächen beym Promeniren.

Zweyter Beytrag zu Steinbarts Zusätzen und Bestätigungen seines Systems der Glückseligkeit.

Leipzig,
verlegts Adam Friedrich Böhme,
1782.

B I 12/30

Coburger Landes-Bücherei

Promenirende Personen.

Simplicius, ein alter Philosophe.

Phryx, ein junger Berliner-Theologe.

Amynt, ein junger lutherischer Theologe.

Thrax, ein junger Deiste.

Vierte Promenade.

Simplicius, Phryx, Thrax und Amynt.

Phryx.

Glück zu, meine Freunde! Seht, hier bring' ich noch meinen guten Freund Amynt mit, der die Paar Promenaden mit Gamaliel auch mitgemacht hat. Seitdem hat er, nicht ohne Nutzen, auch mehrere Veranlassungen bekommen zu allgemeinern guten Gesinnungen. Und weil sein edler Freund Lavater nun auch in der Steinbartischen Systems=Sache! mit inter-

essirt ist: so wird es euch, dacht' ich, nicht unangenehm seyn, ihn auch bey unserm Gespräche zu haben.

Simplicius.

Mit Vergnügen! Willkommen ins Grüne, lieben Freunde! — Aber ich muß zum Voraus erinnern, daß wir Steinbarts System bloß nach einem natürlichen philosophischen Augenmerke betrachten. Und nur gelegenheitlich thun wir seitwärts einen Blick auf dessen Verhältniß zum einfältigen Christenthum oder zur gelehrten Theologie; wenn etwan unser Weg in seiner eigenen Aussicht uns ohnedies dahin führt.

Amynt.

Den Weg mach' ich sehr gerne mit. Er ist auch Pauli Grundsatze gemäß: Erst das Natürliche, und dann das Geistliche. — Vom Haupt-Inhalte eurer vorigen Gespräche hat mich indessen unser Freund Phryx bereits unterrichtet. Also nur frey fortgefahren, wenn's beliebt!

Phryx.

Phryx.

Nun dann! Ich muß gestehen, daß das Ende unsers leztern Discurses mich über die Maaßen bewegt, und zu weiterm Nachdenken gebracht hat. Ich weis mich aber doch, vielleicht aus ziemlicher Gewohnheit anders zu denken, noch nicht so recht in die Foderungen der wesentlichen höchsten Gerechtigkeit zu finden. Die vollkommene Unbedürftigkeit Gottes, nach den Sätzen Steinbarts und andrer Gleichgesinnten, schwebt mir doch immer aufs neue, als ein Einwurf, vor Augen.

„Nun," sagt Steinbart, „verlangt ja „nicht einmal ein menschlicher Vater Dienste „von seinen Kindern, wenn nicht etwan sei„ne eignen Bedürfnisse ihn dazu zwingen; „sondern er hält sie nur zu solchen Uebun„gen an, wodurch sie sich selbst vollkommner „und glücklicher machen können. Gott, der „selbst Jedermann Leben, Athem und Alles „giebt, kann also noch weniger einigen

„Dienst von Seinen Kindern erheischen. Nach „der Apostelgeschichte Cap. 17.“

Und darüber sagt ein Vertheidiger von Steinbart ferner: „Ist Gott gleich auch „der rechtmäßige König Seiner Menschen: „so macht ja doch Seine eigene Größe und „Glückseligkeit es ihnen unmöglich, daß sie „zu Seiner Glückseligkeit das Geringste noch „beytragen könnten. Bloß dadurch, daß sie, „durch Haltung Seiner Gesetze, sich selbst „glückselig machen, verdienen sie Sein Wohl„gefallen. — So gar Nichts fodert Er in „Seinem Gesetze, was eine unmittelbare und „eigentliche Beziehung auf Seine Person, „so zu sagen, hätte, wie ein andrer König.— „So selbstgenugsam und erhaben denkt Gott! „So auch Sein Ebenbild, Sein Sohn, der „Ihm darin ähnlich ist, und der nicht an„ders denken kann als Er. —

„So frey von aller Selbstsucht, so ganz „nur von Wohlwollen für Seine Untertha„nen beseelt, erläßt ihnen der Gott-König

„groß-

„großmüthig alle Opfer, alle Steuern, Zölle „und Abgaben. — Denn er ist reich ge„nug, daß er Niemandes unter ihnen be„darf.“

Simplicius.

Ja freylich! So ganz vollkommen unbedürftig, so selbstgenugsam erhaben und großmüthig ist allerdings Gott, nachdem Er den Menschen Alles aus höchstem Belieben gegeben, ohne und über ihr Erwarten, daß Er von ihnen gar Nichts verlangt, daß Er natürlicher Weise gar Nichts von ihnen sodert für Sich, — als sie selbst, mit Allem was sie von Ihm haben; und zwar, weil sie, mit Allem dem, Seiner Hoheit und Güte Eigenthum sind. Und damit genug! — Oder gehört es Ihm etwan nicht? Kann oder darf Ers nicht sodern, weil Er vollkommen unbedürftig und selbstgenugsam ist? — Wenn auch Er nicht an Sein Recht dächte: wäre es nicht billig, daß Seine Unterthanen, Seine Kinder daran dächten, die

Alles überflüßig von Ihm erhalten haben, daß auch sie Ihm gäben, was Sein ist? daß sie das Seinige dankerfüllt Ihm wieder aufopferten, und sich selbst also zuvörderst?

Thrax.

O das Gegentheil kömmt just so edelgesinnt heraus, als wenn ein Beglückter seinem freygebigsten Wohlthäter Nichts unmittelbar schuldig seyn wollte! als wenn der großmüthigste Wohlthäter Nichts unmittelbar verdiente, noch billiger Weise erwarten dürfte! Und warum? — Weil dieser gütige Wohlthäter reich genug, groß genug, edelmüthig genug in Sich selbst ist! Weil es Ihm verächtlicher Ueberfluß seyn, und Ueberdruß machen würde, wenn Sein Beglückter von Seiner Güte so wunderlich gerührt seyn sollte, daß er auf den albernen Einfall geriethe, gegen Ihn selbst unmittelbar erkenntlich, billig und edelmüthig sich zu bezeigen! — Nicht wahr? Das ist zu klein gedacht von einem großen,

reichen,

reichen, gütigen Herrn, daß man Ihm gefällig zu seyn glaubt, wenn man Seine wohlthätigen Geschenke, und Seine Gebrauchs-Regeln zu denselben, nur um des unvergleichlichen Wohlthäters willen, und weil sie von so höchstschätzbarer Liebes-Hand kommen, schätzet und liebet, sie zu desselbigen eigener größten Ehre und Freude anwendet, und endlich gar Ihm damit unmittelbar wohlgefällig sich aufopfert? — Nein! die sind unendlich edler gesinnt, die den Wohlthäter nur um seiner Wohlthaten willen lieben, und der guten Beglückungs-Räthe willen! Diese, diese sind die Einzigen, die die vortrefflichen Eigenschaften ihres erhabensten Wohlthäters zu schätzen wissen! Die nur sind eines solchen höchstgroßmüthigen Glückes-Schöpfers würdig! — O! und abermal O! —

Amynt.

Wenn Gottes Ebenbild, Sein Sohn, Christus der Herr, Verdienste hat um die

Menschheit; (und die hat Er wenigstens soviel, als Sokrates auch für den Deisten, für den Atheisten sogar hat:) So verdient Er so gut, als jeder anderer Wohlthäter, Ehrfurcht nach dem Grade Seiner Macht, Zutrauen nach dem Grade Seiner Weisheit, Liebe nach dem Grade Seiner Güte.

Warum nun soll Er allein, in Seiner Person, in der Person des Wohlthäters selbst, — warum soll allein Er, der aller Ehrfurcht, alles Zutrauens, aller Liebe am allerwürdigsten ist, nicht an Sich selbst geliebt, nicht für sich geehrt seyn? Er Allein, der Reineste, der Edelste, der ganz Göttliche, verdient Er das Alles nicht an Sich selbst? Sein beglückendes Gesetze nur, ja nicht Ihn selbst, erheben wir bis in alle Himmel; Ihn schleichen wir immer undankbar vorbey? Ist das Vernunft oder Tugend?

„Aber was hat Er denn davon? Er bedarfs ja nicht!“ — Pfuy, ihr Herren

Mora-

Moralisten! — Was bedarfs der Vater, was bedarfs ein König, daß ein Kind Ihm danke? daß ein Unterthan sich Seiner freue? Was hat Ers nöthig? —

„Selbst nach Seinem Helden-Tode wenigstens, so verdienstvoll Sein Tod war, „bedarf Ers doch nicht?“ — Würdet ihr den nicht auf den Mund schlagen, der einen Helden im Grabe nicht preisen wollte, „weil ers nicht mehr bedarf?“ Und unser Held ist nicht mehr im Grabe; sondern, um alle Ihm Eigenen zu beseligen, im Himmel, über Alles mit Gott Eins! So sprach einmal Lavater. So möchte auch Gott selbst durch einen Propheten einmal wiederum rufen: „Bin Ich Vater: „Wo ist Meine Ehre? Bin Ich Herr: Wo „fürchtet man Mich?“ —

Simplicius.

Was sprecht, ihr nun dazu, Amynt! daß, aus Pauli Mund zu Athene, nur die

Unbe-

Unbedürftigkeit Gottes immer so sorgfältig angeführt wird; nicht aber, aus eben der göttlichen Rede dort, auch der Zweck Gottes, warum Er Alles den Menschen überflüßig gegeben hat?

Amynt.

Ja! das ist der große Punct! Gott giebt freylich Allen Menschen Leben und Athem und Alles eben dazu, damit sie doch den Herrn suchen, ob sie Ihn auch nur fühlend ergreifen und finden möchten! Zumal da Er ja nicht fern ist von einem Jeden unter uns. Denn in Ihm leben, schweben und sind wir. Ja sogar Seines Geschlechtes sind wir!

Sollen nun die Kinder ihren Vater immer nur von ferne lieben, um Seiner Wohlthaten, um Seiner guten Gebothe und Verheißungen willen? Sollen sie alle Seine Güter nicht vielmehr um Seinetwillen bloß schätzen? — Sie sollen also eigentlich nur des Vaters Güter suchen und lieben, nicht

den

den Vater selbst! Und das soll die edelste treue Kindlichkeit seyn?

Den Vater selbst dürfen die Kinder nicht mehr um Seinetwillen (denn was bedarf Ers?) in verehrender Liebe und Zuversicht, im Geist und Wahrheit anschauen? Sie dürfen nicht mehr, wie Paulus ausdrücklich andeutet, Ihn wenigstens im Gefühle Seiner allgütigen Macht und Liebes-Reize ergreifen und finden? Und doch ist es Sein Zweck, daß Er als Vater, als allgenugsam liebender Gott, gesucht und gefunden seyn will! sollt's auch nur im Gefühle seyn!

Denn auch dem Gefühle offenbart Er selbst diesen Seinen Zweck, indem Er zu Sich selber als dem Höchsten Gute einladet, und reizet, und dem Gefühle ruft, durch alle mögliche Mittel von Himmel und Erde. — Ist denn die Welt ganz und gar fühllos geworden? Hat ihren Verstand der Schlag getroffen, daß sie den liebreichsten Vaters-Zweck gar nicht mehr siehet, nicht

mehr hört, nicht mehr vernimmt, nicht einmal mehr empfindsam gut findet?

Welch ein Wunder ist geschehen, daß der höchste Liebes-Zweck Gottes itzt als unnatürlich, daß er als ungereimt, als unmoralisch, wenigstens als unedel und ganz überflüßig, in unsrer quasi edelmüthigen Welt, ausgepredigt wird! Wie? Edelgeborne Kinder, wenn der beste Vater sie gerne bey Sich sehen, und Selbst sie vergnügen will, vermeiden seine Gesellschaft, halten sich einander selbst von derselben ab, und gehen lieber in schlechtere Gesellschaften zu ihres gleichen? Und gleichwohl wollen sie dies Verfahren gar als den rechten einzigen Weg anpreisen, um die Lieblingschaft des Vaters zu erwerben? — Hier steht Verstand und Herze still!

Thrax.

Noch ein Wunder ists, daß sie zu guter Lezte (es würde ja in Einem hin gehen!) aus

aus dem lieben unbedürftigen Vater nicht gar einen epikurischen seligen Gott machen, der sich glatt gar nichts um die Welt bekümmert. Wie bequem könnte Ers nicht! Wenn er die Welt von Ewigkeit her schon als ein Uhrwerk eingerichtet hat: so darf Er sie ja nur laufen lassen, und an Seiner Götter-Tafel in Ruhe sitzen bleiben! Die artigen Kinderchen werden sich dann schon selbst, ohne Ihn, ihre Lebenszeit mit frölichen Spielen vertreiben. Und wenn sie ja etwan einmal in Noth dem Vater eine Galanterie erzeigen, und ihm selbst aufwarten wollten: so dürften sie dann nur Ihm zurufen, wie weiland ein soldatischer Fürste am Tage der Schlacht: „Lieber Herre Gott! Du weißt, „daß ich Dich mein Lebtage nicht viel incommodirt habe: Hilf mir nur diesmal „über jene Kerls dort drüben!" — Es ward ihm wirklich geholfen. Er mochte doch etwan da einmal gedacht haben, wie kluge Heiden: Es sey wohl am besten, den mächtigsten

sten Herrn selbst zu ehren und anzusprechen, und nach altem Glauben frische Kraft gerade aus der ersten Quelle zu schöpfen.

Simplicius.

Aus eben der Quelle wollen wir nun auch schöpfen. In der ersten Quelle muß der Grund zu finden seyn von Allem dem, was recht, und gut, und edel, und anständig ist.

Das Erste Wesen allein macht, daß Alles andre real ist, soweit es nur real seyn kann. Nichts Reales kann seyn, soweit es nur immer real ist, das nicht ursprünglich ganz und gar bloß vom Ersten Wesen allein herkomme. Wohin gehörts denn von Rechtswegen wieder, dieses Reale, dem wesentlichen ganzen Real-Grunde nach, als zum Ersten Wesen selbst, zum Allgrunde der Realität? Nirgend anderswohin, und wären alle Satans dagegen!

Wie kanns nun anders seyn, als daß alles Reale, mit aller seiner Realität, und

nach

nach allem nur möglichen Realgrunde, rechtmäßig für das Erste Wesen selbst, für den All-Ursprung sey, damit das Reale nur Ihm entspreche, nur Ihm anständig sey, nur zu Ihm sich schicke, nur mit Ihm selbst einstimme? Und wenn das Reale ganz und gar, soweit es real ist, für Ihn selbst nicht recht schicklich wäre, für Ihn selbst nicht gehörig sich fügte: so würde es ja gar nicht zum Seinigen taugen.

Thrax.

Will man denn unserm wesentlichen Verstande gar den Hals umdrehen? Was nicht in lauterer Realität zum Allwesens-Grunde selbst sich schickt, was nicht für Ihn selbst gehörig sich fügt: wie kann das im mindesten Ihm anständig seyn? Das muß ja ganz Ihm entgegen, geradezu entgegen seyn. — Was kann dummer verkehrt seyn, als ein so toller Widerspruch gegen die ersten Begriffe aller Abhängigkeit von Gott? gegen alle Bestimmung von Gott, die Er in die von Ihm ab-

hängenden Wesen gelegt hat, daß sie in der ganzen Natur unumgänglich nur Ihm selbst entsprechen, daß sie nur Ihm selbst, und für Ihn zuvörderst, anständig seyn sollen? Und wenn's wirklich Menschen giebt, die allen ersten Wesensgründen, und dem Urwesen selbst, ins Angesicht widersprechen: so muß man freylich bald an die Teufel glauben, die Gotte ebenfalls geradeswegs alle erste Schuldigkeit abschlägen, zurückhalten und ableugnen, und mit wirklichen Tollheiten widerstreiten. Pfuy der Bedlamiten!

Simplicius.

Einmal für allemal! Es ist Gotte wesentlich unmöglich, vermöge dessen, was sich nothwendig zu Seinem Wesen schickt, daß Er alles nur mögliche Reale, als Reales, anders kann ansehen, anders erkennen, als wie es pur von Ihm kömmt; wie es durch Ihn geworden, was es real ist; und wie es zu Ihm gerichtet, für Ihn bestimmt und gewidmet seyn soll, als zu seinem einigen

Ur-

Ursprung, seinem wesentlichen Grundbesitzer, seinem völligen Eigenthumsherrn, seinem ersten Muster, und ersten und letzten Wesensziele.

Alles Reale ist um seines Ersten Ursprungs willen da. Alles Reale gehört nur für Ihn selbst zuvörderst und zuletzt. Alles muß nur nach Ihm sich schicken, Alles für Ihn nur sich fügen, was da wirklich ist. Er allein, Er ganz allein ist um Seiner selbst willen da.

Kehrt diese Grundwahrheit um! So kehrt ihr die ganze Welt der Realitäten, und Gott selber um! — Da hilft euch die Unbedürftigkeit Gottes alle nichts. Für euch wird Gott sein Wesen nicht umkehren! — Kehrt Er auch einmal wieder eure Welt um: so muß Ers nur für Sein eignes Interesse thun, um dieses endlich einmal zu Seinem Vergnügen durchaus gerecht zu erfüllen.

Phryx.

Da bin ich nun wieder am Ende meines Lateins. — Aber warum schreyt bald die ganze Welt dagegen: Alles sey nur zu unsrer eigenen Glückseligkeit geschaffen? Alles, Gott selbst und Alles, sey nur zu unserm Wohl da?

Thrax.

Das macht, weil fast die ganze Welt sich mit so allerliebsten Worten gerne blenden läßt, weil sie sich so herzlich gerne damit schmeichelt. Man rufe nur immer: „Alles, Alles ist zu eurer Glückseligkeit da!“ Hey! da läuft ein Jeder flugs zu, und holt sich und schnizt sich eine Glückseligkeit nach seiner Kappe; und so ist Alles vergnügt. Fast alle Welt will gekützelt und betrogen seyn. Und wenn sie zuerst sich selbst auf eine oder andre Art gekützelt und aus Unerkenntniß betrogen hat: so erweiset sie ihre Dienste hierin auch Andern, soviel sie kann. Wäre die Welt klug und ehrlich genug, daß sie wenigstens

stens gegen sich selbst absolut und durchgängig redlich wäre; herrschte nicht fast durchgehends lauter Selbstbetrug und Unerkenntniß: wo kämen denn ganze Armeen her von allgemeinen Irrthümern? von herrschenden Thorheiten, Tollheiten, Naturumkehrungen, Abgöttereyen mit Lieblingsalbernheiten aller Art, von sinnlosen Ungöttereyen sogar? Das Erste zuletzt, und das Letzte zuerst gesetzt, ist herrschende Unwissenheit. Damit kann jeder modischer Philosophe und Welttheologe ohne sein Wissen und Willen sich und seine liebe Welt am angenehmsten bethören.

Es ist doch zuweilen gut, wenn gewisse Thorheiten aufs höchste steigen. Sie werden dann so hübsch handgreiflich und sichtbar, daß wenigstens der bessere Theil der betrogenen Welt sie mit Händen tasten kann, und daß sie die Thorheiten selbst belachen muß, die sie vorher mit so blindem Unverstand und eitler Bewunderung geliebelt und vergöttert hat. Sie sieht dann im Spiegel

der Wahrheit sich und ihre Thorheiten in Lebensgröße, und lernt erkennen, daß die ganze übrige eitle Welt im Grunde nicht klüger ist, als ein Neger, der den ersten besten Fetisch, die geringste Nichtswürdigkeit, zum albernen Spielzug seines Aberglaubens macht. — Nun sollten wohl die Philosophen im Spiegel der rechten Wahrheit auch sich selbst kennen. Aber im Spiegel der Eigenliebe gefällt sich Mancher freylich weit besser, so daß er wohl gar, wie ein Affe, von sich selbst bezaubert wird. Und einige stellen dann vollends diesen Spiegel auf, damit auch alle Welt sich, wie sie selber, darin betrachten und ihr prächtigstes Glücke, ihr höchstes Wohl darin erblicken und finden möge. Hierin haben nun die neuern Reformanten besonders sich distinguirt. Die beste Welt, die betrogen seyn will, mag ihnen ihr Glücke danken!

Simplicius.

Nun, mein lieber Thrax! du hast die Ursache doch so ziemlich tief aus dem Grunde

de beobachtet und gezeigt, warum die Welt immer so leicht und so arg betrogen wird. Ist es doch zum Erstaunen, wie sogar ganze Systeme auf Wortbetrug, auf halben Sinn gebaut sind, ja auf bloß einseitiges falsches Gefühl einer an sich sonst guten, aber misverstandenen Wahrheit, die man auf den Kopf stellt! Wie werden ganze Systeme endlich so verkehrt nur auf die eine falschblendende Seite prächtig gegründet, daß fast alle Welt von deren Glanze eingenommen wird, zu fast allverführerischem Verderben!

Eben so ist nun das System fast aller neüern Welt, die Beseligung nämlich aller Kreaturen schlechthin, bloß einseitig aus der Güte Gottes hergeführt! Nennet mir immer die Güte Gottes weise, höchstweise, wie sie es auch wirklich ist; und macht sie, um der Unbedürftigkeit Gottes willen, ganz frey, ganz großmüthig: so kommt ihr doch damit nicht weiter. Es bleibt so immer nur für unser eigen Interesse eine einseitige, und zu

 sehr

sehr nur so einseitig betrachtete Eigenschaft Gottes.

Allein aus einem bloß einseitigen, auch in Gott einseitig angesehenen Grund etwas ganz Allgemeines ableiten, aus demselben auf irgend Etwas in der Welt uneingeschränkte Schlüsse machen, — eben das hat so unzähliche Irrthümer und Schwierigkeiten in die Weltweisheit und in die Theologie gebracht. Das ist nunmehro lange bekannt. Ist aber, dem unerachtet, die neue gelehrte Reformazionswelt, die so große Ansprüche auf ein Adelswappen ihres so sehr feinen Geistes machen will, im Großen schon klüger dadurch geworden? Wann wird doch endlich einmal das Verstandesjahr der Vierziger von Schwaben für sie kommen? Hat sie denn, noch obendrein, ein so erschrecklich, so erbärmlich schwaches Gedächtniß, daß sie nicht mehr, wenigstens historisch, weiß, noch sich gütigst erinnern mag, was hierin schon längst, längst eine ganz ausgemachte Sache,

und von Alters her, unparteyischen Rechtens ist? Ich will ihr doch den Liebesdienst erweisen, und sie wieder daran erinnern:

„Ein göttlicher Reichszweck nämlich, ein „ganz allgemeiner, ein höchster und letzter „Schöpfungszweck muß hauptsächlich allen „Vollkommenheiten Gottes, die uns nur im„mer erkenntlich sind, — ja, wohl gemerkt! „allen, gesammten göttlichen Vollkommen„heiten zugleich, muß ein göttlicher Zweck „gleichförmig und ganz durchaus gemäß „seyn.“ Außerdem geräth man in lauter Verkehrtheiten, und kehrt das Hinterste zuvörderst, das Oberste zu unterst.

Wir unsrerseits, wenn wir ganz einfältig aus dem bloßen Ersten Wesen, das alle Vollkommenheiten schon in Sich hat, etwas Nothwendiges, Allgemeines herleiten: so können wir einfältig in diesem Ersten Grunde fest und sicher beruhen, und darauf bauen; denn was zuvörderst nothwendig in demselben ist, kann da schlechterdings

nicht anders seyn; möchte auch die ganze Welt dagegen aufbringen wollen, was sie nur könnte. Aber etwas nur gern aufbringen wollen, und aus dem tiefsten Wesensgrunde recht aufzubringen vermögen, bleibt zweyerley, bis ans Ende der Zurechtbringung aller Dinge!

Wenn nun Steinbart sagt: „Gott, der „großmüthigste Schöpfer, finde nur sein „Vergnügen daran, daß er empfindsame Kre„aturen schaffe und beselige:“ so müßte ja dieses Sein Vergnügen, Sein letzter und höchster Zweck seyn, worin Er endlich beruhete. Würde aber nicht eben dieses Vergnügen oder Wohlgefallen Gottes an der Beseligung Seiner Geschöpfe ein unendlich besserer und würdigerer Endzweck seyn für den Menschen, daß er, der Mensch, zu diesem Zwecke für Gott ganz einstimme und mitwirke; — als das ewig niederträchtige, armselige Absehen auf des Menschen blos eigene Glückseligkeit, nur um des eigenliebigen

gen Vergnügens willen an sich selbst, an dem Ich, das doch von sich selbst immer unendlich nichtig ist?

Allein, zum Ueberfluß noch, den Gegnern zu gefallen! Gesetzt, die unumschränkte Güte Gottes könne nicht anders, als alle Kreaturen beseligen; und zwar umsonst, wegen der vollkommenen Unbedürftigkeit der höchsten Güte; doch aber, aus Weisheit, nicht ohne regelmäßige Bedingungen: Wie so gar elend haben da die großen modernen Obenhin-Denker den Begriff der höchsten Güte gegen freye oder verständige Geister verstanden!

Jedes lebendige Gut ist geneigt und bereit, nach uraltem Sprüchwort, sich selbst mitzutheilen, nicht bloß seine weit entfernten Wirkungen gesetzlich mitzutheilen. Es will sich selbst ganz dem Geliebten oder Mittheilungs-Bedürftigen geben zum rechten vollen Gebrauch und Genuß. Gott hat allen guten Wesen diese Neigungseigenschaft eingedrückt. Wie vielmehr wird nicht Er

selbst,

selbst, Gott, der Höchstgute, diese ganze Mittheilungsliebe besitzen, wodurch in wechselseitiger Erwiederung Zwey ganz wie Eins werden? Wie vielmehr wird Er sie gegen Seine nächsten Naturverwandten, die Geister, Seiner höchstliebenden Natur nach, ewig üben und Selbst erzeigen wollen? Kann, nach Seiner lautern Liebesnatur, etwas Geringeres Sein Zweck seyn für die Geister, als diese Höchste Liebe? durch die Er Sich selbst ihnen zum Genuß giebt, Seine eigene lautere Vollkommenheit und Seligkeit ihnen mittheilt, und Seiner eignen unbedürftigen Großmuth sie selber theilhaftig macht?

O niederträchtige Knauser, die in ihrem eigenen Koth und Staube hucken, da sie doch Gott selbsten haben könnten!

Amynt.

So ein Knauser war doch unser wackrer Hahn in pragmatischer Theorie nicht! Das zeigt sein kleiner Fingerzeig zum Verstand

des

des Königreichs Gottes und Christi, der im gleichen Jahre 1778 mit Steinbarts erster Ausgabe seines Systems herauskam.

Welch ein kleines Lehrgebäude im Anschein ist der Fingerzeig! Wie allgemein leicht faßlich und anmuthig für den Verstand! Aber im Inhalte, wie unermeßlich! Weit über Alles, was alle Bahrdte und Steinbarte nie der Welt liefern können! — Zwar giebts schon seit Jahrhunderten mehrere kleine Büchelchen, die solchen gründlichen Kern alles Besten enthalten, wenns ja heutiges Tages auf pragmatischen Kern des geistigsten edeln Guten allein in der Hauptsache ankommen sollte. In einem Kapitel der uralten deutschen Theologie, zum Exempel, und in dem allgemein einfältig guten Thomas von Kempis, liegt manchmal mehr Kerngut aus dem innersten Grunde der ewigen Wahrheit des Geistes, als fast in ganzen neuern Bibliotheken. So kleine freye herzvolle Kerngeist-Schriften kennen auch

ein Doktor Semler und Eberhard, von den ersten apostolischen Vätern an, bis zu unserm Jahrhunderte.

Jener Hahn nun spricht in seinem Fingerzeige gerad zu: „Der Beweggrund, nämlich des Willens Gottes, der alle Dinge „wirkt, war kein andrer, als das Lob Seiner „Herrlichkeit; Ephes. 1, 12. Das ist: durch „die Werke des Vorsatzes, der Auswahl, der „Schöpfung und der Erlösung, Sich erkenntlich zu machen, und aus Seiner Verborgenheit hervorzutreten, um Sich selbst von „Geschöpfen bewundern und allseliglich genießen zu lassen.“ — „Gott kann Niemanden lieben, außer Er sehe Etwas von Sich „selbst in dem Andern. Denn Gott ist die „ursprüngliche und höchste Quelle von Allem, „was schön, gut, vollkommen, und also liebenswürdig ist.“ — „Und Seine Anstalt „ist, daß er Niemanden zum Bösen, wohl „aber zu allem Guten antreibet, und zu „diesem alle Förderung giebt; so daß man

„sich

„sich zwar selbst ins Unglück bringen, aber
„nicht selbst selig machen kann." — „Grös-
„ser kann kein Segen Gottes erdacht wer-
„den, als dieser: Daß Er ganz, durch Sein
„Ebenbild Christum, der Menschheit Sich
„selber schenken und mittheilen will. Ein
„Mensch, nach seinen verborgnen, hiezu an-
„erschaffenen, unersättlichen Begierden,
„nimmt auch mit nichts Geringerm vor-
„lieb, als mit dem Genusse Gottes. Seine
„Triebe alle werden durch diese Quelle des
„Ueberflusses auf die vollkommenste Art ge-
„sättigt, wenn der Mensch, durch die göttli-
„chen Liebesanstalten, den höchsten Gipfel
„seiner Fähigkeit, nämlich die Aehnlichkeit
„Gottes, nach seinem Maaße und Verhältniß,
„wird erreicht haben." —

Simplicius.

Da nun aber ein so sehr allgemeiner Weltbetrug, zwar vielleicht meist ohne besser Wissen, gespielt wird mit den Worten: Glückseligkeit, Wohlseyn, und dergleichen; daß

daraus

daraus die allerfalschesten und grundverderblichsten Schlüsse und Systeme der blinden Eigenliebe gezogen werden: was würdet wohl ihr, mein guter Amynt, zur Antwort geben auf die große Frage: Was ist Glückseligkeit? Was ist, im einfältigsten Verstande, Wohlseyn?

Amynt.

Erst dürfte ich wohl mit einer andern Frage antworten: Wo ist Glückseligkeit? — Denn in einem besondern Wesen könnte ich eher auf den Grund kommen, als auf der allgemeinen Luftjagd nach abstrakten Begriffen. — Wo ist Wohlseyn? — Wo anders würde ich irgend ein Ganzes finden, das man Glückseligkeit heißen möchte, als wo ich eben alle Naturbestimmungen, alle Wesensbedürfnisse aufs simpelste von Gott erfüllt anträfe? wo ein lebendiges freyes Wesen von seiner Naturquelle selbst völlig naturmäßig vervollkommnet wäre? wo ein verständig empfind-

sames Geschöpfe zum letzten Ziele seiner ganzen edeln Natur gelangt wäre?

Sobald diese Vollkommenheit in ihrer Fülle bey einem freyen Wesen vorhanden wäre: so würde sich bey demselben von sich selbst die volle Harmonie seiner ganzen Natur finden; folglich auch die Fülle der Befriedigung, der Kraft, der Würde, der Güte, der Freyheit und aller Annehmlichkeit. Alles das würde sich bey ihm finden in majestätischer heitrer Ruhe und Munterkeit, in vollkommen erhabener und fester Gesundheit an Geist, Seele und Leib; kurz, er würde in guter, heller Einfalt, Größe und Anmuth seyn, wie ein Engel Gottes, wie ein lebendiger Spiegel der Gottheit.

Simplicius.

Nun, das heißt ja, mit einem Worte, eine Naturvollkommenheit, die ganz göttlich harmonisch ist, und also schon alle Seligkeit in sich begreift; eine ganz lautre

und feste Einstimmung mit Gott; eine Naturgemeinschaft mit dem Höchsten Gute!

Phryx.

Und was ist nun das Höchste Gut? Das wird wohl nicht weit vom Höchsten Wohl seyn? Und wo ists dann im Menschen zu finden? Wo in seiner moralischen Natur?

Thrax.

Nun, das denke ich dir noch wohl als ein bloßer Deiste anzudeuten, wie ich es, nach meinem Shaftesbury und nach einem Leibnitz, auch selbst in der Natur gefunden habe. — Freylich sollten die Theologen das besser wissen. Allein vielen heutigen ists zu altväterisch. Diese verstehen nichts mehr davon, wie es scheint. Ihr eignes herrliches Selbst ist ihnen über Alles das höchste Gut. Platons höchstes Schöne, Wahre und Gute ist bey ihnen Phantasie; und gar darein verliebt zu werden, halten sie für Schwärmerey. Und des guten Aristoteles Weisheit in Beschauung der höchsten All-Ursache und

der ewigen Grund- und Hauptursachen unter ihr, eine Weisheit, die Gott am meisten zukommen möge, scheint über ihrem Horizonte nun zu abstrakt zu seyn. — Weil man denn die alten blinden Heiden nicht mehr verstehet: so laßt uns in unsrer neuern philosophischen Sprache reden!

An jeder Vollkommenheit, sie mag wahr seyn, oder uns nur so scheinen, haben wir Wohlgefallen. An Unvollkommenheit können wir kein Vergnügen haben, weil es Unvollkommenheit ist; weil sie uns an sich selbst schon misfällt. So sind wir dann von Natur nothwendig zur Vollkommenheit geneigt um ihrer selbst willen. — Ein Dummkopf, oder Schalk nur, leugne mir das!

Natürliches Wohlgefallen an jeder Vollkommenheit, (die Vollkommenheit mag nun herkommen, woher sie will; sie mag vom Himmel oder von der Erde seyn; sie mag tausend Meilen oder siebentausend Jahre weit von uns, ja eine Ewigkeit entfernt seyn;

wenn sie uns nur bekannt oder fühlbar wird;) dies Wohlgefallen an einer Vollkommenheit, ist es nicht von Natur höchst unparteyisch? in sich selbst schon höchst allgemein?

Dieses Wohlgefallen, dies Vergnügen am Vollkommnen, das, so zu sagen, kein Ansehen der Person hat noch leidet, ist doch offenbar nur eine Wirkung in uns; eine ganz unparteyische, ganz allgemeine Wirkung, die sich allezeit unausbleiblich findet bey jedem Vorfalle, der für sie gehört oder sich schickt, und für alle mögliche Objekte, die nur eine Gestalt oder Art der Vollkommenheit zeigen.

Also ist dann diese allgemeine, diese ganz unparteyische Wirkungsart in uns auch höchst beständig. Sie ist immer in Bereitschaft, sich zu äußern, unleugbar feste, unvertilgbar. Ja sie ist, wir mögen wollen oder nicht, unwiderstehlich in Reiz oder Neigung.

Und weil wir nicht anders können, als Gefallen finden an Vollkommenheit, Misfallen an Unvollkommenheit: so ist diese unum-

umgängliche Wirkungsart auch der natürliche, ståte und allgemeine Grund unsers Wollens.

Nun, diese Wirkungsart, Vergnügen am Vollkommnen zu finden, die ganz unparteyisch, ganz allgemein, ganz beständig, unumgänglich und unwiderstehlich in uns ist, soll sie immer nur eine Wirkung seyn ohne eine eben solche Ursache? — Das wäre ganz ungereimt.

Spricht man aber: „Wir sind nun so „gebaut; wir sind von Natur so disponirt, „so organisirt, daß wir einen Gefallen haben „müssen am Vollkommnen; daß das unfehlbar so erfolgen muß. Es ist Alles zu unserm Wohl so eingerichtet.“ — Was heißt das gesagt für Naturkündiger? — Das können alte Weiber und Bauerjungen auch sagen: „Jedes Ding hat so seine Natur von „seinem Geber, zu irgend einem guten Fug „und Endzweck; so wie sogar auch der Mist „auf den Acker taugt.“ Und damit gut!

Aber warum? warum, fragt der Grundforscher. Wo Wirkung ist, da ist Ursache! Ist eine Wirkungsart beständig in uns: so muß auch eine solche Wirkungsursache beständig in uns vorhanden seyn; nicht bloß außer uns, wie die Veranlassungen meistens sind. Veranlassung ist nicht innere Wirkursache: sie ist nur Reizung.

Wenn wir nun sagen: „Das Vergnügen „an aller Vollkommenheit gründet sich auf „einen Trieb zu aller Vollkommenheit. „Wenn der Trieb erfüllt wird: so entstehet „eben alles Vergnügen.“ — So sind wir zwar um einen Schritt weiter. Was wird uns aber der helfen?

Phryx.

Neuere Weltweisen sagen: „Dieser Trieb „zur Vollkommenheit gründe sich auf den „Trieb, ohne Einschränkung zu seyn, in der „Ideenfähigkeit.“ Was kann nun Höheres seyn? — Dabey bleiben dann vernünftiger Weise alle Neuern stehen.

Thrax.

Thrax.

Wer heißt sie da stehen bleiben? Was hilft uns der Trieb, uneingeschränkt zu seyn, wenn wir doch keine Kraft zur Uneingeschränktheit haben? Freylich aber, hätten wir Kraft dazu: so wären wir Gott selber. Das kann also nicht seyn.

Wie nun, wenn wir die Kraft, die uns zur Unumschränktheit fehlt, von Gotte annehmen? Der große unwiderstehliche Trieb, der keine Einschränkung leiden will, ist doch nun einmal da, und muß nothwendig erfüllt werden; sey es dann, wo und wie es endlich nur möglich ist. Allein wahre und rechtschaffene Unumschränktheit können wir doch wirklich nirgends, als bey und in Gott finden.

So wäre dann der Trieb, unumschränkt zu seyn oder Unumschränktheit zu haben, im Grunde der Wahrheit, eigentlich und gerade, nichts anders, als der Trieb zum Unendlichen Wesen, zum Unendlichen Gute und Vollkommnen in Sich selbst, und daher

auch zu allem Vollkommnen, das Ihm gehört, oder zu Seinem Allgutsreiche.

Immerhin gut! Da hätten wir dann, wie wir bey unsern erstern Promenaden schon gefunden, einen wesentlichen höchsten Trieb zu aller Vollkommenheit unumschränkt, zu Gott selbst und zu Seinem Reiche alles Guten. Da ist alles erdenkliche Vollkommne beysammen zu finden. In Gott ist alles Gute als in seinem Ursprung, Muster und Ziel. Da ist nun in uns der wesentliche Grundtrieb zu unendlicher Freyheit, der Abgrund der Begierde nach unumschränktem Gute. Und der Grundtrieb läßt sich endlich mit nichts Geringerm ersättigen, als mit Gott. Viele begnügten sich auch damit, und befanden sich recht überaus wohl dabey.

Worauf gründet sich nun aber dieser Trieb, eben als Trieb? Ist er auch schon wiederum Wirkung ohne Ursache in uns?

Phryx.

Er ist Wirkung der Schöpfung. Was willst du mehr? — Willst du auch immer das Warum von dem Warum wissen, wie die englische Königinn Sophie von ihrem Leibniz?

Thrax.

Freylich! Bis ich auf den Ersten Grund komme, wo ich dann nicht weiter kann. — Wie verzweifelt spät würde es doch mit uns werden, wenns gar noch auf uns ankäme, auf uns Erdwürmer alleine, einen solchen Trieb in uns zu erregen! Wir erkünsteln freylich manche Triebe in uns, aber keinen solchen allgemeinen. Laßt uns doch auf die Natur merken.

Alle leidenschaftlichen Triebe in uns haben Gefühle zum Grunde. Sollte der simpelste Trieb in uns, zur unumschränkten Vollkommenheit, nicht auch ein simples Gefühle zum Grunde haben?

Phryx.

Warum ein Gefühle? — Das Erste, was in uns wirkt, in uns zu wirken anfängt, muß ja ein Trachten seyn, ein Streben, ein Zielen, ein Trieb zu Etwas. Eine Tendenz, ein Grund-Anregen zu irgend einem Endzweck, ist der Anfang aller Wirksamkeit in allen Dingen; obgleich, was das Erste in der Absicht ist, in der Ausführung das Letzte wird; wie die meisten unsrer Weisen lehren.

Simplicius.

O ja! Nicht nur lehren sie's, sondern zeigen es auch in der That, daß, was das Erste ist, selbst in ihrer Absicht, das Letzte wird in der Ausführung zum allgemeinen Besten; wer weis, wann und wo endlich?

Wirken heißt ja Etwas hervorbringen aus Ursachen, die mit zureichendem Realgrund erfüllt sind.

Nun wollen, wie es scheint, die lieben Herren, in ganzen Haufen, Hervorbringungen erzielen und erwecken ohne Grundkeime von recht

recht reif gewordnem Samen. Nach ihrer eignen ganz original unabhänglichen Grund-Philosophie, wollen sie gebähren ohne Empfängniß. Daher so viele gefabelte Götter von neuen Phaetons, Icaren, Ixions, Actäons, und wer weis was alles?

Wer hat denn unter diesen Herren einmal daran gedacht, vernunftmäßig daran gedacht, daß bey allen abhängigen endlichen Wesen eine Fähigkeit zum Empfangen zum ersten Grunde liegen müsse? Ein erster Grund, um etwas nur fähig zu seyn, und um alle erste wirksame Realität dieser Fähigkeit vom Höchsten Geber zuvörderst zu empfangen? — und daß diese Grund-Fähigkeit bey lebendigen Geschöpfen nichts anders seyn könne, als Fähigkeit der Grund-Empfindung, Fähigkeit zu ersten Grund-Gefühlen?

Wenn so superficielle Denker den ersten, reinsten, tiefsten Brunnen der alten Einfalt vorbeygehen, in welchem doch die erste Wahrheit aller Wahrheiten zum Grunde liegt; und

wenn

wenn sie hingegen sich immer nur bey trüben Bächen und unreinen Pfützen aufhalten: was werden sie anders da herausschöpfen als Schlamm? Wenn alle Geschichte der Philosophie aus fremdem Schaden sie noch nicht klug machen kann: was wirds denn thun? Etwan ein ewiges eigensinniges Streben und Rennen und Schwingen um sich selber herum? auf der Oberfläche ihres liebsten Selbst, das ohne Gott keinen andern Grund noch Endzweck hat als Selbstbetrug, ohne Grund noch Ende als Nichts? —

Nun, lieber Thrax! Damit wir zum Ende kommen: Was hat denn das Gefühle zum Grunde?

Thrax.

Was das Gefühle zum Grunde hat? — Erst wollen wir ein wenig zurückdenken, wie weit wir bisher gekommen sind.

Erst, Wohlgefallen an aller Vollkommenheit, wie sie vorkömmt, ganz unparteyisch,

isch, ganz allgemein, stäts unausbleiblich, unwiderstehlich.

Dann: Ein Trieb zu aller Vollkommenheit, der eben so geartet, eben so unumschränkt ist.

Und nun: Das Gefühl, das dem Triebe zum Grunde liegt; das muß ohne Zweifel auch so seyn.

Das Gefühl muß einen Eindruck von irgend einem Gegenstande zum Grunde haben. — Dieser Eindruck muß ebenfalls ganz unparteyisch, allgemein, ganz beständig, unwiderstehlich seyn.

Wer anders kann nun einen solchen Eindruck, der so allgemein fest, so innigst gegenwärtig ist, machen als Gott? —

Und da sind wir zu Ende! —

Der Trieb, als Trieb, setzt aber auch noch Bedürfniß voraus. Denn wir besitzen das noch nicht, wornach der Trieb gehet. — Dieser Trieb setzt folglich ferner ein Gefühl des Bedürfnisses voraus, zugleich

aber

aber auch ein Gefühl des Reizes, um den fühlbaren Mangel zu erfüllen.

Und ein Reizes-Gefühl, bey Natur-Bedürfniß, ist es nicht allen endlichen Geschöpfen gleich allgemein und vor Allem am anständigsten? Wo ist ein Trieb nach irgend Etwas, ohne vorgängigen Mangel und Reiz dessen, wornach der Trieb gehet?

Alles Geschöpfe, das von sich selber Nichts hat, ist Alles bedürftig, so fähig es auch immer seyn mag. Oder wo ist ein Geschöpfe, das nicht desto bedürftiger von sich selbst wäre, je mehrere Empfänglichkeit es besitzt?

Die erste Wahrheit, die ein lebendiges und verständiges Geschöpfe fühlen muß, noch ehe es denken kann, ist nothwendige Abhängigkeit, ist eigene Dürftigkeit, oder Nichtigkeit von sich selbst; und Hunger und Durst, oder Trieb und Reiz nach einem erfüllenden Wesen, nach einem Real-Gute, oder auch nach allen möglichen Erhaltungs- und

und Vergnügungs-Mitteln von andern Wesen.

Alle Geschöpfe, wenn sie nicht zuerst, und immer zuvörderst, ihres Schöpfers bedürften, wären ja sonst ganz unabhängig von Ihm, wie selbstgenugsame Götter. — Und nun, gar die Geister, die nächsten Natur-Verwandten des Schöpfers, des Vaters, sollen Seiner nicht zuerst und am höchsten bedürftig seyn? Die Kinder sollen ihres Vaters selbst und zuvörderst nicht weiter bedürfen, als etwa höchstens zu ihrem ersten bloßen Daseyn? — Welch umgekehrte Welt wäre das? — Bedarf nun gleich der Ewige Vater der ewigen Kinder nicht; so bedürfen sie doch Seiner selbst, immer und ewig.

Amynt.

Und wie? Ein Vater, der die Allkraft, die Allwahrheit, das Allgut, kurz die Allvollkommenheit selber ist, für wen wird Er, nach Ihm selbst in Sich, auch in Seinem

Ebenbilde außer Sich, das Alles zuerst seyn, als für Seine Kinder? —

Thrax.

Der Trieb nach Vollkommenheit, wenn er, auch nur in Hoffnung, erfüllt wird, bleibt dann nicht mehr bloßer durstiger Trieb. Der erfüllte Trieb wird nun Freude an Vollkommenheit. Das ist und giebt dann Liebe, Liebes-Neigung, Liebes-Trieb.

Der Trieb nach aller Vollkommenheit, nach unumschränkter Vollkommenheit zuvörderst, wo sie gut ersehen wird, bringt Wohlgefallen an ihr hervor; Wohlgefallen um ihrer selbst willen, weil sie an sich schon durch sich selbst vergnügt.

Wohlgefallen an der Höchsten Vollkommenheit, um Ihrer selbst willen, ist reine Liebe. — Wie kanns anders seyn, als daß die Höchste Vollkommenheit an sich, durch Sich selbst, um Ihrer selbst willen höchst vergnüge? Wie ists möglich, daß reines

Vergnügen an Ihr nicht höchst natürlich sey? Daß dies Vergnügen schon ganz von Natur gestimmt sey zur unumschränkten reinen Liebe, die die Allgüte selber ist, die Allein lauter beseligt?

Der Trieb also zur unumschränkten Vollkommenheit um ihrer selbst willen, der lautre Trieb zur reinen Liebe, wie ganz natürlich ist er! — Muß ein Geist, dem er unnatürlich ist, nicht seinen besten Natur-Sinn erstickt, verkehrt haben? Thut dieses ein wahrer Natur-Philosophe? ein Kenner, auch nur im Mindesten, von reiner Glückseligkeit? Ein Kenner auch nur von wahrer menschlicher Natur-Würde, die am höchsten geadelt wird durch eben die reine Uneigennützigkeit, die ihm so widernatürlich ist? Die ganze Beobachtungs-Philosophie der Engländer über die menschlichste, sympathetisch moralische Natur, die überall ein gerades, an sich unparteyisches, allgemein reines Gefühl und Triebwerk zum Wohlwol-

len zeigt und lehrt, scheint einem solchen ein unbekanntes Land zu seyn.

Wo nun alle Uneigennützigkeit unedel und sogar unnatürlich ist, in Aeltern- und Kinder-Liebe, in ehlicher Liebe, in Freundschaft, in Mitleiden, in Liebe des gemeinen Wesens; wo Alles und Alles einander nur um Eigennutz und Eigenlust willen schätzt und liebt; von der Liebe Gottes nur gar nicht zu gedenken: welche epikurische Weisheit aller Selbstsucht wird da nicht für neu aufgeklärte Patrioten aufblühen? Welch ein patriotischer Enthusiasmus für sich selbst?

Wenn reine Liebe nun nicht Höchstes Gut, nicht die würdigste, nicht die edelste allvergnügende Vollkommenheit unter allen ist: wenn endlich keine Liebe mehr auf reine Hochachtung, auf reine Rechtschaffenheit, Güte und Würde gegründet ist: wo bleibt dann zuletzt alle wahre Liebe? wo lauteres Wohl? wo Glückseligkeit?

Amynt.

Alle reingesinnte Tugend, alle rechtschaffene Vollkommenheit sollte allein nur den Namen der Glückseligkeit führen, und überall auch als Glückseligkeit erscheinen: so würde wohl Jedermann zulaufen, wo der Himmel der Tugend auf Erden nur augenscheinlich wäre.

Simplicius.

Im Anfang der Schöpfung wars so. Da war noch kein Uebel, weder wahres noch scheinbares, vorhanden. Die natürliche Bedürfnisse der Geschöpfe wurden mit ihrer Erfüllung zugleich dargestellt. Denn die bloßen Schranken der Endlichkeit rechne ich ohnedies nicht einmal zum scheinbaren Uebel, weil sie ein Mensch auf Erden, wenn er in seiner vollen Gesundheit, Heiterkeit und Vergnügtheit ist, auch nicht einmal fühlt noch achtet; vielweniger denn ein Engel oder ein Seliger im Himmel, der sein ganzes Maaß von Fähigkeiten mit lauter Gut

 erfüllt

erfüllt siehet und findet, das nicht einmal den Schein von Mangel hat; ob er gleich in Ansehung des Unendlichen unendlich am Guten wachsen kann, und immer frisch vollkommen neuen und gesunden Appetit erhält zu immer besserm und größerm Genuß des Unerschöpflichen, des stets anschaulichen gegenwärtigen unermeßlichen Alls der Ewigen Vollkommenheit.

Gott sähe es auch am liebsten, daß Alle sich immer durch lauter Liebe zum Höchsten Gute ziehen ließen; daß sie Ihm mit größter Liebe vollkommne Gerechtigkeit, die Ihm gebührt, wiederfahren ließen und mit freudiger Huldigung dieselbe Ihm abstatteten; damit Er so immer nur alle Ehre und Freude von ihnen hätte, die Ihm vor allen gehört, und die Er auch herzlich gerne wiederum Ihnen zu erkennen gäbe und mittheilte; die Er dann aufs neue wieder von ihnen annähme, und abermals entzückend und unendlichfach über sie ergöße, und so Sein ewiges höchst

edles Liebes-Spiel mit ihnen triebe. Denn ist dies Sein Vergnügen gleich nur zufällig, als außer Seinem Wesen; so ist es doch eben für Alles Zufällige Sein ewig würdigstes Ziel.

Das wäre nun Gotte von Anfang an am anständigsten und am liebsten gewesen, wirds auch ewig bleiben in Absicht derer, die sich dazu schicken. Denn an Seinem Hofe geht's Alles nach ewigen göttlichen Wohlstands-Regeln.

Nachdem aber Einige, die sich zu gut dünkten, und sich an sich selber vergafften, gegen alle Billigkeit sich von Ihm entfernt, und hiemit das einzige wahre pure Uebel, die Rechts-Widrigkeit oder das Gegentheil der Gebühr aller Billigkeit, in die Welt gebracht hatten: so mußte ihre Abwendung von der einigen Quelle alles Guten sie natürlich und nothwendig in alles physisch-moralische Verderben bringen; das ist: sie fielen in die Sclaverey ihrer eignen Verkehrtheit, und

endlich in das pure völlige physische Uebelbefinden.

Dieses physische Uebel aber ist dem ersten, bloß moralischen Uebel, dem muthwilligen Bösen, gerechter Weise gerade entgegen. Es vollzieht die Rache der von Gott gut und recht erschaffnen Natur selbst am moralischen Bösen, und ist endlich zugleich dessen gerades Gegengift, das alle eitlen Beweggründe des Bösen verbittert, verzehrt, in bittern und schmählichen Vorwurf umkehrt, zu ewiger Scham und Reue vor dem Ewigen Recht und Gute.

Nun ist unter den Menschen, die insgemein weder ganz gut, noch ganz verkehrt sind, eine gleichsam unendliche Mischung von Rechtem und Verkehrtem, von Gutem und Bösem, von wahrem und scheinbarem Uebel; gleichwie die Erde, ihre Zuchtschule, weder ganz himmlisch herrlich, noch ganz höllisch entsetzlich und abscheulich ist. Schein und Wesen sind da gleichsam vermischt, als

Uebel

Uebel und Gut in einander temperirt, indem sie zu ihrer eigenen Entwickelung vorbereiten, damit die freyeste Wahl statt habe zwischen Schein und Realität, zwischen Wahrem und Falschem, zwischen Rechtem und Unrechtem. Und darunter kann nur allein Reine Liebe zum Rechten, und Wahren, und Realen an sich selbst, das lautre Gute treffen, das reine Höchste Gut finden.

Daher ist der allgemeine, der einfältigste reine Vollkommenheits-Trieb unendlich edler und vollkommner vergnügend, und allein höchstvollständig zweckmäßiger, als der bloße Trieb zur eigenen Glückseligkeit, der nur der Eigenliebe schmeichelt, den auch alle Thiere, alle Wilden, alle Thoren, Schälke und Bösewichter, am höchsten vor allen hegen. Wie unendlich unterscheidet der einige reine Vollkommenheits-Trieb den Menschen von Thieren, den Verständigen von Thoren, den Edeln von Niederträchtigen!

 Allein

Allein ein Kind von einem Jahre hat schon, noch vor allen Begriffen einer Gottheit, die es erst in Gewittern, oder in Untergang-drohenden Elementen, als Höchste Rechts-Macht fühlen lernt, so wie es am heitern Himmel und an der Sonne die Gottheit als Höchste gute Lichts- und Lebens-Kraft fühlen kann; — ein jähriges Kind, sage ich, hat schon einiges Gefühl von Recht und Unrecht, von Scham und Verabscheuung, von Hassenswerthem und Schändlichem an sich selbst. Es hat Furcht und Haß, Vergeltungs-Trieb, Gefühl von Liebe und Freyheit, und Trieb dazu. — Also liegt im Kinde schon Moral-Gefühl, Moral-Trieb, Trieb zur Vollkommenheit und Billigkeit, der die Vernuuft erweckt, veredelt, reine Wahrheit und billige Güte suchen und finden lehrt, und mit Verstand endlich zum Höchsten Gute allein, zu der höchsten Reinen Liebe führt.

Phryx.

So setzt ihr dann das Höchste Gut moralischer Weise gerade in die Reine Liebe?

Thrax.

Ja! Allerdings ist das höchste Gut in der unumschränkten reinen Liebe, bey Gott und Menschen. Die allein ist die höchste Vergnügungs-Kraft, die höchste Würde, die höchste Nutzbarkeit für Alles; die höchste und beste Nahrung des Geistes und Herzens, die erhabenste Ruhe der Großmuth. Reine Liebe allein ist zugleich die höchste und lauterste Lust an sich selber, deren Reiz in der That und Wahrheit unvergleichlich und von Grund aus untadelhafte Vollkommenheit ist; reine Einstimmung mit aller realen Vollkommenheit; wirkliche Erfüllung alles göttlichen Natur-Gesetzes; folglich Vollkommenheit aller Vollkommenheiten. Deren Empfindung allein kann die höchste Seligkeit, das vollkommenste Wohl seyn.

Reine Liebe allein ist Höchstes Gut in reiner Fülle. Außer der und ohne sie kann im Grunde nicht einmal ein wahres Gut seyn. Denn welches wahre Gut kömmt nicht von reiner Liebe her? besteht nicht durch sie? wird nicht durch sie allein edel, ganz anständig, gehörig, rechtschaffen angewandt? wiederum nämlich zu wahrer, zu reiner Liebe, in einem beständigen würdigen Umlauf von und zu der ewigen Sonne aller Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte!

Und die reine Liebe soll unnatürlich seyn?

Amynt.

Die Einfalt der Natur und selbst der simpelsten Worte scheint bey der vorgegebenen Unnatürlichkeit der reinen Liebe verloren zu gehen.

Die Worte Liebenswürdig, Liebenswürdigkeit, Etwas Liebenswürdiges lieben, zeigen sie nicht offenbar an, daß man Etwas um würdiger Eigenschaften willen liebet? auch um würdiger Wirkungen willen?

Liebet

Liebet man bloß um der Eigenliebe, um Eigennutzens willen: so liebet man ja die würdigen Dinge selbst nicht um ihrer Würde willen. Man liebt da nur sich selbst. Und das ist gar keine Liebe.

Liebt man Rechtschaffenheit nicht um der Rechtschaffenheit willen: so ist man völlig ein Schurke. Jedes ehrliche Herze schämt sich, wie ein Schelm zu lieben.

Zu aller Gerechtigkeit und Billigkeit taugt die völlige pure Eigenliebe gar nichts. Die sieht bey allem Guten nur auf sich zurück. Auch die feinste Eigenliebe taugt nur so zum Schein als Heuchlerinn. In der Religion ist sie eine pure Pharisäerinn. Ihre Liebe und Freundschaft gehet auf nichts als Eigennutz; und weder im Fall der Noth, noch außer dem, kann man sich darauf verlassen, vielweniger mit Ehren darauf berufen.

„Ordnung, Wahrheit, Gerechtigkeit," spricht Lavater, „gefallen uns im„mer. Und unsre Natur scheint so gebaut

„zu seyn, daß uns diese Dinge, insofern sie „uns als solche vorkommen, schlechterdings „gefallen müssen.“

Und ich setze, mit Gunst und Urlaub der Freymüthigkeit vor ehrlichen Ohren, hinzu: Wem diese Dinge schlechterdings nicht so, nicht absolut deswegen, gefallen, dessen Natur scheint zur Unehrlichkeit gebaut zu seyn; aus lauter Erbsünde der abscheulichen Eigenliebe gebaut!

Ja schon bloß die Wahrheit als Wahrheit zu erkennen, wird ehrliche Unpartey-lichkeit erfodert: Unbestechlichkeit von allen Passionen; scharfes Recht auch gegen sich selbst wird erfodert; also gerade das Gegentheil der ganzen Eigenliebe. — Der Sinn der Eigenliebe verkrümmet die gerade Wahrheit auf ihren Vortheil, und verkehrt nur die gesunde Vernunft.

Schon zur Wahrheit allein also muß vor allen Dingen reine Liebe für sie da seyn,

um

um sie recht und redlich zu suchen, um sie als Wahrheit um der Wahrheit willen zu erkennen.

Wie kann man nun ganz gesunde und pure Wahrheit nur einmal erwarten von denen, die eine völlige pure Eigenliebe anpreisen? die eine durchgängige Rücksicht bloß auf sich selbst, als den Grund, den Weg, den Zweck von allem Guten lehren? die die ganze Eigenliebe, just diese von Natur allverkehrende Sophistinn, überall auf den Thron setzen? ja ihr moralisches Verhalten gegen Gott als das edelste vor allen erheben?

Wer Wahrheit nicht zuvörderst rein um der Wahrheit willen suchen und finden mag, der kann unmöglich ein Philosophe, nicht einmal ein gemeiner ehrlicher Wahrheit-Sucher seyn.

Wie will dann ein solcher ein Reformator, ein reiner Weisheits- und Glückseligkeits-Lehrer, und wer weis was mehr, bis an

an den Himmel seyn? Ein solcher, ist der wohl bey Sinnen?

O Kyrie eleison! —

Phryx.

Nein, das kann ich nicht mehr aushalten! Das ist gar zu arg gegen meinen Steinbart und seinen Vertheidiger von allen Seiten gestürmt! — Und doch — ich wünschte dem Allem widersprechen, es leugnen zu können; wäre es nur mit Ehren! — Aber ich kann nicht! Ich kann ihm nicht mehr helfen, wo die Sonne selbst so hell und so heiß mich auf den Scheitel brennt. —

Simplicius.

Mein lieber Phryx! Es ist wahrlich nicht um Steinbart als Steinbart persönlich zu thun. Der mag für sich, wenn er rechtschaffen auf einem rechten guten Grunde ist, wohl ruhig stehen bleiben. Dann steht er auch gewiß unendlich fester, als sein Buch. Sein System, hoffe ich, wird nicht gar Er selbst seyn. Bezaubernde gutscheinende Meynungen mögen

ihn

ihn verführt haben. Aber die größte allgemeine Verderblichkeit derselben erfodert die größte Grund-Schärfe.

Nur um das ganze System des puren Egoismus ist es absolut zu thun, um zu sehen und zu zeigen, wie es sich im Grunde, vornehmlich der puren Natur, befinde und verhalte; und das zwar in einer allgemeinen Durchsicht. Sey dann dies System im Grunde zuerst von Epikur, oder von wem es wolle, aufgebracht, und in aller obenhin sehenden Welt beliebt; sey es in seinem Buche, oder in hundert andern; obwohl es in seinem Systeme am neuesten und am schönsten aufgeschmückt erscheint, so daß es einem einseitigen Welt- und Religions-Kenner gar gut in die Augen fallen mag.

Ob aber dies System von allgemeinem Egoismus bey geraden unparteyischen Natur-Grund-Kennern auch die endliche Probe halte bis aufs äußerste, das ist billig die größte Frage, absolut eben die wichtigste

Frage.

Frage. Denn zwischen einer ganz puren, völligen, ausschließenden Eigenliebe, und zwischen einer gerechten, ehrlichen, billigen und reinen Liebe, ist schnurgerade die größte Widrigkeit. Welche nun von diesen Beyden den rechten Weg zum wahren Wohl, oder den falschen Weg zu verderblichen Blendwerken, ausmache: Darauf kömmts an! Das ist die größte Hauptsache, die jemals gewesen ist und seyn kann!

Phryx.

Nun, das macht mich sehr begierig, recht darauf zu merken, wie weit der Rangstreit der reinen Liebe und der Eigenliebe zur Entscheidung wird zu bringen seyn.

Thrax.

Ich muß doch als bloßer Weltmann das Meinige auch dazu beytragen, die großen Egoisten Mores zu lehren. —

Alle bloße Höflichkeit im Weltumgange erfodert wenigstens die möglichste Verbergung

und Hintansetzung der puren völligen Eigenliebe, selbst der rechtmäßigsten Selbstliebe. Oft auch will die Wohlanständigkeit, daß man diese Eigenliebe aufs gewaltigste gar unterdrücke, so daß man innerlich manchmal bersten möchte. Daher kömmts, daß das Hofleben, das glänzendste von außen, manchem ehrlichen Mann just das kreuzigendste in geheim für sein Fleisch und Blut seyn kann; und daß die Wohlanständigkeit folglich oft viele Kreuzigung des Fleisches, und der Lüste und Begierden kostet, sowohl als manchmal tiefe Demuth sogar.

Muß das nun gegen arme, oft nichtswürdige Erdwürmchen geschehen: erforderts die Wohlanständigkeit oft gegen die Geringsten der Menschen, daß wir unsrer Eigenliebe, unserm Eigennutz, unserm Eigensinn, und dergleichen Eigenheiten mehr den Laufzettel geben, oder aber, daß, wenn ein Narre unter uns darauf beharrt, sie nicht unterdrücken zu wollen, er mit Schanden bestehe: Soll

das garstige Zeug von Eigenheit dann hingegen gut genug und wohl das schönste für Gott seyn?

Was die Menschen nicht einmal des Aufhebens werth achten, — den ganzen puren Eigenliebigen, den schönen Narciß mit seinem Spiegel, den sie mit der Satyre auspeitschen; oder einen Fürstendiener, der bloß um eignen Nutzen und Hofgenuß dient, und den sie, wenns noch gut geht, um eine taube Nuß hingeben; — das Alles, der Menschen Auskehricht, soll, nach der neuesten Religionstracht, für Gott, für den Höchsten Monarchen, nicht nur gut genug seyn, sondern auch sogar, wie der ungenannte Vertheidiger Steinbarts gegen Lavater faselt, des Höchsten Königs höchstes Wohlgefallen verdienen? Eigennutz und Eigenliebe sollen die zuverläßigste Treue und die alleredelste Gemüthsart anzeigen! — Schönen Dank dem Herrn Adelskenner!

Die neuern Herren Theologen von diesem Schlage scheinen wohl nie am Hofe des größten

ten Königes aller Könige sich recht umgesehen zu haben. Sie hätten sonst gewiß anständigere, edlere Hofmanieren gegen unsern großen König zu sehen und zu lernen bekommen. Ja wer weiß, ob nicht, so zu sagen, die geringsten ehrlichen Stalljungens am Hofe unsers Königs edler als sie denken? geschweige dann auf dem Lande der unschuldigen Einfalt ein armer treuer Görgel, ein simpler Hanns Engelbrecht und eine gute Armelle!

Aller Handel und Wandel mit Menschen erfodert wenigstens Mäßigung der völligen puren Eigenliebe, nach der Billigkeit; erfordert also Unterordnung derselben unter die Billigkeit. Gegen alle Menschen gebührt sichs, Sich selbst der Billigkeit wenigstens nachzusetzen, unterzuordnen.

Die bloße Eigenliebe, die pure ganze Rücksicht auf sich selbst in Allem, taugt also als Alleinmeisterinn auf dem Throne, nirgend in der Welt zu nichts, als auf den Mist. Und für Gott soll sie das Beste, das Würdigste

seyn? Der T * * l mag so eine Hofordnung für Gott gemacht haben!

Ein ehrlicher wahrer Deiste wenigstens wird doch allemal die bloße Wohlanständigkeit gegen Gott beobachten, daß er Ihm nicht die ersten absoluten Schuldigkeiten der Verehrung abspricht gegen Ihn selbst, als das Höchste Wesen. Ihm gebühret ja zuerst alle das Höchste von uns, auch der höchste Rang unter den Beweggründen eines ehrlich- vernünftigen Verehrers Gottes. Sodann gebührt alles übrige Mögliche Seinen Angehörigen; wenn man auch nur nach der weltlichen Ordnung der Wohlanständigkeit denkt.

Was prätendiren denn die neuen theologischen Herren Egoisten allesamt? Sie, samt den philosophischen und politischen Egoisten, sind uns nicht einmal gut genug zu rechten ganzen Deisten. In den Mond mit solchen Krüppel- Deisten! Integral- Deisten haben sie wohl nie gesehen, wie es scheint. In dem

Lan-

Lande der Hinkenden wird freylich ein Aufrechtgehender zu allgemeinem Spotte.

Wenn der Egoismus nun so ganz in die Religion aufgenommen ist; wenn er da heilig und ehrwürdig, wenn er gar höchst selig wird: (ein Problem über alle Probleme!) warum denn gilt er nicht, nach der Religion, zunächst auch in der Politik?

Alle Welt weiß, daß Hobbes mit seinem Leviathan, und Machiavell mit seinem Prinzen, den politischen Egoismus aufs Höchste getrieben, aber auch eben damit sich endlich äußerst verwerflich gemacht haben. — Unser erhabner Anti-Machiavell lebt ja noch, der die politischen Egoisten alle zu Schanden gemacht hat!

Und die Religionsegoisten wollen nun das Haupt über Alles erheben? Und das mitten unter den Todfeinden alles Aberglaubens? Wunder über Wunder! — Ihren Gott wollen sie zu einer Reliquie für ihre Eigenliebe machen, allenfalls auch zu ihrem Nothnagel,

wenn keine Vernunft und Sinnlichkeit sonst mehr halten will. —

Sein Gesetzbuch übrigens machen sie zu ihrem ewigen Conto-Buche, woraus sie ihrem lieben Herr Gott ein *Laus Deo* extrahiren, was Er ihnen alles schuldig ist für ihre großen Verdienste, — daß sie nämlich sich beflissen haben, für sich selbst nur ihr eigenes Glück zu besorgen, und alle Geschenke von Ihm, nebst der Beglückung Andrer ihresgleichen, nur zu ihrem eignen Glücke anzuwenden; — daß sie Sein höchstes Wohlgefallen nur als ein artiges Accidens ihrer unfehlbaren Einnahme, des Glückes, ansehen, und als Gebühr für sich begierig einstecken; — daß sie übrigens nie daran gedacht haben, Ihm zu dienen, als Diener, Seiner Absichten wenigstens, noch Ihm zu gefallen, noch daß sie Ihm das Mindeste schuldig seyn; denn was bedarf Ers? Er bedarf nur gar nichts!

LB Coburg

So muß der liebe Gott für Sich selbst freylich ganz leer von ihnen ausgehen, obgleich Er ihnen Alles gegeben hat. Denn nach Seinem Gesetzbuche, hat Er sich noch überdies, aus Liebe zu ihrem Glücke, zu ihrem Schuldner gemacht. Und Versprechen macht Schuld. Das wissen die Merkurssöhne gar eigentlich. Auch ist die Garantie nicht zu verachten, wo ein unbedürftiger Gott garantirt. Die Bank, wo die Realitäten der höchsten Verheißungen niedergelegt sind, ist wohl sicher; wenn nur in dem Conto, in der Summe des Debet und Credit der Verdienste des Ego kein beträchtlicher Verstoß geschieht, und die Rechnung nicht etwan ohne den Wirth gemacht wird! —

Amynt.

Besonders wenn der große Wirth nach der Haushaltungsrechnung fragt! — Aber ich merke wohl, unsre Egoisten verstehen die Kunst, den Himmel wohlfeiler zu erschachern, als jener Alberne im Evangelio, der Alles

verkaufte um eine Perle. O wie viel klüger sind diese Herren! Und wie hoch haben sie es in der göttlichen Handlungs-Wissenschaft gebracht! — Diese verkaufen Nichts von sich, und bekommen doch die Perle noch obendrein; eben dafür, daß sie so klug gewesen sind, Nichts dafür zu geben, sondern sie vielmehr noch dazu einzustreichen, als unfehlbar erwartete Gebühr oder Gerechtigkeit für ihre wohlberechnete eigenliebige Menschenliebe.

Das heißt großmüthig und edel, und sich selbst reich und glücklich gehandelt! in der That überschwenglich klug gegen die höchste Weisheit! Der ungerechte Haushalter im Evangelio ist nur ein Einfalts-Pinsel gegen sie. Sie erhalten unfehlbar noch unendlich mehr Lob der Klugheit, als er, indem sie nach ihrer Rechnung beweisen, daß sie Nichts schuldig seyn, sondern für ihren Eigennutz noch den größten ewigen Lohn verdienen. — Die alte verrostete Abrechnungs-Sentenz: „Wenn ihr Alles gethan habt, was sich für

„den

„den Herrn gehört, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte! Wir haben nur gethan, was „wir schuldig sind!“ die gehört nur für uns andre arme alte Schuldner und Sünder alle zusammen! — Gott sey uns gnädig!

Phryx.

Seyd ihr aber nicht von eben der Nation, von welcher erzählt wird: „Nur die Beweise „der hohen Majestät und großen Macht des „höchsten Königes, vermöge deren Er tausend „Länder auf einmal in die Waffen ruft, und „vom Aufgang bis zum Niedergang herrscht; „nur Verheißungen hoher Ehren und Reichthümer, und solche Beweggründe mehr, „machen Eindruck auf sie. Ja Viele entschließen sich nicht eher Seine Gesetze anzunehmen, als nachdem ihnen Hofnung zu „ansehnlichen Aemtern und Ehrenstellen am „Hofe des Königs gemacht worden?“

Wird diese Nation dem Könige wohl so angenehm seyn, als eine Andre, die nicht auf die Außenseite, auf den Glanz der äus-

sern Hoheit und Herrlichkeit, noch auf Theilnehmung an Seiner Macht siehet? sondern welche nur durch die Weisheit und Gerechtigkeit Seiner Gesetze bewogen, sich Seinem Zepter, das in Seinen Gesetzen regiert, unterwirft? aus der Einsicht, (die allein schon edle Liebe erweckt,) daß Er dadurch nichts als ihr Glück will, da Er für Sich nichts bedarf?

Amynt.

Gesetzt nun, es sey so! Wir seyn von der erstern Nation, sehen aber auch mit muntern Augen, daß der würdige König für größere Verheißungen auch größere Aufopferungen von uns fodert; gehen diese Aufopferungen mit Freuden ein; sind noch zu unendlich mehrern, wenn wirs könnten, bereit, für Sein ganzes Reich, auch für die Feinde, wie Er; achten Alles für Nichts, was nur für den König aufzuopfern ist; erwarten Alles von Ihm als Gnade; und nur Einen Blick von Ihm, um für Ihn uns selbst ganz zu vergessen! — Was wäre wohl edler?

Phryx.

Edler Herzensfreund! Du hast mich ganz gewonnen. Schlag Hand ein! —

Aber nun, vergnügte Freunde! muß ich doch noch weiter fragen: Wie findet ihr das, was Steinbart, der mir so sehr am Herzen gelegen hat, in dem so wichtig angegriffnen, und sehr entscheidenden §. 84. im zweyten Absatze auffallend sagt?

„Die wahre Vorbereitung zum künftigen „Leben nach dem Tode bestehet in der weise„sten und fruchtbarsten Benutzung des gegen„wärtigen. —“

Simplicius.

Nun das wird Jedermann eingestehen. Die weiseste Art, wenn der Mensch sie nur finden kann und will, wird gewiß auch die fruchtbarste, die vortheilhafteste Art für die Benutzung eines jeden Augenblicks seyn. — Ohne Zweifel wird die weiseste Art der Benutzung den wahren oder realen Werth von Allem entscheiden; wird Ordnung und

Pro-

Proportion nach solchem Werthe zum Grunde haben; wird hiemit die Wage der Gerechtigkeit, und eine reale Wahrheits- und Gerechtigkeits-Liebe von Grund aus, nothwendig zuerst erfodern, um das Wichtigste, das Größte, das realste Wesentliche, zum ersten Grunde zu legen; das Grundbewährteste, Grundbilligste, Grundvollkommenste, als das zuerst Nothwendigste; wornach dann Alles Uebrige sich richten muß, und am besten und sichersten sich richten kann. Das gebührt sich absolut. —

Nun weiter!

Phryx.

„Der Christ darf hier Nichts um Gottes „oder der Ewigkeit willen thun, Nichts „aufopfern oder sich entziehen, was er nicht „schon nach gesunder Vernunft zu seiner ge„genwärtigen gesellschaftlichen Wohl„fahrt zu thun für nützlich erkennet. —“

Amynt.

Halt, Freund! — Abraham, der Vater aller Gläubigen, was erkannte der wohl vortheilhaft zu seiner gegenwärtigen gesellschaftlichen Wohlfahrt, als er sein Vaterland, seine Freundschaft, seines Vaters Haus verließ auf einen bloßen Ruf von Gott? und vornehmlich als er seinen Sohn für Gott opfern sollte?

Mußte Abraham da nicht seine gegenwärtige gesellschaftliche Wohlfahrt selbst aufopfern? — Mußt' es nicht auch Moses thun, als er vom Hofe Egyptens, wo er groß geworden war, in die Wüste Midians floh? — Wie viele Andre müssen das gleiche thun? — Und das tausendfache Heer der Märtyrer beym Opf r ihrer Freyheit, ihrer bürgerlichen Ehre, des Ruhmes ihrer Unschuld, ihres Gutes, Blutes und Lebens, ihres natürlichen Abscheues vor grausamen Schmerzen? Was für eine eigene und gegenwär-

wärtige gesellschaftliche Wohlfahrt erfoderte das von ihnen?

Ist nun für den reinen Glückseligkeits-Lehrer des Christenthums das Alles unvernünftig? — Wo gerathen wir hin, wenn wir nicht Gotte und der Ewigkeit vor Allem aus uns schuldig sind! Geben nicht die völligsten Opfer alles gegenwärtigen und künftigen Zeitlichen für Gott, wenn sie gefodert werden, die herrlichsten Beweise, daß man vom Glauben an Gott und an Ewigkeit lebet? Wird nicht durch so großmüthige Opfer die ewige menschliche Natur an sich selbst am meisten verherrlicht, über alle gegenwärtige gesellschaftliche Wohlfahrt? Zeigen nicht solche Opfer eine ewig gerechte Selbstliebe, indem man sein unsterbliches Selbst über alles gegenwärtige Zeitliche schätzt, weil es Gottes selbst fähig und würdig ist; also just die edelste Selbstliebe vor aller andern?

Thrax.

Und wo bleiben auch nur die edelsten Heiden, die ihrem gewissen Untergange auf Erden, dem Verlust aller ihrer gegenwärtigen gesellschaftlichen Wohlfahrt, sich selbst opferten für ihr Vaterland, für Sachen der Gerechtigkeit und Wahrheit? Die Codrus, Leonidas, Curtius, Decius, Regulus, Sokrates, und soviel andre der größesten Helden-Seelen? — O Vorwelt! wie hast du doch so Unzähliches können arbeiten und leiden, und alles dein Gegenwärtiges manchmal mit ganzen Heeren aufopfern, oft nur für Uns, für künftige Erben, nicht für dein damals gegenwärtiges gesellschaftliches Wohl! — Und wir, deine Kinder, deine undankbaren Erben, werfen dir dafür Koth und Steine der Unvernunft nach, mit unserm neuen Schand-Egoismus?

Wo wären wir, wenn die Vorwelt nicht Unzähliches, für uns nur, gethan, vermieden, gelitten, ganz aufgeopfert hätte? —

O welch

O welch eine in den Abgrund verderbliche Thorheit eines so niederträchtigen Grundsatzes! niederträchtig und ein Abscheu auch in den Augen und im Gefühl eines bloß natürlichen Menschen!

Simplicius.

So gehts, wenn man immer nach der jedesmaligen schimmerndsten Mode lieber, als nach der simpeln unveränderlichen Wahrheit philosophiren will. Denn mit der veränderlichen Mode, die den geraden Pfad zur Wahrheit entweder nicht sieht oder nicht gehet, geräth man oft in den Morast der Schande und des Verderbens. Wie manchen lustigen Gesellen von Egoisten, wenn er so im Moraste als auf seinem gerechten Throne saß, hat da die Rücksicht auf sich selbst auf allen Seiten verlassen!

Müssen wir, im Fall der Nothwehre, nicht oft selbst eben das aufopfern, was wir doch vertheidigen, beschützen, erhalten wollen? Auch in Wassers- und Feuersgefahr? Auch

wenn

wenn wir Andre auf der Stelle nur retten wollen? — Muß nicht ein Jeder, um etwas Künftiges zu gewinnen, das oft nur möglich ist, etwas gegenwärtiges Gewisses aufopfern? Oder hat der einen Menschensinn, der das allgemein hier Nöthige nicht thut?

Selbst das Laster, wie unzähliches Gegenwärtiges opfert es nicht auf, um zu seinem elenden Zwecke zu kommen? Und die Tugend soll jetzo Nichts, kein Geselligkeits-Wohl, keine persönliche Wohlfahrt, aufzuopfern haben, noch dazu gerüstet seyn, um zu einem bessern, einem höhern und unendlichen Zwecke zu gelangen? Die Tugend soll nichts Gegenwärtiges aufzuopfern haben, in einer Welt, deren Gegenwärtiges oft nichtswürdig, oft Gift ist?

Wenn der Mensch, ich will nicht sagen, der Christ, immer nur sein eignes gesellschaftliches Wohl am höchsten schätzen, es suchen, es überall zur Absicht haben sollte: Wie käme er dann jemals für sich zur Besinnung

seiner selbst? — Er muß doch wohl allein in den Tod gehen! Da verläßt ihn alle gegenwärtige Gesellschaft; Niemand kann ihm da helfen, Niemand mit ihm gehen. — Steht er nicht schon zuvor auf gutem Fuß mit sich selber: so taugt er ja nicht einmal etwas Rechtes für sich, geschweige für die Gesellschaft. — Wie elend ist eine unendliche Leere und Oede in sich selbst, die doch mit unendlichem Gute könnte und sollte erfüllt seyn!

Einmal, der Mensch hat ursprüngliche Rechte, für sich selbst allein zu seyn, wenn er seine eigne wesentliche und ewige Würde ansieht. Die muß ihm schlechterdings über alle Gesellschaft gehen, und muß in Richtigkeit gebracht seyn vor aller Absicht auf die Gesellschaft; wenn er anders mit sich selber bestehen soll, um für sich allein vor seinem Schöpfer zu stehen, vor dem nichts gilt, als was ewig bestehet.

Der Mensch, sobald er zur Vernunft gekommen ist: so hat er ein Recht für sich zur Einsamkeit. Denn um sein eigenes wesentliches Wohl aufs tiefste in sich zu gründen, ist er selbst sich nöthiger, ist er gewiß für sich selbst unentbehrlicher, als eine Gesellschaft, die ihn meistens nur davon zerstreut.

Hat der Mensch den höchsten Naturtrieb, daß er ohne Einschränkung im Wohl seyn will; hat er auch nur ein Gefühl von Gott, von der höchsten Gerechtigkeit und Güte; kann er seinen Trieb zur Unumschränktheit nirgends besser, nirgends so ganz in Wahrheit vergnügen, als beym Höchsten Recht, Licht und Güte: so hat er ja ein Recht und Bedürfniß zugleich, um vor allen Dingen das Einzige nothwendige Beste zu suchen, das allein bis in Ewigkeit ihm rechten und guten Bestand giebt.

Und findet der Mensch dies Einzige Beste: so hat er auch ein Recht, ja es ist billige erkenntliche Pflicht für ihn, daß er mit dem

Höchsten Gute allein über Alles sich vergnüge, und daß er diese Unterhaltung mit Gott dem Vergnügen aller weltlichen Gesellschaft in allen möglichen Umständen vorziehe.

Oder kann aller Menschen Gesellschaft der lautern Gottes-Gesellschaft wohl die Wage halten? Kann und soll nicht billig die menschliche Gesellschaft täglich doch wenigstens ein Paarmal, der allein besten mit Gotte, aufgeopfert werden? Das ist doch unsrer allerersten Schuldigkeit und Bedürfniß unsers Wesens gemäß; damit wir dadurch uns bereiten, stärken, erheben, befestigen zu allen andern Aufopferungen, und Anwendungen des Rechten und Guten, die nach göttlicher Absicht nöthig seyn möchten.

Ja, wenn der Mensch, bey gesunder Stärke der Seele und des Leibes, sich mit dem Geringsten begnügen kann, was die Natur oder seine eigne Kunst zu seiner Nothdurft ihm darreichen; wenn er damit sich ganz unabhängig vor Menschen-Gesellschaft zu machen

chen vermag, daß er, ihrer unbedürftig, mit Gott alleine leben kann: wenn er das Alles wirklich kann, nicht auf Unkosten, noch mit Ungelegenheit Andrer, und ohne übrigens den Naturgesetzen, auch der äußern Ordnung und Wohlanständigkeit entgegen zu handeln: so hat er ein Recht vorzüglich zu einer vollkommnen Einsamkeit. Denn das ist seine höchste menschliche Würde, daß er für Gott allein vorzüglich geschaffen ist, und ihm Gott allein unendlich werth seyn mag.

Demungeachtet kann und mag er aber doch zugleich für Gottes ganzes Reich leben, im Geiste mit Gott. Dazu aber bereitet er sich in der Einsamkeit, damit er dem Reiche Gottes dienen möge im göttlichen Geiste der allumfassenden Wahrheit und Liebe. Und dann erst, wenn er Anlaß und Beruf zur Gesellschaft erhält, kann er der Gesellschaft unendlich stärker und besser nützen in der Zurechtbringung zum allgemeinsten und höchsten

Recht, Licht und Gute, als tausend immerfort gesellige Zeitvertreiber.

Eben aus der rechtschaffenen Einsamkeit sind die größten Gesetzgeber, Helden der Menschheit, Regenten, und Weltverbesserer hervorgekommen. Sie liebten die Einsamkeit, weil sie da die wichtigsten Sachen für sich selbst, und die größten Zubereitungen für andre, erst veranstalten und in Ordnung bringen konnten, um alsdann, wie die Sonne in ihrem Aufgang, aus der Einsamkeit hervorzugehen, und Licht und Segen zu verbreiten.

Oft auch kehrten sie dann wieder zur Einsamkeit zurücke, wo sie aufs neue das höchste Vergnügen ihrer menschlichen Selbstständigkeits-Würde oder der Gemeinschaft Gottes genossen. Nur wenn es für Gott und Sein Reich zugleich erforderlich war, opferten sie sich der Gesellschaft auf in der Gesellschaft selbst. Ja endlich opferten sie sich ganz auf für die Gesellschaft, mit Hintansetzung

setzung alles eigenen Antheils an derselben auf Erden. *)

So lebten, so starben die Besten der Menschen, die recht über sich die Augen gerichtet hatten, nicht so sehr neben sich, noch unter sich; die Allumfassend sich selbst verleugneten, ja selbst vernichtigt sich dahingaben, wie das Ebenbild Gottes auf Erden.

Ihm nach, diesem Ebenbilde Gottes nach, ist die höchste Weisheits-Lehre! Wer, ganz für Gott, Ihm nach, der höchsten Gerechtigkeit und Liebe nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben! Dafür aber muß er Alles verleugnen was er hat, auch sich selbst dazu; — nur Gott und Sein Ebenbild nicht! Alles muß

*) Mehreres von dieser Materie kann man, wenns gefällig ist, nachsehen in der Einsamkeit der Weltüberwinder. Leipzig, bey Böhmen, 1781. 8. Seite 70. und folgende.

für Gott seyn, höchstbillig; weil Ihm Alles gehört. Und Nichts ist für sich, als nur zum Preise Gottes oder zum Dienste Seines Reichs. Das ist das ewige Gesetze, absolut für Alles, von Ewigkeit her! Davon ist ewig nicht abzugehen.

Welch ein abgeschmacktes, betrugvolles Geschwätze dagegen, daß der Mensch, der Christ sogar, Nichts zu thun noch zu lassen, Nichts zu leiden, Nichts zu verleugnen, Nichts aufzuopfern habe, für Gott oder für die Ewigkeit, ja nicht einmal für eine bedürftige Gesellschaft oder Nachwelt, als — was er schon jetzt zu seinem Geselligkeits-Wohl gut finde! — Das ist nicht einmal menschlich, nicht einmal natürlich wahr und gut, geschweige blos vernünftig religiös, geschweige dann christlich. — Da ist nicht einmal Kenntniß der Welt darinn, noch weniger Kenntniß der Natur, und am allerwenigsten Kenntniß Gottes und der Ewigkeit, die doch aller

Aufopfe-

Aufopferung des Gegenwärtigen werth sind? — Die habsüchtigen Knicker gegen Gott und Welt bilden sich noch ein: ob sie gleich auch ihrer Gebühr, ganz für Gott zu seyn, kein Gehör geben; ob sie gleich nichts weniger als eine Lust bezeigen, in geziemender Bereitschaft zu seyn, Alles für Gott aufzuopfern: so werde dennoch Gott mit Seiner Ewigkeit, mit Seinem herrlichen Reiche, sich einst ganz gut mit ihnen verstehen, und für sie passen, und gute Gemeinschaft mit ihnen haben können, ja ihrer froh seyn mögen. Sie wissen nicht, daß eine völlige ganze Gemeinschaft auch eine wechselseitige ganze Schenkung, eine völlige Ergebung voraussetzt und mit sich bringt; daß also eine wechselsweise Aufopferung oder anerbietende Vertauschung und gemeinschaftlich freyer Gebrauch alles sonst einseitig gewesenen Eigenthums, zu einer vollkommnen Gemeinschaft erfodert wird. —

Wo muß man die Augen des Verstandes

haben, wenn man so gemeine, so einfältige Anfangs Wahrheiten der ersten Natur-Natur-Billigkeit für einen jeden ehrlichen Menschen nicht siehet?

Doch nur weiter nunmehro, wenns von Steinbart noch Etwas aufzutischen giebt!

Phryx.

„Der Christ unterscheidet sich demnach „von Unchristen bloß durch die größere Allgemeinheit und Erhabenheit der Beweg„gründe, und die erfreulichen Aussichten in „vortheilhafte Folgen seiner Verdienste ins „Unendliche.“ —

Thrax.

Wie? von Unchristen unterscheidet sich Steinbarts Christ durch größere Beweggründe? — So gar sceptische und dogmatische Atheisten lehren eine größere Allgemeinheit und Erhabenheit der wesentlichen Beweggründe zur Tugend und wahren Glückseligkeit, als der Steinbartische Christ. Das zu beweisen

weisen werde ich unvergessen seyn, doch bey besserm Anlasse.

Und für die erfreulichen Aussichten ins Unendliche, — wenn sie bloß auf die Verdienste der völligen Eigenliebe sich gründen, — o da gebe ich nicht eine Bohne; bleibe lieber ein ehrlicher unsterblicher Deiste, und lobe mir meinen ehrlichen Gewissens-Trieb zum Ewigen Rechten und Guten!

Phryx.

„Hier ist also," fährt Steinbart fort, „abermals der vollkommenste Zusammenhang „und Zusammenstimmung, das Merkmal der „Göttlichkeit des Plans: Die Aussichten „in jenes Leben ermuntern zur bessern Be„nutzung des gegenwärtigen; und der vol„leste Genuß dieses Lebens vergrößert „unsre Empfänglichkeit zu höhern Gra„den der Glückseligkeit des Künftigen.

„So erhellet demnach, daß christliche „Tugend nichts anders als die Fertigkeit „sey, seines Daseyns in allen Lagen, darin „man

„man sich immer befinden mag, möglichst
„froh zu werden. Denn sie erwächst aus deut-
„licher Einsicht in den gesammten Plan der
„moralischen Regierung des allervollkommen-
„sten Wesens.“

Simplicius.

Ja wohl! Der gesamte Plan der voll-
kommensten Regierung des allvollkommnen
Wesens bringt mit sich, daß eine gleichför-
mige Einstimmung da sey mit Ihm selbst, nach
Seinem höchstvollkommenen physisch-mo-
ralischen Ebenbilde. Alle Beseligung eines
gerechten Nachbildes des Vollkommensten
kömmt demnach von eben dem Höchsten Gu-
te her, und außer diesem giebts keine reale
Seligkeit.

Christliche Tugend also, die einen christ-
lichen Glauben voraussetzt, die alle natür-
liche (nicht christliche) Tugend übertreffen
soll, wäre dann nichts anders als die Fer-
tigkeit, des Daseyns Gottes und Sei-
nes Ebenbildes möglichst froh zu werden,

in

in allen vorkommenden Lagen des Thuns und Lassens, des Empfangens und Leidens um Seinetwillen, durch unumschränktes Glauben und Lieben Gottes und Seines Reichs.

Das will nun freylich unendlich mehr sagen, als nur seines eigenen Daseyns möglichst froh zu werden in allen möglichen Lagen. Zu diesem Frohwerden brauchts kein Christenthum. Schon eine gute Vernunft und eine freye Seele bey einem wackern Wilden können machen, daß er seines Daseyns immer froh wird. Man weiß ja, daß er selbst in Todesmartern unter Fressern feindlichen Menschenfleisches in Nordamerika froh seine Triumphlieder singt. Und das weichliche Europa, ohne das lebendige erhabene Wesen des Christenthums, mit dessen Namen nur es sein kindisches Spiel treibt, kömmt auch darin nicht einmal einem recht männlichen Wilden bey.

Thrax.

Mich kömmt auch ein kleines Wundern an,

wenn

wenn der erhabne christliche Theologe den Ton angiebt: „Der volleste Genuß dieses Lebens „vergrößre unsre Empfänglichkeit zu höhern „Graden der Glückseligkeit des künftigen.“ —

Dem massiven Buchstaben nach, klingt das ja so honigsüße für unsre epikurische Welt, daß sie dieses neue Evangelium Steinbarts mit allen Freuden aufnehmen, und gerne kein anderes verlangen wird. —

Auf diesen Felsen, auf diesen neuen Apostel, möchten wir dann frisch bauen eine neue Kirche, ein neues Paradies, voll niedlicher Freuden, und wohllüstiger Spiele für alle Legionen theoretischer und praktischer Epikuren von neuerm Dato. Die Pforten der Hölle werden einer so artigen Kirche doch wohl verschonen! dann gieng' es nach einem recht lockern Sprüchwort: „Lustig gelebt und selig gestorben!“

Doch im Ernste, nur ein Bischen philosophisch davon zu reden: so laßt uns den vollen, von Natur rechtmäßigen Genuß dieses

ses Lebens setzen. Wir wollen noch nicht reden vom vollkommnen moralischen Genuß dieses Lebens, welcher allen andern, auch den rechtmäßigsten natürlichen, übertrifft.

Nun dieser rechtmäßige volleste Genuß soll unsre Empfänglichkeit vergrößern zu höhern Graden des künftigen Genusses. — Auch der rechtmäßigste Genuß ist bloß der erlaubteste. Der erlaubteste Genuß ist bloß moralisch möglich, noch nicht moralisch nützlich; denn das kömmt auf die moralische Anwendung an, die der Genießende davon macht. Vielweniger ist der erlaubte Genuß moralisch gerecht oder nothwendig; denn das hängt wiederum ab von den Umständen, von den Entschlüssen und der thätigen Rechtschaffenheit des Genießenden.

Wie soll nun ein bloß moralisch möglicher, ein bloß erlaubter Genuß, wenn er auch noch so voll ist, zu einem höhern himmlischen Genusse mehr empfänglich machen? Zumal da er, so erlaubt er an sich seyn

mag, unendlich viel abhängt von der Unschuld des Genießenden; ob die schlecht ist oder recht, und wie weit?

Setzen wir die pure menschliche Unschuld, die bey einem geringen Grade von irdischem Vergnügen noch rein und heiter bleibt, von einem größern Grade desselben aber schon berauscht wird: so ist alle reine Empfänglichkeit zu höherm Vergnügen schon dahin! — Dann Adjeu!

Zu jedem höhern Genuß von Vergnügen muß ich mehr Stärke des Gemüths haben, um ihn nur gut und ohne Schaden zu ertragen. Und ein geringerer voller Genuß, kann er das Gemüth zu einem höhern vollen Genusse stärken?

Der Genuß stärkt wohl den Müden, den Hungrigen, den Durstigen. Aber dann ist der Genuß Nothdurft. Und der volleste Genuß von lauter Vergnügen ist mehr als Nothdurft. Stärkt dieser Genuß, der mehr als nothdürftig ist, die Seele zu größern,

höhern

höhern Genüssen? Nach aller Erfahrung erweicht ein überflüßiger Genuß vielmehr, vernichtet fast der Seele Kraft zu größerm Genuß, macht die Seele schlaff, und löset sie gleichsam wie weiches Wachs auf, bis zum Zerfließen. Was soll das Ueberlaufen so einer Milchsuppe zum stärkern und größern künftigen Genusse beytragen?

Wenn Steinbart vielmehr die größte Nüchternheit und Enthaltsamkeit angerühmt hätte, um eines größern, höhern, stärkern, festern und reinern Vergnügens empfänglich zu werden: da möchte er eher Natur und Erfahrung auf seiner Seite haben. „Um ein großes Glück recht zu ertragen, muß man starke Beine haben," sagten unsre alten Deutschen, die ein bischen klüger waren.

Keine Herren sind dem Ekel mehr unterworfen, als die immer einen vollen Genuß haben können, und deren Begierden, die nur auf eigene und volle oder überflüßige Lust gehen, sogleich erfüllt werden. Die-

sen würde der Himmel selbst, mit seinem bloßen Genuß, zum Ekel werden. Ihre Eitelkeit verlangt mehr glücklich zu scheinen als zu seyn, und behilft sich endlich damit, wenn sonst alles zum Ekel ist.

Setze ich auch den eignen moralischen vollesten Genuß auf Erden: wird mich der, als voller Genuß, zu einem höhern empfänglich machen? Als voller, als vollester Genuß eigner Tugend macht er mich so satt und übersatt, so sicher und eitel darinne, daß ich keinen mehr zu bedürfen meyne, noch weiter in satter Größe verlange; bis ich wieder einmal recht leer und hungrig werde, wie auf der Jagd; dann nehme ich, was da kömmt, das Geringste für das Beste.

Wo bleibt aber Vernunft und Anständigkeit, um von einem kleinern vollen Gastmahle Ansprüche zu machen auf größere? Unverschämtheit auf Erden wird wohl Höflichkeit für den Himmel seyn sollen? Der

Mann muß eine besondere Offenbarung davon haben!

Amynt.

Ja wohl mag er eine feine Offenbarung haben vom Favorit-Geiste unsers Weichlings-Jahrhunderts. Dem wird so wenigstens mit der verderblichen Vieldeutigkeit des vollesten Genusses dieses Lebens, so wie mit hundert ähnlichen Lehrsätzen, die der allgemeinen faulen Eigenliebe so unbesonnen und kützelnd schmeicheln, überflüßiges Fett geopfert; das aber, angezündet und in Licht und Flamme gesetzt, nichts hinter sich läßt, als unanständigen Geruch, Ruß und schwarz verbrannten Unrath. — Wer wird sich wohl gerne alle Tage, Jahre aus, Jahr ein, nur mit Delicatessen aus der Conditorey, statt mit gesunden Speisen, zum Ekel und zu Tode füttern lassen?

Um aber vom vollesten Genuß noch ein Paar Worte zu reden: so giebt es in der That genug zu schaffen, selbst bey den be-

sten moralisch himmlischen Freuden auf Erden, wenn man sie anfängt zu schmecken, daß man sich feste gewöhne, sich frey und rein zu erhalten vor aller Selbstgefälligkeit, vor geistlicher Eitelkeit und Weichlichkeit der eigenliebigen Empfindeley, vor geistlicher Sicherheit, und der darin faulenden Trägheit, vor allem Stolze des eignen Verdienstes, und vor leicht angemaßter ausschweifender Freyheit. — O! das braucht wahrlich mehr, als sich ein leichtes philosophisches Mäntelchen umzuhängen.

So fern ist es, daß auch mit dem vollesten himmlischen Moral-Genuß auf Erden nicht eine Thorheit leicht vermengt werden sollte, die dann nur gar zu leicht auch grössere Uebel bey Unachtsamen mit sich bringt und nach sich zieht; so daß man vielmehr mit bester Vernunft täglich Gott bitten möchte: „Führ uns n cht in Versuchung“ mit zu vielen, mit zu großen und selbst zu süßen himmlischen Freuden!

Auch

Auch der heilige Petrus, auf dem entzückenden Berge Tabor, konnte der kleinen Thorheit sich nicht erwehren auszurufen: „O hier ists gut! Laßt uns hier Hütten „bauen!“

Wer hatte wohl einen herrlichern, selbst himmlischen überfließenden Genuß dieses Lebens, als Salomo? Allein wie machte ihn der dann empfänglich zu einer höhern himmlischen Seligkeit? Leider folgte darauf hier schon vielmehr eine Empfänglichkeit zur schändlichen Abgötterey, noch in seinem Alter! Welch eine bedaurenswürdige gegentheilige Wirkung des vollen Genusses! Wie höchstrecht hatte dann ein ganz andrer erhabner Mann Gottes, der göttlichweise Johannes vom Kreuz, der gegen allen Fanatismus der sinnlichen, auch der subtilsten, Eigenliebe das reinste Gerechtigkeits-System des lautern freyen Geistes festsetzte; wie höchst recht, wenn er in seinen Sentenzen sprach: „Unterstehet sich Jemand, dir

„eine weichliche Lehre überredend beyzu-
„bringen, und wenn er sie auch mit Wun-
„dern bestätigte: so glaube ihm nicht!“
Simplicius.

Einen Hauptgrund gegen den Lehrsatz, daß der volle Genuß des Gegenwärtigen zu einem höhern künftigen Genuß fähig mache, finden wir auch in der natürlichen merkwürdigen Erfahrung, daß ganz angenehme Empfindungen, und deren vollester Genuß, eben so wohl als ganz widrige Empfindungen, und deren völlige Bitterkeit, uns ganz ungeschickt machen zum Nachdenken, ja auch nur zum stillen ruhigen Beobachten, zum Besitzen und Regieren unsrer selbst; weil die Kraft der Seele sich ganz erschöpft an der Empfindung der Fülle des Angenehmen oder Widrigen.

Nun ist keine Bereitung zu größerm Genusse möglich, ohne stille Beobachtung. Auch keine Stille der Beobachtung, kein wagerechter Stand der Seele, ist möglich, ohne

Entfer-

Entfernung von Sinnlichkeit oder Empfindsamkeit.

Also ist gerade das klare Gegentheil des Wohllust-Satzes wahr.

Amynt.

Der Höchste Weisheits-Lehrer kannte das Innerste der Natur und ihrer wahren Erfordernisse zum lautern vollen Wohl, gewiß besser als alle Wohllust-Lehrer der eiteln Menschen. Darum eben erfoderte Er von uns die Verleugnung aller unsrer Lüste und unsrer Anhänglichkeiten an allen Arten von Eigenthum; sogar will Er die Verleugnung des Eigenthums unsrer selbst; damit wir Gotte, wie Ihm, Seinem Ebenbilde, zuerst die vollkommne Gerechtigkeit der All-Gebühr würdig abstatten, und Ihm damit huldigen; damit wir zuvörderst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften; damit wir also Alles erst Ihm aufopfern, so willig als billig. —

Dann erst können wir freudig in dem Herrn thun, was Paulus gebietet: „Seyd „allezeit fröhlich im Geiste! Danket Gott für „Alles!“ — Außerdem aber: „Siehe, du „hast dein Gutes gehabt in deinem Leben,“ sprach Abraham vom Himmel zum reichen Manne, „der gute Lazarus aber hat das „Schlimme gehabt. Darum wird er getrö„stet, und du gepeinigt.“

Salomo, in seinem höhern Alter mehr gewitzigt, predigte auch: „Das Herze der „Weisen ist im Klagehause, und das Herze „der Narren im Hause der Freuden. Zum „Lachen sprach ich: du bist toll; und zur „Freude: was machst du?“

Die evangelischen Seligkeiten, gerade die ersten achte der Bergpredigt, sind sonst bisher noch nirgends so wohlfeil gefunden worden, daß, wenn man die volle Tafel der Erde genossen hatte, man eben um deswillen, um so viel besser und geschickter, zu der noch vol-

lern

lern Tafel des Himmels triumphirend hätte überspringen können.

Jacobus predigt den Reichen und Angesehenen weit anders, voller Weisheit, von Anfang bis zu Ende. So auch Paulus, nebst den übrigen. — Ja, Christus rief gar aus bey der Prüfung eines reichen Jünglings: „Wie so gar schwer ists, daß ein rei„cher Güter-Besitzer ins Reich Gottes ein„dringe! Eher würde ein Schiffseil durch ein „Nadelöhr gehen!“ Vielmehr, „wehe euch „Reichen,“ Satten, Lachenden, Allgelobten der Erde, die ihr wie die falschen Propheten seyd, die den Leuten weiche Polster unterlegten, und aller Menschen Ohren kützelten, „ihr habt euern Lohn dahin!“ Ganz dahin!

Paulus, wo er nur von Empfänglichkeit redet zu höhern Graden von zukünftiger Seligkeit und Herrlichkeit, worauf gründet er sie, dieser Weiseste unter den Aposteln? — Auch nicht einmal auf Entzückungen bis in den dritten Himmel, in dieser Sterblichkeit.

Zwar rühmte er sich derselben gegen nur selbstsüchtige Apostel, die deren nie fähig sind. Aber damit er sich der hohen Offenbarung nicht überhebe, ward ihm eine Plage ins Fleisch gegeben. Und nur auf ähnliches Kreuze, in einem täglich sterbenden Leben mit Christo dem Gekreuzigten, gründete er seine Verherrlichung mit Ihm. — Wohl gemerkt! Auf Glauben, auf Lieben, auf Leiden, nicht auf vollen Genuß, gründete er die Seligkeit.

Und alle rechtschaffne Vernunft und Erfahrung, stimmt sie nicht damit ein? — Reines Vergnügen schmeckt doch gewiß weit besser, höher, herrlicher, auf vorhergegangnes Enthalten, Aufopfern und Leiden, als wenn man sich vorher in lauter Freuden, in voller Genüge, in überfließenden Genüssen gesättigt hat! — Was meynst du, mein lieber Phryx?

Phryx.

Phryx.

Die Wahl ist bald entschieden, mein Freund! Sogar eine feine Eigenliebe muß beystimmen; und sie findet dabey ihre Rechnung aufs Künftige sicherlich besser. Die menschliche Natur selbst lehrt mich das, ja schon die thierische Natur. Denn bey Hunger und Durst, bey Frost und Hitze, bey allem Leiden der Natur, ist ein erleichterndes Vergnügen, das darauf folgt, doppelt so angenehm, als beym vollen Wohlbefinden.

Allein wenn ich nun voller Sättigung bin, kann meine Empfänglichkeit davon gar nicht mehr erweitert werden? Meine Seele läßt sich doch immer mehr erweitern. Durch was geschiehts denn nun, wenns nicht durch vollen Genuß geschieht?

Simplicius.

Die ganze Sättigung, der volleste Genuß, erfüllt die ganze gegenwärtige Fähigkeit der Seele, soviel diese nur immer für jetzt fassen kann. Weiter kann der volle Genuß nichts

thun.

thun. Alles vorhergegangne Verlangen der Seele ist erfüllt, ist nun verschwunden. Die Seele verlangt nun im vollesten Genusse nichts mehr. Es wäre ein Widerspruch, die größte Fülle, die nur möglich ist, jetzt geniessen, und doch jetzt zugleich noch verlangen nach mehrerer Fülle. Da ist nicht vollester Genuß, wo nur noch ein Wunsch nach Mehr aufsteigt.

Ohne Verlangen kann keine neue Erfüllung geschehen, die angenehm wäre. Sättigung auf Sättigung gehäuft, würde unerträglich.

Unumgänglich also muß Verlangen kommen, daß die Seele sich wieder frisch nach Etwas ausstrecke, wenn sie zu neuem Genuß sich erweitern soll. Und zu mehrerm, zu vollerm Genusse muß noch größeres Verlangen kommen; zum höchsten Genusse das größte Verlangen.

Das Bemühen, das Ueben, das Trachten, das Bewegen der ganzen Seele, nach

einem zu erlangenden Ziele, dehnt alle Kräfte der Seele aus, strengt alle an, spannt sie stärker, höher, weiter.

Im vollen Genusse hingegen ruhet die Seele ganz, steht stille, heftet sich ganz an das völlig zu genießende, zu erschöpfende Objekt, schränkt sich darauf gegenwärtig vielmehr ganz ein, statt sich zu erweitern. Aus Erschöpfung ihrer Kraft zerfließt sie, verliert sie sich im vollesten Genusse. Im Ueberfluß ist man sich selbst, seiner eignen Schwachheit am nächsten.

Nur wenn der Genuß allgemach sich wieder verliert; wenn so wieder neue Ledigkeit, neue Bedürfniß, neue Empfindung derselben, neue Begierde nach deren Erfüllung entsteht; neue Bestrebung, neue Bearbeitung, neue Ausstreckung darnach: dann erst, und nicht im Genusse, niemals in der Sättigung, erweitert sich die Seele: Nur allein in der Sättigung mit dem höchstkräftig unermeßlichen Gotte selbst wird die Seele erweitert; aber

durch

durch dessen realfeste Unermeßlichkeit wird dann zugleich das Gefühl unsers tiefsten Nichts erweckt und unabsehlich erweitert, und damit wieder zu grösserm Genusse des All fähig gemacht.

Zu den allerstärksten künftigen Genüssen sich zu bereiten, müssen dann hier zuvor auch die möglichst größten, tiefsten Bedürfnisse, die größten Empfindungen derselben, erfahren werden; die größten Begierden und Verlangen, die stärksten Bestrebungen, Bearbeitungen, Mühseligkeiten, Leiden, Anfechtungen, Schwierigkeiten, Beraubungen, müssen vorhergehen. Ja je größer, je stärker, je tiefer diese Contraria sind, — desto höherer Freuden machen sie fähig. —

Da käme also ein ganz unerwartetes Facit heraus!

Phryx.

Wie wirds uns aber gehen, wenn wir im Himmel uns höchst wohl befinden? wenn wir Alles da immer im Ueberfluß haben? —

Fast

Fast sollte man denken, eine kleine Abwechselung möchte dort auch nicht übel seyn; ein Stimulans zu frischem Appetite!

Simplicius.

Wir werden wohl dort unsrer eignen unaufhörlichen Nichtigkeit nicht vergessen. Und je mehr, je heller, je tiefer, je unumschränkter wir diese unsre eigene Nichtigkeit erkennen: desto besser wird uns das All der Vollkommenheit schmecken. So gehts ins Unendliche fort, mit immer mehr Einsehen und Ermessen unsers Nichts, und immer mehr Genießen des All.

Wenn wir dort an lauter reinen Vollkommenheiten reines Vergnügen finden wollen: so werden wir uns hier desto mehr zu der Reinigkeit vorbereiten müssen. Sonst werden wir freylich mehr Verdruß und Scham haben, als Vergnügen. Auch wird es uns bey den unzählichen Vollkommenheiten nie gebrechen an immer neuen ganz hübschen Uebungen unsrer Kräfte und Triebe. Und am rei-

nen Höchsten Gute haben wir deren nie zu viel. Je unerschöpflicher es ist, desto besser.

Vermögen wir auch das Höchste Gut nicht mehr nach unserm kleinen Maaße zu fassen: so verlieren wir uns lieber ganz darein. Und da mögen wir dann manchmal wohl auch völlig ausruhen von allen schönen Uebungen und lebhaften Vergnügungen. In einer solchen ganz ledigen Ruhe ohne Gränzen, im Frieden Gottes über alle Vernunft und Sinnen, scheinen wir dann wie unempfindlich zu seyn, scheinen unser inneres und äußeres Bewußtseyn verloren zu haben, über dem höchsten All uns selbst vergessen zu haben. Alles ist in uns alsdann gleichsam glatt und eben, dem stillesten offenen Meere gleich, in dem unumschränktesten Gleichmaaße.

Diesen Zustand nennet Malebranche die ruhige Empfindung der bloßen Unermeßlichkeit Gottes; da sind alle unsre Vorstellungen, in Ansehung der Stärke, in völligem

Gleich-

Gleichgewichte. Bey dem ruhig beschauenden Verehrer Gottes kann dies auch herkommen aus einem, ihm gegenwärtigen, völligen wesentlichen Gleichgewichte der Verstandes- Willens- und Wirkungs- Vollkommenheiten Gottes, die gegen unzähliche Abbilder unendlich verschieden, doch alle gleich vollkommen sind, und aus deren gleichförmig verehrenden Erkenntniß. Daher entsteht dann ein vollkommnes Gleichgewicht von durchaus gleich billiger, angemeßner Empfindung aller augenscheinlich gleich schönen göttlichen Würden.

Ja eine so durchaus gleich gerade, so vollkommne Billigkeit gegen Gott, wie der Allgenugsame gleich billig gegen Sich selbst hat, bringt uns zu der vollkommnen gleichmäßigen Ruhe mit und in Ihm. Das ist der vollkommne rechte Quietismus, eine allgemeine Ruhe der ganz einfach allfassenden, durchaus gleich klaren Beschauung des Einigen Allvollkommnen, oder Seines vollkommnen Einigen

Ebenbildes, als Eines in Allem, und Alles in Einem. Da fließet dann die gesammte Gleichheit alles göttlich vollkommnen Guten, durchaus gleich unermeßlich in Eins; und unser Geist versinkt gleichsam unendlich in ehrerbietigstem Stillschweigen und sanftestem stummem Verehren; versinkt in eine lautre Ruhe, die unserm Nichts und dem All Gottes gleich angemessen ist: das Nichts verliert sich im Einigen All.

Phryx.

Kann denn eine solche lautre Ruhe in Gott schon auf Erden sich finden?

Simplicius.

Ihr sollt selbst davon urtheilen, wenn ihr nur bemerkt, wie das innerste Wesen unsers Denkens und Empfindens sich gegen Gott im Grunde verhält.

In unserm deutlichen und aufs schärfeste abgesonderten Denken nämlich, wird Alles auf die Einheit eines ersten Grundes gebracht,

bracht, worinn man augenscheinlich ganz beruhet. Und im Empfinden vereinigt sich alle unzähliche Guts-Mannigfaltigkeit in Eine zusammenstimmende Haupt-Empfindung des Allguten, die so einig ganz sättigt.

Ist nun im Denken der anschaulichen höchsten Grundwahrheit die erhabenste Vorstellung der lautern Einheit des höchstvollkommnen Wesens und Ursprungs von Allem; — und ist im Empfinden der gesammte Eindruck aller unendlichen Vollkommenheiten Gottes, und deren unermeßliches Zusammenstimmen in ein All der Allkraft, in ein All des Allguts; — stimmt nun Denken der nämlichen Einheit und Empfinden der nämlichen Allheit zusammen, vereint es sich und verliert sich dann zusammen gehörig ganz und gleich in All-Eins: — Was wirds dann anders geben, als all-einstimmige, vollkommne, gleichförmige Ruhe der

ganzen Seele? des Herzens und Geistes zugleich im All-Eins?

Phryx.

Selige Seele, die dieses All-Eins erfährt! — Nun in Ihm wollen wir denn auch für heute unsre vergnügte Ruhe suchen.

Fünfte

Fünfte Promenade.

Phryx.

Aus Allem, was ihr gestern nach eurer Einsicht vom Höchsten Gute sagtet, verehrungswerther Freund! sah ich schon wohl ein, daß eine gute Selbstliebe endlich auch da ihre vollkommne Rechnung in puncto der Seligkeit findet.

Wenn das System der Eigenliebe nur mit Tugend zu gutem Endzwecke verbunden wird: so kömmts ja, wie es scheint, am Ende auf Eins hinaus. Warum soll dann dies System nicht in der That eben so gut seyn, als das System der Vollkommenheits-Liebe um der Vollkommenheit willen? Warum solls nicht daneben bestehen mögen, nur auf einem andern Wege zum gleichen Ziele? Tausend verschiedene Wege der Städte Israels

führten nach Jerusalem, und alle trafen daselbst zusammen.

Simplicius.

Ja wohl! Aber die Israeliten, die diese Wege giengen, hatten ihre Angesichter nicht zurückgekehrt gegen ihre eignen Städte, wenn sie nach Jerusalem giengen; so wie hingegen die ganze pure Eigenliebe immer nur auf ihr Eigenthum zurücksieht. Diese hat vor Allem nur sich selber zum Ziele oder Gesichtspunkte, wo sie soll Himmel und Gott, die ewige Stadt Gottes, zum geraden einigen Ziele haben, um des ewigen Ursprungs, Musters, und Endes willen.

Siehest du nicht, mein Freund! den unendlichen und ewigen Unterschied zwischen Selbstliebe um Gottes willen, um des musterhaften höchsten Ursprungs und Ziels willen; und zwischen Selbstliebe bloß und ganz um seiner selbst willen? — Selbstliebe um Gottes willen ist doch unendlich

höher

höher und edler; die ganze Selbstliebe bloß für sich selbst hingegen unendlich geringer.

Und wenns nur bey diesem Unterschied allein sein Bewenden hätte: so möcht' es noch hingehen. Und doch würde die völlige Eigenliebe für sich erst einen unendlichen Weg zu machen haben, bis sie nur der lautern, Gott-anständigen, Gott-bezielenden, für Gott gleichstimmigen Selbstliebe gleich käme, zur völligen Consonanz mit Gotte, durch den Verlust aller Dissonanz. — Allein das Schlimmste ist, daß die pure völlige Eigenliebe für sich selbst der Gott-anständigen Selbstliebe gerade entgegen ist.

Denn die pure völlige Eigenliebe für sich selbst, und um ihrer selbst willen allein, siehet ja, auch wenn sie Gott lieben will, nur auf ihr eignes Wohl. Das ist ihr einiger Zweck. Nur um ihrer selbst willen möchte sie gerne Gott lieben. Gott soll nur ihr Mittel, ihr Werkzeug seyn zu ihrem eignen Vergnügen für sie selber; denn das ist ihr

letzter und einiger Haupt-Endzweck. Sie selbst ist sich der höchste Zweck in Allem, Gott nur das Mittel dazu. Und da sie Gott, als Mittel, nicht umhingehen kann: so muß er ihr gut genug seyn zum Nothnagel, oder zum bloßen Werkzeug, zum Beytrag ihres eignen Wohls. Sie setzt also Gott ganz unter sich. Gott, als bloßes Mittel, muß ihr, als dem einigen höchsten Zwecke, untergeordnet seyn und bleiben in alle Ewigkeit; wenn Er gleich alle unendlichen Rechte natürlich und ewig über sie hat.

Thrax.

Ob das nun nicht die größte Unanständigkeit ist? — O so thue man doch nur aufrichtig seine beyden Augen auf!

Aber noch mehr! — Kein Wesen kann sich selbst zum ganzen und einigen Ziele haben in Allem, als nur Gott. Der Allein hat höchstbillig Sich zum höchsten Zwecke. Denn Er ist der Höchste; und Ihm gebühret

ret alles Gute zuerst und zuletzt. Ihm gebührt die höchste Ehre und Freude über dieses Gute. Er ist der höchste rechtmäßige Eigenthums-Herr und Regent alles Guten, weil es aus Seinem eigenen höchstgerechten, höchstgründlichen Wohlgefallen entspringt, zu Seinem Wohlgefallen gereicht, und nach demselben im Grunde sich richtet, als nach der vollkommensten Richtschnur Seiner selbst, und Alles dessen, was von Ihm ist.

Wer nun, außer Gott, nur sich selbst zum ganzen, einigen und höchsten Ziel hat, zum ersten und letzten Ziele; — der macht sich selbst, soviel an ihm ist, zu Gotte; — der maßt sich des Rechtes der Gottheit für sich an; — der verhält sich gegen sich als seine eigene Gottheit für sich selbst! Gleich als wäre der Mensch von sich selbst und durch sich selbst Alles, was er ist! Als wäre er sich selbst genug, und gehörte also auch bloß für sich selbst und zu sich selbst. Als wär' er nur

um seiner selbst willen da, ganz für sich allein da, sein eigenes Alles in Allem!

Non equidem inuideo, miror magis!

Simplicius.

Nun gebet noch genauer, noch schärfer Acht! — Indem die völlige pure Eigenliebe sich so verhält, als wäre sie von sich selbst; als wäre sie durch und für sich selbst genug; und als wenn sie für sich allein absolut ihre eigne selbstgenugsame Realtät, ja gar Fülle der Realität wäre, indem sie nur sich zum letzten und höchsten Zweck über Alles macht: so widerspricht sie nicht nur dem Wesen, dem Recht und dem Willen Gottes geradezu, schnurstracks entgegen, gleichsam ins Angesicht; — sondern sie widerspricht auch geradezu ihrem eigenen Wesen, das nicht von sich selbst ist; das nicht durch und für sich selbst allein seyn kann, außer durch den äußersten Misbrauch ihrer Willkür gegen die Grund-Bestimmung ihres Wesens.

Und so ist die Eigenliebe ihr eigner falscher Abgott, durch den wirklichen Widerspruch ihres eigenen Wesens. In diesem Selbstwiderspruche kann sie nicht anders, als, in Ansehung der realen Wahrheit, sich, oder die Wahrheit in sich, zerstören, so daß sie sich selbst zu lauter Lügen ihres Wesens, zu Blendwerken für sich selbst, und zu dicker eigner Finsterniß macht.

Die Seele hat den tiefsten Wesens-Trieb, daß sie ohne Einschränkung seyn will; oder sie ist die Kraft der wesentlichen Handlungstriebe zur Uneingeschränktheit selbst. Sie mag kaum ein Gefühl ihrer Einschränkung leiden. — Und gleichwohl schränkt sie sich, in ihrer völligen Eigenliebe, ganz nur auf sich selbst ein, auf ihr eigenes Nichts von sich selbst. Mit dieser engen Einschränkung auf ihr Selbst, das durch sich allein ganz nichtig ist, widerspricht sie sich also selbst aufs äusserste, in Wesen, Grund und That. Und so gründet sie in sich die äußerste Widrigkeit

ihres Wesens, Widersinnigkeit, Verkehrtheit, Streit ihres Wesens gegen sich selbst, folglich die Hölle ihres innersten Wesens pur durchaus.

Indem nun die pure Eigenliebe, durch die völlige Einschränkung auf sich selbst, sich selber fest in sich verschließt, um in sich selbst, als in ihrem eignen All, das doch von und durch sich allein Nichts ist, ganz und gar ewig zu beruhen: so macht sie sich eben hiemit, soviel an ihr ist, ganz undurchdringlich gegen Gott und Alles andre, und wird zur Trägheits-Kraft für sich selbst in sich, zur puren festen Schwere für und in sich selbst. Und da sie sich die Augen fest verschließt vor allem andern und höhern Zweck: so verfinstert sie handgreiflich sich selbst, soviel an ihr ist; und macht sich folglich zur schweren, finstern, undurchdringlichen Trägheit, oder zur falschen Ruhe-Kraft, in und für sich selbst. Damit wird sie in sich gleichsam dichte, grob und schwer, wie materialisch.

Auch ist sie eben darum, aus natürlicher Aehnlichkeit, in ihrer Finsterniß und Anziehung, geneigter zur irdischen Materie, als zur Geistigkeit. Und eben von der handgreiflich eigensüchtigen Sinnlichkeit der allanziehenden Wohllüstlinge und Erdwürmer unsrer Tage, kömmt so manche neue grobe Materialisterey her, die den Menschen zur puren Sinnlichkeit und Maschine macht; und zugleich damit so elende massive Atheisterey, die keinen Sinn mehr für etwas Ewiges hat, und im Ohngefähr blind herum schwärmt, dummer als ein Thier. Neue Anaxagoren des ewigen reinen Verstandes hört man da nicht.

Thrax.

Wenn aber ja die völlige Eigenliebe oder Selbstsucht sich nicht ganz unbedürftig fühlt und findet; und wenn sie also doch etwas Göttliches zu ihrem Vortheile brauchen mag: so schafft sie sich Götter von außen, die vor ihr her gehen und stehen; oder sie

sieht

sieht sich wenigstens um nach Heiligthümern und Ehrentempeln, worin heilige Werkzeuge und Mäntel von allerley Tugenden hängen, damit sie heilig, andächtig, gläubig oder tugendlich schön sich zeigen kann, und damit sie so gegen allen Vorwurf von Gottlosigkeit oder Untugend sich sichern und trösten mag; wenn sie nur ihre Rechnung dabey findet.

Amynt.

Nun! Ja! Und wenn's ihr mit Himmel und Tugend nicht gut von statten gehet nach ihrem absoluten Willen: so fragt sie endlich auch nichts darnach, die Hölle sogar zu brauchen, wenn diese ihr nur dienen kann nach ihrer Einbildung oder Absicht.

Flectere si nequeo Superos, Acheronta mouebo!

Denn Alles muß zuletzt bloß nach dem höchsten Zweck der Eigenliebe, das ist, nach ihr selber, absolut sich richten; und sollte auch eine Welt darüber zu Grunde gehen.

Das

Das ist ihr gleich viel; das ist ihr wie Nichts; nur um sich selbst zu vergnügen, als selbst-eigne höchste Gottheit. Dieser Abgöttinn muß am Ende Alles aufgeopfert werden, Natur, Schöpfung, Tugend, Gott selber, wo möglich! Alles, Alles, sey es was und wie es wolle, ist nur für sie da; Alles muß endlich ganz nach ihr sich richten, oder in ihren Augen Nichts werden. Sic volo, sic jubeo; stat pro ratione Voluntas! *Car tel est notre Plaisir!*

Simplicius.

Laßt uns aber nur noch einen Augenblick sehen, was für ein Auge Gott dazu mache, oder Seiner Natur nach dazu machen müsse. — Wesentlich unmöglich ist es der göttlichen Natur des Höchsten Wesens, daß Gott Alles, was von Ihm her nur möglich, oder auch wirklich in Realität ist, anders ansehen, schätzen und lieben kann, als wie und soweit es von Ihm ist, und durch Ihn

ist,

ist, was es ist, Ihm zu entsprechen. Alles das ist also nur um Seinetwillen da, ist für Ihn und durch Ihn zu Ihm bestimmt und gerichtet, als zum höchsten Ursprung, Muster und Ziel, zur Harmonie mit Ihm. Davon kann die Gottheit unmöglich abgehen, noch etwas davon nachgeben. Wesentlich unmöglich kanns anders seyn für den Höchsten, der in Allem allein der Höchste durchaus seyn und bleiben will, und ewig unmöglich anders kann. Alles Gegentheil, soweit es Gegentheil ist, alles pure und ganze Gegentheil muß nothwendig ganz Ihm entgegen seyn, Ihm von Natur unendlich zuwider, unerträglich und abscheulich seyn: muß Ihm absolut unendlich widersinnig, ganz häßlich, schändlich und unsinnig seyn.

Das kann Er unmöglich am Ende zum Dableiben gestatten, dulden, ertragen; sondern Er muß es, als das pure Gegentheil von Ihm, endlich absolut vernichten oder ganz und gar umkehren, damit das Gegen-

theil

theil von Ihm, so weit es nur als Gegentheil ist, in der Umkehr absolut ganz zu Grunde gehe, damit es ganz und gar seine gegenseitige Natur oder Unart verliere.

Das ist das absolute End-Urtheil in der Sache der Eigenliebe. Und das ist unmöglich zu ändern, in alle Ewigkeit nicht! So wahr Gott Gott ist!

Viele Höchsten, da Jeder auf höchstem
Rechte bestehet,
Alles für sich zum Besitz und Genusse
zu haben, die schaffen
Nichts als widrige Kriege, nur Chaos,
Qual und Verderben.
Nur Ein Höchster macht Eins, erschafft
in Eintracht das Herrschen
Alles Schönen und Guten.— Ein Schöpfer herrsche Allein dann.

Thrax.

Nun da haben wir wieder eine Aussicht aufs lautre Erste Wesen, die höchste Aus-

 sicht

sicht auf die höchste Natur-Quelle, und von da recht auf Alles andre. Da kanns nicht fehlen.

Nun glaub' ich bald dem Evangelio, daß es göttlich sey, wo es spricht: „Der „Geiz, die eigne Habsucht durchaus für sich „allein, ist die Wurzel alles Uebels!“

Amynt.

Und eben gegen die Wurzel alles Uebels, aus ihrem ersten Wesens-Grunde, spricht die höchste lautre Wahrheit absolut, auf ewig unumgänglich:

„Wer Mir nachfolgen will, der verleug„ne sich selbst, und Alles was er hat! Wer „das nicht thut, der kann nicht, der kann „unmöglich Mein Jünger seyn. — Wer „aber Mir nachfolget, wer sich selbst verleug„net, um Meinetwillen, der wird nicht wan„deln in Finsterniß, sondern das Licht des „Lebens, des ewigen Lebens haben.“

Was ist nun, mein guter Simplicius! das Licht des Lebens, nach dem höchsten Grunde?

Simplicius.

„Gebt Gotte, was Gottes ist!" Und ist nicht Alles, was nur real ist, Gottes? Der Vollkommenste geht vor Allem. Ihm nur haben wir nachzufolgen. — Der Vollkommenste voran! Blosses Zustimmende Nachfolgen ist uns übrig. Folge dem Vollkommensten! Sey vollkommen wie Er! Verhalte dich dem Vollkommensten gemäß! Sey ganz des Vollkommensten mit Allem, was des Vollkommensten ist, mit Allem Realen, das dir nur möglich ist, für Ihn allein! Für Ihn, dem Alles gebührt in Allem, auf daß Er allein sey Alles in Allem! Um Seinetwillen! weil Er es allein höchstwerth ist!

Siehe, das ist das Licht der höchsten Gerechtigkeit! Das allein führt zur Vollkommenheit, zur Einigen Allvollkommenheit. Und die Lichts-Kraft dazu ist die ewige Sonne der Gerechtigkeit. Außer der ist und kann kein Heil seyn, kein rechtes

Wohl, keine wahre Seligkeit, in Ewigkeit nicht!

Thrax.

Dies Einige Licht der ewig nothwendigen Gerechtigkeit macht, auch für den ehrlichen Deisten, alles Geziemende klar und helle. — Gotte, der zwar höchst unbedürftig ist, aber doch Alles giebt, und allgut ist, Nichts schuldig seyn wollen, Nichts schuldig zu seyn glauben, Nichts schuldig seyn können, sondern nur sich selbst allein, zu allem bloß eigenen Wohl: ist das auch nur wahrer, anständiger Deismus? Ists nicht vielmehr platter praktischer Atheismus? und augenscheinlich Eins mit eben dem Total-Egoismus, weil man dem Unbedürftigsten absolut Nichts schuldig seyn kann, Nichts schuldig seyn soll?

Also, alle Undankbarkeit, alle Unanständigkeit, alle Unbilligkeit und Liebes-Auslöschung gegen die unbedürftigen Guten und Großen der Erde ist — höchstbillig! —

Und

Und dem Wohl aller Bedürftigen geht un-umgänglich mein eignes Wohl vor! — Was bleibt nun noch übrig nach unserm schönen ganz eigenen Moral-Grunde?

Wenn ich dann auch einmal etwan unbedürftig werde und Bedürftigen gebe: so werden sie mir wiederum Nichts schuldig seyn; sie können dann gegen mich selbst zu Nichts verbunden seyn; sie sind dann vollkommen frey von allen Pflichten gegen mich. — Das wird ein vortrefflich freyes Feld werden, um die Welt zur Einöde zu machen! —

Aber das will ich dann doch absolut haben, wenn ich meinen Bedürftigen Etwas gebe, daß sie nicht liederlich seyn, sondern daß sie damit ihr eigen Wohl recht besorgen. Wenn sie das dann thun: wohl und gut! Wo nicht: nun so will ich sie schon dazu treiben; oder der General-Gewaltige soll über sie kommen!

Aber nun, wenn die Bedürftigen vollkommen frey sind von allen Pflichten, auf-

ser nur gegen sich selbst: Warum sollen die Unbedürftigen gebunden seyn an Pflichten gegen die Bedürftigen? Warum sollen sie nicht gleiches Recht haben, um bloß auf sich selbst zu sehen?

Was gehen sie, die Bedürftigen, mich Unbedürftigen an? Ich gehe bloß mich selbst an. Ich habe absolut bloß auf mich selbst zu sehen. Ueber Alles muß ich nur mich selbst allein vergnügen. Machen mir nun die Bedürftigen kein Vergnügen: was hab' ich ihnen denn nachzufragen? Werd' ich doch kein Narre seyn! Kann mich ja selbst genug und überflüßig vergnügen, so viel ich nur mir vorstellen will!

Nun dann! Fahre wohl, bedürftige und unbedürftige Welt! Gehabe dich wohl, unbedürftiger Gott! Du brauchst Nichts von mir. Ich bin mein eigen allein. Ich gehöre sonst Niemanden an. An mir selbst hab' ich genug und überflüßig.

Nun bin ich allein für mich auf meiner

herr=

herrlichen Vergnügungs-Jagd. Da sitz' ich in meinem Himmel, und pfeif ins Weltgetümmel! Und stirbt die ganze Welt zu meinen Füssen aus: Wohl mir, mir Herrn allein dann!

O höchster Freyheits-Grund für die neue Welt des alten guten All-Reichen, der Alles giebt und doch, gerade wie Epikurs Gott, auch keinen Blick nur für Sich gewärtigt! Dank dir für alle deine Herrlichkeit! Io triumphe! Valete et plaudite cuncti!

Amynt.

Nun wirds immer klärer, was auch die Egoisten obenhin gestehen, daß die Nachspieler der ganz eigenliebigen Tugend und Religion ganz einerley Zweck haben mit allen Gottlosen und Lasterhaften; nämlich pure eigene Glückseligkeit, bloßes Selbstvergnügen, bloßen eignen Nutzen, bloße Selbstruhe, pure Eigen-Ehre, ganze Eigen-Macht, nur eigne Unabhängigkeit, nur eigne Selbstgenugsamkeit, pure Allgenugsamkeit für sich selbst; also ei-

gentlich Selbstvergötterung ins Unendliche fort durch die äußerste Nachäffung Gottes, womit sie sich bestreben, ein Jeder sich selbst sein eigner Gott und Gottes Affe zu seyn, so wie der erste Gottes-Affe, der Vater aller Lügen.

Denn der setzt sich gleichmäßig an des wahren Gottes Stelle in seinem eigenen höchsten Zwecke und Beweggrunde, im durchgängigen Gesichtspunkte auf sich selbst nämlich. Der macht oder braucht, so viel an ihm ist, den wahren Gott selbst zum bloßen Werkzeug oder Knechte seiner Absichten, erniedrigt Ihn so unendlich, und macht Ihn, außer dem eignen Interesse, gar und bloß zur Nulle in seiner Achtung.

Dieser Total-Egoismus, indem er die blinde Selbstvergötterung treibt, mag eigentlich wohl der elende Ego-Deismus heissen, der einem billigen puren Integral-Deismus ganz und gerade schnurstracks entgegen

ist.

ist. Daher ist er auch in der That ein blinder Anti-Deismus. Und es ist dann ganz klar und grundrichtig, daß ein solcher praktischer Atheismus mit dem Total-Egoismus nichts anders im Glauben seyn kann, als ein blinder und blendungsvoller Anti-Christianismus gegen die unendlich verdienstvolle Person des Erlösers. Da mag man wohl für die Bezauberten beten: „Herr und „Vater! Vergieb ihnen! Denn sie wissen „nicht, was sie thun.“

Jedermann von gesunder Vernunft hat sonst gedacht und geglaubt, wer Tugend und Religion übe nur aus eigenliebigen Absichten, sey ein Heuchler; der habe keinen Bestand. Das dachte selbst der Teufel beym Hiob. — Jetzt aber werden eigenliebige Absichten zu lauter Grundsätzen gemacht. Jetzt wird geheuchelte Tugend und Religion aus puren eigensüchtigen Grundsätzen zusammengefügt, ja gar zu reiner Glückseligkeits-Lehre des gereinigten, verbesserten Chri-

stenthums erhoben. O Wunder der erleuchteten Zeiten!

Hingegen rechtschaffene probhältige Tugend, gehörig gesinnte lautre Tugend, und Religion, die allgemein uneigennützig und ehrlich gewissenhaft ist; ganze Billigkeit und ernstliche rechte Gottergebenheit, sollen, so Gott will, zu lauter unnatürlicher Schwärmerey verwiesen werden! Umgekehrte alte Welt in der neuen!

Aber sich selbst an Gottes und Christi Stelle setzen, wie die Affen auf den höchsten Thron, in allen höchsten Endzwecken und Beweggründen, in allen letzten Absichten und Gesichtspunkten; und so Gott oder Christum unendlich unter das eigne Interesse herabwerfen; Gotte, und Christo in Ihm, Nichts schuldig seyn, sondern sich selber Alles in Allem seyn wollen: — Welche Schwärmerey ist dieser zu vergleichen? Die sich unendlich über Gott schwingt in ihrem letzten Ziele? Alle andre Schwärmerey

merey ist nur Mückensprung gegen diese blendende allhinreissende Selbstvergötterung.

So wie der Aberglaube und der Unglaube schon längst der unersättlichen Sinnlichkeit alles Mögliche einräumt, was nur mit Schein-Religion und Schein-Tugend bestehen kann: eben so macht es nun auch der auf den Thron der Schein-Vernunft erhobene Egodeismus, wie der einbildisch fanatische Egoismus. Und warum sollte ers nicht? Der Aberglaube, der Unglaube, der Fanatismus der Einbildung, der bezaubernde Eigensinn der mit Schein-Vernunft blendenden Selbstvergötterung, kommen alle aus Einer Quelle, aus der sinnlichen Eigenliebe. Diese ist auch die einzig verführerische Mutter aller Falschheit, Lasterhaftigkeit und Bosheit.

Denn, nehmt nur den ausschweifenden Lastern und Bosheiten, so wie dem Aberglauben und Unglauben, die Wurzel weg, die sinnliche Eigenliebe nämlich, und deren

Beweggründe; — nehmt auch der Schwärmerey der blendend heuchlerischen Selbstvergötterung, so wie aller übrigen Schwärmerey, die geistlich sinnliche Eigenliebe weg, samt deren Beweggründen; — leget diesen Versuchungs-Bäumen die Axt an die Wurzel; — setzt ihnen bloß reine Wahrheits-Liebe und reinen Wahrheits-Sinn entgegen, aus den ersten und ewigen Gründen: — und siehe, sie fallen dann alle zu Boden, und der Zauber verschwindet in Nichts, vor ehrlichen unparteyischen Augen! wären auch die Zauberer so geschickt, als einst die eyptischen.

Thrax.

Ja, wenn man nur allemal ein Herkules wäre in der Wahl zwischen einer bezaubernden Venus, und der ernstlich weisen und majestätisch einfältigen Pallas! — Wenn nun die absolute Eigenliebe, als alleinige Meisterinn, offenbar die Quelle alles Uebels ist: hat uns da nicht ein Schwarm blen-

dend-

LB Coburg

dend = glänzender Weltweisen und Schein-Reformatoren die Büchse der Pandora gebracht, und damit die Fülle alles Uebels aus der ersten Quelle? anstatt daß sie uns ewiges Himmels-Licht und reines Himmels-Feuer, oder Nectar und Ambrosia des Himmels hätten verschaffen sollen? Schlimmer Misgriff für die arme Welt! im ersten Augen-Betruge über sich selbst!

Phryx.

Allein, meine lieben Herren! Wer bekümmert sich denn nun um den Schaden Josephs? Soll die absolute Eigenliebe, samt ihrem schönen System, nun ganz zu Grunde gehen? Läßt sie sich denn gar nicht retten? Läßt sie sich nicht verbessern?

Die Selbstliebe um Gottes willen, oder Gotte zu gefallen, habt ihr doch vorhin selbst angenommen und bekräftigt! Die wäre doch besser als gar keine. Wenn die Grundverderbniß der Eigenliebe gezeigt ist; läßt sie

sich denn nicht auch von Grund aus verbessern?

Simplicius.

Die ganze bloße Eigenliebe, die absolute Eigensucht, kann, wie Thrax recht angemerkt hat, gar nichts taugen als absolute alleinige Meisterinn, außer zu völligem Grund- und Wirkungs-Verderben. Allein als Dienerinn, ja da mag sie schon gebraucht, und zu guten Diensten angeführt, umgewandt, verbessert werden.

Will aber die Magd mit ihren Geburten absolut den Meister spielen: so mags ihr von Rechts wegen gehen, wie der Hagar: „Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, „dem Spötter Isaaks! Denn er soll nicht „erben mit dem Sohne der Freyen.“

Wenn sie dann verbannt herumirret, und nirgendshin mehr weis: so mag sie dann der Engel des Gewissens treiben, daß sie umkehre zur ewigen Gebühr unter ihre rechtmäßi-

ge Herrschaft, unter die Selbstliebe um Gottes willen, unter die Liebe der eignen Vollkommenheit um des göttlichen Wohlgefallens und um des Höchsten Gutes selbst willen.

Mit dieser Selbstliebe kann sie doch wohl noch am leidlichsten einstimmen; und sie hat noch Ehre und Vergnügen genug davon, daß sie einer so ehrlich vergnügenden Herrschaft nur dienen, und zu ihrem Dienste Alles eifrig beytragen kann.

Die ganze durchgängige Eigenliebe aber, mit ihrer eignen, völlig eigensüchtigen Vernunft, kann so alleine, ohne bessere billige Vernunft und Ehrliebe, nicht einmal sicher und gut gebraucht werden zu bloß irdischem Wohl, viel weniger also zu wichtigerer Glückseligkeit. Sie ist, samt allem ihrem Witz und ihrer List, zu blind zu rechtschaffenem Wohl. Und daß die bloße Eigenliebe blind sey, ist ja schon ein allgemeines Sprüchwort. Wer wird sich nun von einem Blinden leiten

ten lassen, der Nichts recht versteht, und doch Alles meistern will? Der alle Unarten an sich hat, bald voreilig und vermessen ist, bald träge und niederträchtig, bald leichtsinnig, und überhaupt allemal widersinnig. Wer von uns, die wir die große und gefahrvolle Reise übers Meer dieser Welt nach der Ewigkeit zu machen haben, wer von uns wird einem solchen Blinden den Compaß und das Steuerruder, den Anker und die Segel, ja gar die Capitänschaft des Schiffes anvertrauen? Da brauchts ganz andre Kräfte, um auf solcher Seefahrt Alles gut und recht zu regieren, einzurichten und anzuschicken zum großen Ziele.

Man muß sehen, wozu die blinde Eigenliebe mit ihrem Wiz und Eifer noch am ehesten taugt. Am meisten herrscht sie insgemein in der Sinnlichkeit, in der groben und feinen. Zu einer starken sinnlichen Wirksamkeit, die wenig Verstand braucht, und, so zu sagen, gerade vor den Füßen liegt,

mag der Geist der Eigensucht noch am ehesten gebraucht werden. Aber er hat noch rechte und scharfe Anführung nöthig, um den besten edeln Genuß zn bezielen. Rechter Geschmack und Verstand müssen vorangehen und ordnen. Die Triebe und Kräfte der Eigenliebe aber müssen ihnen nur nacharbeiten; müssen, so stark sie können, gleichsam abrudern vom Lande der kleinen eingeschränkten Wirksamkeiten der blos rohen frommen Sinnlichkeit, die nur das Aeußere formt, so wie die Jünger Christi von ihren jüdischen Vorurtheilen abstoßen mußten. Das Aeußere dem Innern nachzuformen, müssen die Sinnlichkeiten erstlich himmlisch empfindsam thätig werden. Und so kommen sie dann sachte immer weiter auf das offne freye Meer des Geistes der allgemeinen Güter und Elemente, bis zur Höhe der stillen Fahrstraße, die zur allgemeinen und edelsten Vollkommenheit einer neuen Welt führt.

Auf dieser Meerstraße hat dann der Geist der Eigensucht wenig mehr zu thun noch zu rudern. Da bricht allgemach ein ewiger Tag an; die Sonne der Gerechtigkeit gehet auf, und es wehet nun ein ewiger Geist der Vorsehung und der reinen Liebe. Nach diesem Winde muß man nur in Ruhe sich richten, und sich regieren lassen; und dabey die grossen Segel des reinen unumschränkten Vertrauens, der lautern Gelassenheit aufspannen. Wenn dann der Geist der Eigensucht auf der langen Fahrt den Dienst gut gelernt und gute Erfahrungen gemacht hat: so mag er endlich wohl klüger und besser werden, und so, wohlhalten, ans Land der Seligkeit kommen.

Nun, um wieder einzulenken; Wie gewöhnt man, mein lieber Phryx, nach eurer Meynung die Eigenliebe zum Guten?

Phryx.

Dadurch, daß man der Eigenliebe einen Geschmack beybringt an den vortrefflichen

Ver-

Vergnügungen und Vortheilen des wahren Guten, und daß man sie übt, das wahre Gute zu suchen, zu verfolgen, zu erfahren.

Simplicius.

Gut! Man kann sogar damit anfangen, daß man zu verstehen giebt: „Wenn ihr Leu„te, wenn ihr Kinder das Gute nicht haben „möget, weil es, für sich schon, recht und „billig, ehrbar und anständig, edel und schön „ist; weil es von Gott selbst, und von al„len redlichen Guten, so geachtet und geliebt „wird: So thut es doch wenigstens nur „aus Liebe zu euerm eignen Besten. Ihr „habt selbst den größten Vortheil davon, das „größte Vergnügen, die ersättigendste Ehre „und Würde. Ihr werdet einst dadurch zu „etwas Rechtem und Gutem nütze seyn. Und „wenn ihr einmal den größten Vortheil da„von erfahren habt; wenn ihr das größte „Vergnügen, die ehrenhafteste Befriedigung „eurer selbst damit erlangt habt: so werdet

„ihr finden, daß das Gute und Rechte und
„Edle, das anständige Brave und Schöne,
„schon um seiner selbst willen liebenswür-
„dig, hochschätzbar, beeifernswürdig ist. Und
„so wird dann auch eure stärkste Eigenliebe,
„wenn sie gleich selbst so edel nicht ist, doch
„dem edeln Guten gerne anhängen, und be-
„gierig nachfolgen."

So muß ein gemeinnütziger Verstand die Eigenliebe gut anzuführen wissen. Aber die Eigenliebe allein muß sich nicht herausnehmen, daß sie ihren eigennützigen Geschmack durchaus zum Gesetze und Triebe des ganzen Geistes mache. Sondern sie soll vergnügt seyn mit ihrem Antheile, und das Ihrige mit eifrigem Dienste beytragen. Der allgemeine Rechts-Verstand aber, und die allgemeinern Triebe zu mehr als eigenem Guten, müssen schlechterdings und billig den Vorgang behalten. Dennoch wird die Eigenliebe beym rechtschaffnen allgemeinen Besten es auch gut und immer besser

haben.

haben. Nothwendig am Schlimmsten aber wird es ihr bekommen, wenn sie bloß bey ihrem alleinigen Interesse beharrt, und mit ausschließender Herrschsucht es betreibt. Da trennt sie sich von Gott und Seiner Schöpfung, macht sich Gotte und aller Schöpfung gar zuwider, schafft sich die Hölle selbst, und stürzt darein.

Dazu aber, wohin des neuen Lehrers der Selbstliebe ganzer Intent gehet, die Menschen nämlich bis aufs eindringendste zu ihrem Wohl zu bewegen; dazu, sage ich, sollte man eben nicht bloß Gründe gebrauchen von Folgen und Aussichten, die die Eigenliebe rühren. Nein! Sondern man sollte vielmehr alle, ja alle Beweggründe der ganzen menschlichen Natur in Bewegung setzen, sollte dieselben in eine dem Wesen angemeßne Ordnung und in eine sinnlich schickliche Zusammenfügung bringen; und dann sollte man alle solche Beweggründe zugleich in gesammter Stärke, Größe, und evidenter gerader

Schnelligkeit, die am kürzesten gewiß rühret, wirken lassen, um den Grund der ganzen Natur aufzurühren. —

So behandelt auch Gott das ganze Gewissen des Menschen. Daher empfiehlt sich auch vorzüglich Spaldings Grundlehre, nach welcher man an das Gewissen des ganzen Menschen sich rechtschaffen legitimiren, und den Grund legen muß für ganze Rechtschaffenheit zum wahren Besten.

Religion und Tugend erfodern einen dauerhaften ewigen Eindruck. Und um diesen dauerhaft von Grund aus zu erwecken, müssen stete und ewige Aussichten aufs tiefste eingeprägt werden mit ewigen unbeweglichen Rechtsgründen Gottes. Diesen Gründen von ewigen Aussichten und ewigem Rechte müssen sodann Gründe der göttlichen Geschichte und Autorität das allkräftige Siegel aufdrücken, und den beyden erstern Gründen von göttlichen Rechten und Aussichten

ein entscheidendes Gewichte geben für Alle, für Verständige und Einfältige zugleich, wie die heilige Schrift.

Ist das nicht alles mögliche Gute, das man sicher und billig für die Selbstliebe eingehen kann? ein recht räsonabler Vertrag?

Phryx.

Allerdings! Nach den vorhergezeigten sehr scharfen und genauen Gründen der Billigkeit und Sicherheit der rechten Tugend, kann ich das nicht anders als gut finden. — Mit einem guten und sichern Antheil am allgemeinen Besten kann und soll man immer vernünftig sich begnügen.

Thrax.

Nicht mehr als billig, lieber Freund! Aller gesunder Menschenverstand, alle rechtschaffene Natur-Philosophie, giebt den Rath, daß man der Sinnlichkeit, die bald einseitig, bald vielseitig herrscht, und der unumschränk-

ten Eigenliebe, einen Zügel anlegen soll; einen Zügel von natürlicher Scham, Scheue, Furcht, Billigkeit und Liebe zur Ordnung. — Diesen Zügel stärker und fester zu handhaben, sind auch die Obrigkeiten in der Welt da; ohne welche sonst manchmal Alles zusammen drunter und drüber in ein Chaos gerathen würde.

Die gesunde Vernunft der ältesten tapfern Griechen und Römer, und aller alten Helden-Nationen, hielt am meisten darauf, daß den Trieben der Sinnlichkeit und Eigenliebe wenigstens das Gleichgewicht gehalten wurde, bey den öffentlichen Leibes- und Gemüthsübungen. Denn Jugend und Mannheit wurden abgehärtet und witzig gemacht; mußten Gehorsam und Recht beobachten, und an gemeinnützige Ordnung sich angewöhnen. Ehre und Schande wurde nach Verdienst ordentlich ausgetheilt. Ueberall bestrebte man sich, der ehrenhaften allgemeinen Gerechtigkeit und Güte, der Liebe zum

gemeinen Besten, die völlige Oberhand zu verschaffen, den durchgängigen Schwung zu geben. — Und das ist es, was uns Spätlinge der weichlich abgearteten Welt noch heut in Erstaunen setzt.

Amynt.

Auch alle Religions-Parteyen in der ganzen Welt schränken die Sinnlichkeit und Eigenliebe ein. Auch die rohesten heidnischen Religionen legen der Eigensucht und Sinnenliebe, die insgemein zu sehr zusammenstimmen, einiges Joch der Verleugnung ihres Eigenthums und ihrer selbst auf.

Es mag nun mit solcher Verleugnung, und so weiter, oft so schlecht beschaffen, und dieselbe mit Unverstand und Misverstand so rohe vermischt gewesen seyn, als es will: Genug, im Wesentlichen kommen Alle überein. Nämlich, man soll der Sinnlichkeit und eigenliebigen Einbildung einen Zaum anlegen, damit sie unter der Zucht einiger Got-

tesfurcht, so schlecht diese auch hier und da seyn mag, gehalten werden. Schlecht verstandne Gottesfurcht aber ist doch immer besser als gar keine. Das haben auch die klügsten Menschen, die mitten unter fast lauter abergläubigen Menschen lebten, aus allgemeinen Erfahrungs-Gründen sicher befunden, und haben sich darnach gerichtet. Und Gott sieht aufs Wesen.

Alle, Alle, die größten Weltklugen, Natur-Weisen, und Patrioten jeder Nation, sowohl als alle Religiosen der ganzen Welt zu allen Zeiten bis jetzt, — Alle haben praktisch gut und allgemein nöthig erkannt und wirklich behauptet, daß Eigenliebe, Sinnlichkeit und Einbildung, (die insgemein zwar verschwistert sind, aber nicht wie die drey Grazien,) nicht herrschend seyn müssen, wenn anders ein wahres eigenes und gemeines Wohl bestehen und erhalten werden soll. Daher wirken auch Beweggründe zum Guten, die bloß von diesen dreyen hergenommen

men sind, sehr obenhin, sehr schwach, flüchtig und unstät, selbst beym eigenliebigsten Menschen. Den tiefsten Gewissens-Grund, der allein ewig fest und unwidersprechlich ist, können sie nicht erreichen, vielweniger angreifen, als nur höchst zufälliger Weise.

Jede Religion, auch die roheste, verspricht Seligkeit oder Gunst der Gottheit vor und nach dem Tode. Aber keine Religion lehrt noch verlangt, daß man bloß um der Wohlthat und Seligkeit willen einen Gott verehren soll. Sondern jede fodert zugleich die Gottes-Verehrung als Schuldigkeit des Menschen, als gebührendes Opfer für die höchste Macht, Gerechtigkeit und Güte. Und das ganze Menschengeschlecht hat von jeher zugestimmt, daß das schon an sich selbst billig, geziemend, nöthig sey, wenn man nur ein Gewissen haben, und nicht ganz gottlos und ungerecht seyn wolle.

Wer auch nur jemals ein Höchstes Wesen glaubte, wie er sichs auch vorstellen mochte,

der

der schätzte es auch an sich selbst der Verehrung werth; der achtete es unendlich über sich selber. Einen Jeden lehrte die natürliche Billigkeit, daß das Höchste Wesen auch einer Aufopferung werth sey, und daß, so gering diese auch seyn möge, solche doch ehrlich und redlich geschehen müsse, soviel man könne. Und wir wissen nun Alle den Hauptpunkt, daß Gott bey jeder Sache und That aufs Herze sieht, nicht so sehr auf den Kopf. Das hat uns Jesus gelehrt mit dem Scherflein der armen Wittwe im Tempel, und mit der Sünderinn, die Ihm die Füße mit Thränen wusch.

Das ganze Menschengeschlecht, mit seinen Weisesten, hat also auch bisher in der Religion eingestimmt, daß es Schuldigkeit und erfahrne Nothwendigkeit sey, daß Eigenliebe, Sinnlichkeit und Einbildung unter einer Zucht des Gewissens, unter einer Pflicht der Verehrung und Aufopferung für ein höheres Wesen stehen müssen; folglich unter wichtigern

gern Beweggründen der Gerechtigkeit, als bloß eigenliebige Beweggründe seyn können.

Diesem allgemeinen Sinn der Vernunft und Moralität des ganzen menschlichen Geschlechts entgegen, wollen nun neue Religions-Prätendenten eine Himmels-Schmarozerey als die einzige wahre, vernünftige, edelste Religion einführen. Die wahre Liebe Gottes oder Christi wird bis zu einer bloßen Suppen-Freundschaft gegen Gott oder Christum herunter gesetzt. Alle edlere Liebe ist ihnen unnatürlich, ungereimt.

Ich hoffe doch, wenn ich das allgemein gute Gegentheil, wenn ich redliche, billige, uneigennützige Liebe lehre: so wird das ehrliche Gewissen des ganzen menschlichen Geschlechts mir eher gerecht beystimmen. Ja alle Geschichte wird auf meiner Seite seyn. Denn diese zeigt in der That, daß, wo irgend die Religion in ganze bloße Eigenliebe ausgeartet war; wo diese Eigenherrlichkeit in der

Religion die Oberhand erhalten hatte; wo sie zum vollen, überwiegenden und einigen Beweggrunde wurde, und die Religion nur das Werkzeug: daß, sage ich, eben dadurch die entsetzlichsten Ungeheuer, die gräulichsten Schwärmereyen und Tyranneyen der Religion und der Menschheit in allen Religions-Parteyen der ganzen Welt entstanden sind; deren wir uns jetzt noch für die ganze Menschheit schämen müssen.

Thrax.

Diese Materie überlaß du mir nur! Ich muß die auf ihren Vortheil nur gutherzigen Geister, die Lockpfeifer der neuen, glatten, süssen und allgemein liebkosenden Religion, selber anreden, wie sie mir eben jetzt im Geiste gegenwärtig sind. Ich werde mit ihnen reden, nur als mit Geistern, ohne Stand noch Würden.

Also mit Gunst! — Ihr lieben reizenden Geister! Schon geraume Zeit habe ich euch

in Stille zugeschaut, was ihr für schönes Fischerzeug machet, was für artige Netze, um Menschen, um die ganze Welt zu fischen, und sie zu einer allgemeinen, und doch christlichen Religion zu locken. Ein sehr löbliches Unternehmen! Wenns nur nicht zu viel auf einmal, nicht über eure Kräfte, ich will nicht sagen, ein Widerspruch, ist!

Denn, was nun die Prätension eurer Allgemeinheit anbelangt: so hat, so viel ich mich erinnere, euer Paulus selbst gesagt: „Daß „nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind, „sondern die das Gesetz thun. Denn so die „Heiden, die das Gesetz nicht haben," das nämlich als der Ausdruck des Willens Gottes gepredigt und gehört wird, „doch von „Natur thun des Gesetzes Werke: so sind sie „sich selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sey geschrieben in „ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen das bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich

„unter

„unter einander verklagen oder entschuldi-
„gen.“

Siehe aber zu! Du heißest ein Jude, (ein Bekenner des ausdrücklichen Gesetzes, des Wortes Gottes;) und verlässest dich auf das Gesetz, und rühmest dich Gottes, und weissest Seinen Willen. Und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, prüfest du, was das Beste zu thun sey.

Du maßest dir vermessen an, zu seyn ein Leiter der Blinden; ein Licht derer, die in Finsterniß wandeln; ein Züchtiger der Thörichten; ein Lehrer der Einfältigen. Du hast das Ansehen zu wissen, was Recht ist im Gesetze. Nun lehrest du Andre, und lehrest dich selber nicht!

Du predigest, man soll nicht stehlen; man soll allen Menschen ihr Recht lassen und geben; man soll nicht, was einem Andern gehört, sich zueignen: Und — du stiehlest! Ja immerfort stiehlest du die allgemeine Menschenliebe, die von dir selbst so hoch gepriesen wird,

wirk, und die du allen Menschen schon zum Voraus schuldig bist; die stiehlest du ganz für dich selbst, bloß zu deiner eignen Lust, zu deiner eignen Ehre, Nutznießung und Ruhe; die stiehlest du ganz für deine Eigenliebe allein. Und nur darum, weil sie deiner Eigenliebe dient, aus diesem einigen Grunde lobest du sie. — Prüfe dich nur! wo ist deine Selbstverleugnung um der Menschenliebe willen? alle redliche Liebe erfodert doch Selbstverleugnung.

Du sprichst, man soll nicht ehebrechen! Man soll etwan lieber sonst huren; das heißt im allgemeinen, die Unschuld und Schönheit der Natur sich zueignen, und sie unverschämt misbrauchen zu allem Stolz, zu allem eignen Nutzen und Vergnügen, in Ruhe, in Freyheit, mit aller angemaßten Macht. — So sprichst du nun, sage ich, man soll nicht ehebrechen; was Gott zusammengefügt hat, soll man nicht scheiden; man soll eher Alles in der Welt wohl und verträglich zusammenhän-

gend machen und erhalten und befestigen und verklären. Und — du brichst die Ehe, die Ehe Gottes mit Seiner Geschöpf-Welt zuvoderst, die von Ewigkeit zu Ewigkeit Ihm angehört. Du sprichst Gotte, moralisch, Macht, Recht und Willen über dieselbe ab, daß Er Nichts für Sich selbst von der Welt fodern noch haben möge; wenn sie gleich Ihm selber sich ganz schuldig ist, und höchstverbunden sich fühlt, schon für ihr bloßes Daseyn, für ihr bloßes Möglichseyn sogar. Denn wenn Er nicht wäre: so wäre sie nicht einmal möglich. Und so ist sie Ihm auch verbunden schon für Sein bloßes Daseyn im Wesen, noch vor ihrer eigenen Wirklichkeit; und das nach der bloßen Natur-Theologie!

Dir greuelt vor den Götzen, vor allen alten Tempel-Gebäuden! Und — du raubest Gotte, was Sein ist! Bist der größte Räuber von Allen. Denn du raubest Gotte Sein Recht über Alles, Seine ewige Rechts-Macht, Kraft welcher Ihm allein

gebührt, für Sich selbst Alles zu haben, zu setzen, zu gebrauchen nach Seinem höchsten Willen, nach dem einigen höchsten Rechten und Guten. — Du raubest Gotte den Tag der Wahrheit, der großen Wahrheit, daß Alles, Alles für Ihn und um Seinetwillen da ist, wie sichs für den ersten Ursprung gehört. So sprichst du Ihm das Seinige ab, vor aller ehrlichen Welt offenbar. Ist das ehrlich und recht? ists nur natürlich recht?

Du raubest Gotte alle Liebe, die du Ihm schuldig bist, ganz schuldig! Du verkehrest sie ganz in bloße Liebe für dich allein; massest dir das höchste Recht an, dich ganz an Seine Statt zu setzen, wo Er seyn sollte, wo Er allein höchster Gegenstand ist von allem Verstande, allem Absehen, allem Willen und Vergnügen, als das unbewegliche höchste, erste und letzte Ziel von Allem.

Dein Aberglaube an dich selbst raubet Ihm also Seinen ewigen Thron in dir und in allen Menschenkindern. Der setzet dich,

als dein einiges höchstes Ziel, als dein erstes und letztes Ziel, über Ihn, unendlich über Ihn; und doch rühmest du dich, Ihm Sein Recht gegeben zu haben, weil Er nur dein Wohl wolle und besorge, und nur daran Sein Vergnügen habe. Dein höchstes Ziel ist nur dein eignes Vergnügen ganz für dich, nicht das Vergnügen Gottes. Den höchsten Zweck kehrest du also ganz um. Gott muß nur zu deinem Mittel und Werkzeug dienen, zum Knechte deiner Absichten, der da, wenn Er Alles gethan hat, noch oben drein sprechen muß:

„Ich bin ein unnützer Knecht! Ich ha„be nur gethan, was Ich Meiner zu über„flüßig guten Natur schuldig zu seyn gut „fand, da Ich ganz frey war. Die Men„schenkinder bilden sich ein, Ich habe Nichts „damit verdient, Nichts zu fodern noch zu „verlangen für Mich selbst; keine Erkennt„lichkeit noch deren Folgen für Mich selbst. „Und weil sie wissen, daß Ich bey Mir zu

„Hause

„Hause Nichts bedarf: so habe Ich alles Recht „und allen Dank bey ihnen verloren. Und „wie? Warum mag Ich wohl etwan gar den „gutherzigen Einfall gehabt haben, Mich „in einem Ebenbilde wirklich zum armen „Knechte auf Erden zu machen, und für „Andre Alles zu thun und zu leiden? Jetzt „achtet man Mich noch weniger, als ich vor„her unter den Heiden geachtet war. Recht „und Dank scheint auf ewig für Mich verlo„ren zu seyn. — Billig dachte man sonst, „ein Vater soll Ehre und Freude von seinen „Kindern haben. Mich wollen nun zwar die „Kinder auch immer zum Vater haben. Aber „alle Meine Ehre, alle Meine Freude auſ„ser der, die ich in Meinem Wesen habe, „— wollen sie nur für sich selbst behalten, „Mir nichts davon lassen, Alles mir wegneh„men. Keine andre Ehre lassen sie Mir „übrig, als ewig nur ihr bloßer Knecht zu „seyn."

So klagt nun der Allvater selbst, nicht nur Sein Ebenbild, das ihr Seinen Sohn nennet, in ewiger armer Knechts-Gestalt, über Seinen leeren Thron, und über den Raub des Thrones selbst. Und eingebildete Usurpatoren wollen sich darauf setzen, und triumphiren, und die ganze Welt für sich einnehmen, die sonst auch noch Seine war. Umkehrer des Thrones Gottes, und Welt-Räuber! Die wischen sich nur das Maul; die waschen sich noch ihre Hände in Unschuld; die sind sich keiner Schuld bewußt, und haben vielmehr noch, wie sie glauben, die größten Verdienste um Gott und um die Welt!

O du beste Welt! Welch ein Meisterstück einer neuen Universal-Monarchie! Und die Universal-Räuberey nun gar in ein System gebracht und privilegirt! Erst nur die Herzen gestohlen, und die Vernunft-Geister an sich gezogen: und das Uebrige folgt dann von sich selbst bald nach! Was ist auch wirklich einschmeichelnder, einnehmender, bezau-

zaubernder, berauschender und entzückender, als die unumschränkte Einzelherrschaft der Eigenliebe in Allem? selbst in dem, was Gottes ist, und wohl gar über Gott selbst? Kaum ist eine gewisse geistig sinnliche, ja in der That geistig politische Universal-Monarchie, die durch ihren artigen Probabilismus sich in alle Sättel der eigenliebigen, ehrgeitzigen, verdorbenen Welt zu schicken wußte; kaum ist die vor wenigen Jahren zu Grunde gegangen: so steht eine andre schon wieder aus der Tiefe herauf für alle eigenliebige Sinnlichkeit, um die vollesten Genüsse dieses Lebens zu predigen als die sichersten Bahnen und Pfänder des ewigen Lebens! Der gute Graf Zinzendorf war nur ein kleiner Zwerg dagegen. Der verstund nur den artigen Kunstgriff, die Religion einzutändeln, und dann sich zum Eigenthums-Herrn, zum Papa einer kindischen Kirche zu machen.

Aber jetzt kommen die rechten Meister. Kinder, Jugend und Weiblichkeit lieben das Vergnügen; das ist ihre schwache, angreifliche Seite; das ist ihr Element; unsrer Welt Himmel; der Himmel der Kinder, der Jungens und Weiber. Diesen Himmel nun auch verständigen Männern, die nach Weisheit fragen, annehmenswerth zu machen, das war die größte Kunst. Damit wird nun die ganze Welt gewonnen. Heyda, du Welt! Willst also ein Kind werden? Gut! Laß dir nur noch vorher die Nativität stellen, oder dir das zauberische Feen-Land eröffnen, das deiner dann wartet.

Vorzeiten hat die unumschränkte Einzelherrschaft der Eigenliebe, nur in einzelnen absoluten Köpfen und Herzen, nur zufällig und willkührlich, abentheuerlich und blind, mit ihrem Haupte an den Himmel geraget, allemal aber mit weltverderblicher Schwärmerey. — Zuerst geschah das, nach den uralten Urkunden, bey den Riesen-Kindern,

die die Sündfluth herbeybrachten. Die aßen, die tranken, die freyeten und ließen sich freyen. Bey den vollesten Genüssen dieses Lebens, füllten sie die Erde mit Gewaltthätigkeiten, und achteten auf Nichts, bis der alte Noah in der Arche war, und das Wasser über ihren Köpfen zusammenschlug.

Dann kam Nimrod, und verschiedene berühmte Welt-Eroberer oder Welt-Verheerer, die Alles nur sich selbst aufopferten, raubten und mordeten; und elende Sclaven unter sich zu Tyrannen machten.

Wenn aber eine höchst eigenliebige und sinnlich wohllüstige Religions-Ehrsucht mit der Gewalt des Schwerdts, oder auch nur mit Muth dazu, verbunden wurde: dann gabs erst ganz feuerflammende, verzehrende, schreckliche Schwärmerey. So war die roheste der Neronen, der ersten tyrannischen Christen-Verfolger. So war die kriegerische des Mahomets, die da um sich griff wie ein allgemein verheerendes Weltfeuer; und

gegen dieses raseten hernach manche Kreuzfahrt-Armeen, die ersten und letzten vornehmlich, eben so toll und für sich selber doppelt verderblich, zu Hause so wie auf fremder halber Erde. — Herrliche Schwärmer-Aussichten für die Universal-Monarchie der unumschränkten Eigenliebe in der Religion und Politik!

O ihr Lehrer der allgemeinen Welt, der Welt, die nun nach Grundsätzen räsonnirt! Sehet nur einmal recht auf die Früchte des Ego-Deismus zu allen Zeiten, auf die Schwärmer der Bartholomäus-Nächte und dergleichen!

Und denket nur nicht albern: Ha! dahin, zu solchen Greueln gerathen wir nicht. — Denn endlich das wissen wir Alle wohl, daß der Mensch nicht gleich auf einmal ein Schelm wird. Allein wenn ihr einmal den festen Grund gelegt habt zur unumschränkten Eigenliebe, die doch die Mutter alles Uebels der Vorwelt war, die wohl gar das

grund-

grundböse Principium in euch selbst, eure eigne Muttersünde ist: so müßt ihr euch auch die natürlichen Folgen davon, selbst die schlimmsten gefallen lassen. Oder ihr müßt allmächtig seyn, um diese Folgen abzuwenden. Allwissend braucht ihr nun eben nicht zu seyn, um sie vorherzusehen. Denn die kann euch ein Bauer handgreiflich zeigen an jedem eigensinnigen Nachbar oder Gewalthaber, der da meynt, Gott und Welt seyn nur für ihn da. Gehet doch erst zu edeln Römern und Griechen in die Schule, um eure unnatürliche Blindheit bey Heiden zu fühlen.

Sich und sein eigenes Interesse zum Haupte, Herzen und Magen, hingegen Tugend und Religion nur zu Händen und Füssen machen, nur um die vollesten Lust-Genüsse sich herbeyzuschaffen: das heißt die Natur-Ordnung verkehren, ja den Geist der Tugend und Religion, der Alles in Allem beleben und regieren soll, tödten und vernichten.

Ehrliche Geschichtschreiber haben angemerkt, daß, wenn Völker die Religion bloß zum Werkzeug ihres eignen Glückes und Vergnügens gebraucht haben, sie die Quelle des Aergsten geworden sey: Was wirds nun erst werden, da diese Anwendung der Religion gar System geworden ist?

Ehe wir uns wiederum unumschränkt eigenliebige Geistes-Monarchen auf den Hals ziehen: eher wollen wir die strengsten Catonen, Xenocraten, Aristiden, Eleatische Zenonen, Diogenes werden, oder gar freye Einsiedler und Gymnosophisten, die nur den Himmel über sich erkennen, nur den Himmel der ganzen Erde vorziehen. Und das mit Recht!

Meynt ihr, wir Weltleute, die nach Weisheit fragen, sehen nicht manchmal zuerst fein auf die Gründe, und was die für natürliche Folgen haben? Ehe ihr Gründe leget, die unumwerflich seyn sollen für die ganze Welt: so seht euch erst mit hundert

Augen um, oder auch nur mit einem Einfalts-Auge, nach der wirklichen Wesens-Behörde, die dazu erfodert wird; oder aber — ihr stürzet in Miltons Chaos hinab! Dixi!

Phryx.

Die Gottes-Beraubung und die Welt-Räuberey erinnert mich daran, daß Steinbart, ob er gleich die Erbsünde leugnet, doch den weisen Ausspruch thut, nach Beobachtungen, daß ein Menschenkind, sich selbst überlassen, nur ein Raubthier werde. — Da ein Kind zur kleinen oder großen Weltbürgerschaft bestimmt ist: so sollte man denken, es würde von sich selbst vielmehr ein zahmes Hausthier werden. Diesem Einfall widersprechen indessen ganze wilde Jäger-Nationen.

Mich dünkt aber, die Sinnlichkeit an sich, ohne Eigenliebe, ohne Eigensucht, wäre ganz unschuldig, wie bey den Thieren. Denn deren ihre Natur ist, daß sie ganz sinnlich, aber auch in ihren Trieben unumgänglich

gänglich zweckmäßig seyn. Nur die durchgängige, die unumschränkte Eigensucht ist es, denke ich, die das Menschenkind, wenn es sich selbst überlassen ist, zum Raubthiere macht, und zwar zuletzt gegen Gott selbst, wie gegen Menschen.

Das wäre dann bey einem sich selbst überlassenen Menschen ohne Zweifel die angeborne Unart, die Grund-Verderbniß, die von Natur reizende Lustquelle aller Sünden, aller verderblichen Grund-Irrthümer; die in der Einbildung und scheinbaren Vernunft noch unendlich mehr verführt, als in der Sinnlichkeit.

Amynt.

Und das ist wunderlich, daß diese Natur-Schlange, deren ganzes Otterngezüchte nur Christus am schärfsten entdeckt; daß diese Erb-Feindinn aller Billigkeit, die sich Gotte, der selbstständigen reinen Liebe, ganz und gerade entgegen setzt; daß die, sage ich, bey neuen Mode-Lehrern gar zum Fundament und

zum

zum Zweck der Tugend und Religion gesetzt wird! Damit werden wir nun, so zu sagen, ganz tüchtig zusammengesetzt aus lauter Erbsünde für den Himmel und für die Welt.

Thrax.

Schon fast alle heidnische Weltweisen, und unter den Vornehmsten Pythagoras, Sokrates, Cicero, Seneka, Antonin, Epiktet, nebst Andern, haben geklagt über einen natürlichen Hang der eigenliebigen Einbildung zu eigenem Scheinguten; über üble Neigungen in der Sinnlichkeit, die uns von Natur anhangen; über verderbliche Natur-Triebe zu Ausschweifungen.

Gegen diese aber hat eben jene alte Welt mit Eifer und Ernst, weit mehr, weit stärker als die neuere verweiberte Puppen-Welt, Mittel der Bezähmung gesucht in der Erziehung, und Mittel der thätigen Philosophie zur weisen Verbesserung des Geistes.

Eine allgemeine Erfahrung des menschlichen Geschlechts ists, daß es allgemein anhangende Fehler von Geburt an giebt; wiewohl sie nach den Temperamenten unendlich verschieden sind; als: Gebrechen des rechten Natur-Maaßes; Uebergewichte zu verschiedener Sinnlichkeit. Kurz, Natur-Unarten giebts, Vitia Naturae, wie es die alten Römer, die blinden Heiden (blind nämlich für unsre sehende Welt) überall genannt haben. Dergleichen Vitia werden ja sogar in ganzen vielhundertjährigen National-Charakteren beobachtet; sowohl als in Erb-Krankheiten an Leib und Seele von einzelnen Familien. — Und eine so allgemeine Erfahrung von erblichen Unarten ist ja keine africanische Seltsamkeit, wie Steinbart für unerfahrne Knaben fabelt.

Hätte er dagegen lieber nur den wahren Adel der menschlichen, hauptsächlich der moralischen Natur in ihrem ersten edelsten Grundwesen besser aufgesucht! Ueber dieses

ses Grundwesen der menschlichen Natur hat sogar ein gewisser halber Atheiste so schief nicht hinweggeblinzt!

Phryx.

Nun das möchte ich doch gerne wissen, was ein halbiger Atheiste von dem Adel, von der Würde der menschlichen Natur denken kann! Wer mag er wohl seyn?

Thrax.

David Hume wird euch bekannt seyn, als ein sceptischer Atheiste in der Metaphysik, sowohl als Geschichtschreiber, Moraliste, Politiker, und als Freund des großen Genfer = Bürgers Rousseau.

Dieser Hume nun hat im vierten Theile seiner moralischen und politischen Versuche eine eigene Abhandlung von der Würde der menschlichen Natur, worinn er sich für dieselbe entscheidet aus unendlich reinern Gründen, als Steinbart und Consorten die allgemein verderbliche Erb-Unart leugnen; die dennoch einen geistigen und natürli-

natürlichen Eigennutz, und einen eigenliebigen Selbstgenuß zum Grund und Ziel von Allem erheben. Ein Widerspruch, so tragicomisch, als je einer gewesen!

Doch laßt uns nur was Weniges hören, was Hume als ein Grund-Beobachter der menschlichen Natur spricht:

„Wenn Jemand einen hohen Begriff von „seinem Range und Charakter in der Schö„pfung besitzt: so wird er sich natürlicher „Weise bemühen, demselben gemäß edel zu „handeln, und sich hüten vor allem Gegen„theil. Wir finden daher, daß alle unsre „gesitteten und neuern Moralisten auf die„sem Bewegungs-Grunde bestehen, und sich „bemühen, das Laster so vorzustellen, daß „es des Menschen unwürdig, und für sich „selbst zu hassen sey.“

Eben so ist denn (auch bey gesitteten Moralisten) die Tugend, und ihrer Schönheit Ursprung, schon für sich selbst liebenswürdig, und dem Menschen achtungswerth, anstän-

dig und füglich, als der Grund und Inhalt aller sittlichen Vollkommenheit.

Unsern neuesten Reformatoren hingegen, so wie dem großen Kirchenvater des Egoismus, dem so schön grundsätzlichen Ketzer-Verfolger Bossuet, ist die reine Liebe und Achtung Gottes, und der Tugend um ihrer selbst willen, unnatürlich, ungereimt, willkührlich schwärmerisch; sie ist ihnen sogar verboten von ihrer Natur, von ihrer Vernunft, ja selbst von ihrem weichlichen Christenthum. Und das will ich ihnen auch von ganzem Herzen glauben, aber auch nur Ihnen, die sich selbst eine so unvergleichlich reine Glückseligkeit lehren.

Nun weiter von Hume! — Um unsre Begriffe von der menschlichen Natur festzusetzen, findet er für den Menschen sehr dienlich und vortheilhaft, eine Vergleichung anzustellen zwischen den Menschen und Thieren. — Im Menschen findet er als etwas Hauptsächliches „eine Creatur, deren Ge-

„danken durch keine engen Gränzen weder
„des Orts noch der Zeit eingeschränkt wer-
„den. Ein vortreflich merkwürdiges Ge-
„schöpfe, das sich (wohl gemerkt!) einen Be-
„griff machen kann von Vollkommenheiten,
„die weit größer sind als diejenigen, die der
„Mensch durch die Erfahrung bey sich findet.
„Ein Mensch also, der seine Begriffe leicht
„erhöhen kann, und nicht eingeschränkt ist
„in seiner Vorstellung von der Weisheit und
„Tugend; der aus besondern Erscheinungen
„allgemeine Grundsätze zieht; der aus sei-
„nen Entdeckungen sich bessert, seine Irr-
„thümer verbessert, und selbst seine Irrun-
„gen vortheilhaft machen kann.“

Auf der andern Seite stellt er im Thie-
re eine Creatur vor, „die gerade das Gegen-
„theil von der menschlichen ist; die in ihren
„Betrachtungen und Schlüssen nur auf we-
„nige sinnliche Gegenstände, die sie umge-
„ben, eingeschränkt ist, ohne allgemeine
„Neugierde und Vorsicht; die bloß durch
„den

„den sinnlichen Instinct geführt wird, und „in sehr kurzer Zeit ihre größte Vollkommen„menheit erhält.“

„Welch ein großer Unterschied,“ ruft er aus, „zwischen diesen Creaturen! Und was „für erhabne Ideen müssen wir von der er„stern haben, in Vergleichung mit der letz„tern!“

Er entkräftet die „zwey Mittel, die man „gemeiniglich gebraucht, diesen Schluß zu „zernichten. Das erste nämlich: die Vor„stellung des Menschen von einer häßlichen „Seite, da man sich bloß bey den Schwach„heiten der menschlichen Natur aufhält. „Und das Andre: daß man eine neue Ver„gleichung anstellt zwischen dem Menschen, „und den Wesen von der vollkommensten „Weisheit.“ Und über dies andre Schluß-Mittel macht er endlich die wichtigste Haupt-Anmerkung:

„Da es, wenn wir uns eine Idee von „unsrer Species machen, gebräuchlich ist,

„sie mit einer andern Species, die höher „oder niedriger ist, oder die Individua der „Species unter sich, zu vergleichen: so ver„gleichen wir oft die verschiedenen Bewe„gungs-Gründe oder Triebfedern der „menschlichen Natur zusammen, um unser „Urtheil nach denselben zu bestimmen. Und „dies ist in der That die einzigste Art der „Vergleichung, die unsrer Achtung wür„dig ist, oder die etwas in dem gegenwär„tigen Streitpunkte entscheidet."

„Wären die eigennützigen und laster„haften Triebfedern der menschlichen Na„tur über die geselligen und tugendhaf„ten so mächtig, als einige Philosophen „behauptet haben;" (und nun vorzüglich Herr Steinbart, der den Eigennutz auch in der Tugend als allein natürlich behauptet:) „so „müßten wir uns gewiß einen verächtli„chen Begriff von der menschlichen Natur „machen." (Und also gewiß vollends den verächtlichsten Begriff, wenn Tugend und

Gesellig-

Geselligkeit selbst, nebst der Religion, völlig eigennützig wäre, und in ihren Trieben und Absichten von Natur schon nicht anders seyn könnte. O Schande aller Schande! Wo wäre dann ein Ebenbild der uneigennützigen Gottheit auch nur möglich?)

„Indessen,“ spricht Hume, „will ich bemerken, was von verschiedenen großen Moralisten des gegenwärtigen Zeit-Alters ausser allen Streit gesetzt ist, daß die geselligen Leidenschaften die mächtigsten von allen sind; und daß sogar alle andre Leidenschaften ihre stärkste Macht und ihren Einfluß von diesen erhalten. — Wer Verlangen hat, diesen Punkt mit der größten Stärke der Beweise und der Beredsamkeit weitläufig abgehandelt zu sehen, kann des Shaftesbury Untersuchung der Tugend zu Rathe ziehen. —

„Nach meiner Meynung sind zwey Dinge, welche die Philosophen auf Irrwege ge-

„führt haben, die den Eigennutz des Men-
„schen so sehr haben behaupten wollen.“

„Zuerst fanden sie, daß eine jede Hand-
„lung der Tugend oder Freundschaft mit ei-
„nem geheimen Vergnügen verknüpft war;
„woraus sie schlossen, daß die Freundschaft
„und Tugend nicht uneigennützig seyn könn-
„ten. — Allein der Fehlschluß ist ganz deut-
„lich. Die tugendhafte Gesinnung oder
„Leidenschaft bringt das Vergnügen
„hervor, und entstehet nicht daraus.
„Ich empfinde ein Vergnügen, meinem
„Freunde Gutes zu thun, weil ich ihn lie-
„be. Allein ich liebe ihn nicht dieses Ver-
„gnügens wegen.“

„Zweytens hat man allezeit gefunden,
„daß tugendhafte Menschen nichts weniger
„als gleichgiltig gegen das Lob sind. Und
„daher hat man sie als eitle ruhmbegieri-
„ge Menschen angesehen, die keine an-
„dre Absicht hätten als den Beyfall An-

„drer.

„drer. — Allein dies ist gleichfalls eine „Irrung. Mit der Eitelkeit, (Ehre nämlich „gerne zu haben,) ists nicht eben der Fall, wie „mit den andern Leidenschaften. Die Ehr„begierde, die Liebe des Ruhms tugendhaf„ter Handlungen, nähert sich der Liebe zu „tugendhaften Handlungen um ihrer selbst „willen so sehr, daß diese Leidenschaften eher „eine Vermischung leiden können, als alle „andre Neigungs-Arten; und es ist allezeit „unmöglich, die letztere ohne einigen Grad „der erstern zu besitzen. — Den Ruhm tu„gendhafter Handlungen zu lieben, ist ein „sichrer Beweis der Liebe zu tugendhaften „Handlungen.“

Hiezu kann man leicht setzen: Diese Ehrliebe ist zuerst Liebe der Lobwürdigkeit, ohne welche letztere man empfindet, daß wahre Ehre unmöglich ist. Und wenn man nur seine Schuldigkeit thut: so hat man Ehre davon; wenn auch sonst Nichts. Ein rechtschaffener Mann macht sich selbst eine

Ehre daraus, daß er seine Schuldigkeit thut, wenn er sonst Nichts davon hat, und ohne daß er etwas dafür verlangt. Die Erfüllung der Gebühr, die Gerechtigkeit, die uneigennützige Güte, ist allezeit mit Ehre an sich selbst verbunden. Unparteyische Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit ist schon Ehrwürdigkeit an sich selbst, weil sie unwidersprechliche Gott-Aehnlichkeit und Gott-Anständigkeit selber ist, womit der Mensch sich adelt.

„Die Alten," spricht Hume anderswo, „wußten von keiner Ehre, die von der „Tugend unterschieden war."

Goldene Worte! Was sind alle Bahrte und Steinbarte der Welt gegen einen solchen Atheisten, der eben so bewundernswürdig und rein tugendhaft gesinnt als bedaurenswerth ist! — Schande! O Schande aller Schanden! daß sogar Atheisten aufstehen müssen, die Reinigkeit der Tugend gegen Christen zu vertheidigen! daß Atheisten das Wesen,

sen, die Würde der Tugend und der menschlichen Natur, wie sie an sich selbst ist, lehren müssen, und dieselbe lauterer und edler, tiefer gegründet und ehrenfester lehren, als — Theologen, die nun allgemeine Reformatoren, und von der ersten Größe seyn wollen. O über die Prätendenten der reinen gottesgelehrten Glückseligkeits-Lehre der höchsten Weisheit! Möchten sie doch nicht das Urbild der Tugend selbst schänden, das Seinesgleichen nicht hat, und das sie in ihrem Evangelio gerade vor der Nase haben! Sie, die nicht einmal redlichen Atheisten, nicht einmal redlichen Heiden, bloßen Natur-Menschen, nur etwan nahe, nur gleich kommen in der Reinigkeit und Grundfeste des Wesens der menschlichen Bestimmungs-Lehre; geschweige daß sie diese übertreffen, wie sie doch sollten, und sich einbilden. — Weg mit den Unheiligen! Niemals, o nicht Einmal scheinen sie die bloße Stimme der ersten Natur-Wahrheit gehört zu haben! Denn

schon

schon treten sie mit Füßen die ersten Natur-Buchstaben der Reinen Wahrheits-Liebe, der ersten allanständigen Gerechtigkeit, der einzigen an sich selbst lautern Würde! — O welche Schandflecken der Welt, die Ehre in Schande suchen!

Simplicius.

Lasset sie fahren! Sie sind blind, und leiten Blinde! Lasset uns lieber wieder zu der ersten Quelle alles ewigen Rechts, Lichtes und Guten zurückkehren! Laßt uns sehen, wo dieser Ursprung in uns selber Seinen Thron gesetzt hat; sehen, wo der Sammelpunkt ist des höchsten Wahren, Guten und Schönen! Ein unumschränkter Gesichtspunkt von ursprünglicher Vollkommenheit! Ein ewiger Richtungs- und Ruhepunkt alles Guten, und dessen ewiger reiner Springpunkt; den der große Spalding in seinen Briefen über Religions-Dispüten den natürlichen, der Menschheit wesentlichen Religions-Instinct, den rechten Gewissens-

sens=Grund, nennet. Da wächst der ursprüngliche Samen des guten, reinen und unschuldigen Enthusiasmus für Gott und für alle Sein Reich. Und der ist, in reiner Unschuld, Wahrheit und Gerechtigkeit, so entfernt von allem schädlichen Fanatismus, von aller schändlichen Schwärmerey, von allem Aberglauben und Unglauben, von aller Verkehrtheit und Bösartigkeit, — wie der Himmel von der Erde und Hölle.

Oder sollen wir lieber zuerst sehen, wo der Grund alles Uebels in uns sitzt? — Wenn es offenbar ist, daß die allräuberische Eigensucht die Wurzel alles Uebels ist in der verständlichen und moralischen Welt: was kann sie zum ersten Grunde haben als Eigengefühl, so wie es ganz und bloß auf sich selbst gerichtet ist? Und wo kann dieses zuerst seyn, als in der Sinnlichkeit? Denn da fängt das Kind thierisch an, bloß sich selbst gänzlich zu fühlen; versucht seine anfängliche eigne Kraft, auf welche allein es zurücksieht;

wagt

wagt darauf etwas, fängt an zu trotzen, und erweckt daraus den Trieb der Erhaltung von eigner blinder Willkühr und sinnlichem Wohl, und wendet endlich alle List oder Schein-Vernunft an, um diesen Trieb zu erfüllen. Und was ist aller Eigensucht oder puren Eigenliebe Ziel, als irgend ein sinnliches Wohl? Sinnlichkeit also, grobe, zarte oder superfeine, ist das Element der Eigensucht.

Das wäre nun Alles an sich selbst, oder vielmehr am Kinde, noch unschuldig; obgleich ihm selber schädlich. Denn das Kind hat keine Schuld daran. Und wenn es keine bessere Bestimmung von Natur hätte: so könnte es ihm auch gewiß weder schädlich noch verderblich seyn für sich und andre; im Fall man es sich selbst überlassen wollte, und es so gehen ließe.

Das ist nun aber ein eignes Natur-Verderben, das der bessern Wesens-Bestimmung entgegen gesetzt ist, komme es dann,

woher oder wie es wolle. — Einmal von Gott kömmt kein Verderben. — Von der Schöpfung von außen auch nicht, insofern diese von Gott real oder gut ist. — Auch nicht von der äußern umgebenden Welt. Denn wie könnte diese in das Kind Etwas hineinbringen, das geistig sinnlich ist, und das nicht schon in ihm läge, und nur gelegenheitlich erweckt würde?

Eben so wenig kann das pure Eigengefühl und Eigengesuch der völligen Eigenliebe herkommen von den bloßen Schranken der Natur, von puren Einschränkungen des Wesens. Denn bloße Schranken des Wesens lassen nur Bedürfniß fühlen. Folglich erwecken sie nur Gefühle der Abhängigkeit, der Unterwürfigkeit, der Demuth. Und dergleichen Gefühle machen den Menschen zu keinem Chaos von Widersprüchen seiner selbst. Denn bloße Schranken einer unverdorbenen, ganz harmonischen Natur verursachen keine Widersprüche, keine selbstverderbliche Eigenliebe,

be, nicht Eigenwillen, nicht selbstzerrüttenden Eigensinn, und alle wilden Folgen davon. Diese zeugen wohl von unartiger, von ausgearteter und widernatürlicher Thierheit, nicht aber von engelgleicher Unschuld. Gleichwohl müßte liebenswürdige Unschuld allgemein in den Kindern seyn und beständig sich zeigen, wenn in ihnen, in ihrer rohen Sinnlichkeit nämlich, keine physische Folge irgend eines andern moralischen Verderbens verborgen läge; und wenn die Sinnlichkeit der Kinder sonst nichts wäre, als nur ganz lautre himmlische Unschuld. — Von moralischem Verderben aber kann natürlicher Weise nichts anders kommen, als Seinesgleichen. Wie das Mutter-Thier, so sein kleines Thierchen. Von Fleisch kömmt Fleisch. Das sieht ein unwissender Bauer, was gelehrte Knaben leugnen.

Die Alten der Heiden sahen, in all ihrem Leben, die menschliche Natur so wie sie

ist,

ist, nämlich voller Widersprüche. Deswegen wollten auch Einige gar zwo Seelen in ihr annehmen, eine gute und eine böse; oder zween Ursprünge in der Welt, als des Guten und dann des Bösen. Die Bibel, Pascal, Young, und so viel andre Alt-Gläubigen, schildern den Menschen ebenfalls in seiner ganzen Wunderlichkeit. Nur die Neu-Gläubigen haben das große Geheimniß einer allgemein unbefleckten Menschen-Empfängniß zu erfinden gewußt, einer reinen Empfängniß, die man sonst nur Christo zueignete.

Welch eine alberne Prätension, daß Gottes Güte dadurch soll umwölkt werden, wenn Er der einmal verdorbenen Natur, der sogenannten Erbsünde nämlich, den Lauf läßt! Ist es der Güte Gottes entgegen, daß ein jedes fruchtbare Geschöpfe, das da lebet, nur Seinesgleichen hervorbringe? nichts Besseres hervorbringe, als was seine gegenwärtige Natur und seine Umstände vermögen?

 Hat

Hat Gott nicht allem geistigen Gifte zugleich ein eben so geistiges Gegengift schon zum Voraus vollkommen entgegengesetzt, und zum Gegengewichte zugeordnet? Oder hält dem anziehenden Gefühle des Verderbens ein unwidersprechliches Gefühl von Recht und Gut nicht das Gewichte?

Die Ueberwitzigen, die für sich Alles nur glänzend und glatt aus Einem Stücke haben wollen, werden eben so wenig wie diejenigen, die Alles ganz und gar verdorben sehen wollen, jemals klüger seyn, als die Weisheit Gottes, die eben aus widrigen Dingen die herrlichsten Wunder schafft, aller Schein-Vernunft der verzuckernden oder verbitternden Eigenliebe entgegen.

Und darnach, bey zunehmendem Knaben-Alter, empfindet da nicht jeder zur Vernunft gekommene Mensch die Freyheit, daß er einer bemerkten verderblichen Natur-Unart folgen oder nicht folgen kann? Denn jeder

Mensch

Mensch wird von seiner eignen Lust bloß gereizt. Die Sündenlust lockt die Aufmerksamkeit vor der Thüre der Freyheit. Laß du ihr aber ihren Willen nicht, sondern herrsche über sie! Reiz und Reizbarkeit von der guten und schlimmen Seite ist frühe genug da, von innen und von außen.

Wenn unsre ganze Natur, so wie sie jetzt ist, durchaus ganz unschuldig und gut ist: warum ist es denn so schwer und so selten, daß man hier auf Erden zur Vollkommenheit gelangt? Bey lauterer Unschuld sollte das ja so leicht und so gemein seyn, als uns Luft und Licht ist.

Womit will man also die Scham der natürlichen Blöße des Verderbens bedecken? Etwan mit Feigenblättern, die von neuen Ebenbildern des alten Adams ganz frisch in unsern Tagen sind gepflückt worden? Aber wenn die Stimme des Gewissens rufen wird: „Adam! wo bist du? wohin verfällst „du?“ wird da nicht jedes Adams= oder

Even-Kind zuletzt antworten: „Die Schlan-„ge der Eigenlust betrog mich, daß ich aß, „indem ich unachtsam war auf Recht und Gut „in und außer mir.“ — Damit wird ein Jedes sich schämen und in sich kehren.

Thrax.

Stehet der Mensch von Natur schon, in seinem Innern, wie gemeiniglich auch im Aeussern, gleichsam zwischen zwo widerwärtigen Welten oder Vorstellungs-Quellen, einer bösen und einer guten, einer sinnlichen und einer geistigen, einer scheinbaren und einer realen, die sich einander anbieten und gegenseitig veranlassen, wie die Alten bemerkten: so ists ja gut, daß der Mensch es merke und nutze, so frühe als möglich.

Amynt.

Man kann sagen, daß die Wirklichkeit dieser gegenseitigen Vorstellungs-Quellen in uns, schon sinnbildlich klar enthalten ist in der ersten Verheissung des Schlangentreters, die Moses erzählt. Da sagt Gott zur Schlan-

ge, welche, eben so wie die pure leibhafte Eigenliebe, die Eva beredete, und mit ihr den Adam verführte oder betrog, und dadurch in ihnen den Samen oder Keim erweckte von unzählichen Früchten der schlängelnd krummen Eigenliebe: „Auf deinem Bauche sollst „du gehen, und Erden essen dein Lebenlang;“ nämlich nur zur Erde gebückt, wie ein Erden=Thier, sollst du gehen; nur irdischen Sinnes und Genusses sollst du fähig seyn. „Und Ich will Feindschaft setzen zwischen dir „und dem Weibe, und zwischen deinem Sa„men und ihrem Samen.“

Das Weib ist nämlich von Natur lauter Liebe, lauter Vergnügen an schöner, an hoher und lieblicher Vollkommenheit. Davon wird die Weiblichkeit am ehesten entzückt und außer sich gesetzt; daß sie sich selbst darüber vergißt, und also über die Eigenliebe erhaben wird mit ihrem Samen.

Dem Manne gehört von Natur Verstand, Gerechtigkeit; und Kraft und Muth,

damit er nach Verstand und Gerechtigkeit handeln, und billig und kräftig herrschen möge. Diese wahre Männlichkeit eben ist das größte Vergnügen der wahren lautern Weiblichkeit. Diese vergißt sich darüber selbst, und überläßt sich mit Vergnügen der männlichen verständig billigen Herrschaft. Aber auch die männliche verständige Gerechtigkeit verliebt sich in das weibliche Vergnügen der anständig reizenden Vollkommenheits-Liebe, und wird mit demselben ganz Eins.

So ist Feindschaft gestiftet und immer fortgepflanzt gegen die krumme Eigenliebe und ihren Samen, in der geraden, bloßen und rechtmäßig vorzüglichen Liebe und Gerechtigkeit des weiblichen und männlichen Naturels. Erb-Güte ist so gegen Erb-Verderbniß gesetzt; und sie sind beyde im Menschen fühlbar und sichtbar; gleichwie auch Geist und Fleisch, die immer wider einander streiten.

Phryx.

So möchten bald die Anhänger Mosis, und Christi, und der Natur so wie sie nun ist, Männer, Weiber, und Kinder darüber einig seyn. So käme es dann heraus, daß wir den Samen des Guten und des Bösen in uns hätten; des Bösen im Fleisch, und des Guten im Geist.

Ja so möchte der zu unsrer Zeit so verschwärzte heilige Augustin wohl gar Recht haben in dem, was man just als seinen ersten Grund- und Haupt-Irrthum angiebt, nämlich: daß er Natur und Gnade als entgegengesetzte Handlungs-Quellen im Menschen angesehen. Denn eben so können wir nun auch an der ganzen puren sinnlich-eigensüchtigen Natur in uns erkennen, daß sie dem göttlichen Reize der himmlischen Gottes- und Menschen-Liebe gerade und ganz entgegen gesetzt ist.

Augustin sagt selbst, es sey unmöglich, das Gesetz Gottes zu erfüllen durch das

Fleisch, oder durch fleischlich stolze Anmassung des eigene Willens, ohne Gottes Beystand: Die Gnade aber mache Thäter und Erfüller des Gesetzes im Wandel nach dem Geiste, nicht nach dem Fleische. Eben diesem Fleische schreibt er zu, was wir der ganzen absoluten Eigenliebe zuschreiben. Und in diesem Sinne mag er allerdings Recht haben, ohne verstanden worden zu seyn. Denn die älteste Mode, die, o Wunder! noch bis auf unsre Tage unveränderlich bleibt, ist, daß man nicht wohl verstehet, was man nicht gerne hört.

Den Samen des Bösen im Fleische möchten wir nun so ziemlich eigentlich und gründlich kennen gelernt haben; obwohl an den unausdenklichen Schlingen desselben noch Unzähliches zu lernen und zu beobachten übrig bleibt.

Möchten wir nur den Samen alles Guten nun auch vollkommner kennen lernen, um dem Guten das, so nöthige und rechtmässige

sige Leben zu verschaffen, und ihm das herrschende Uebergewicht zu geben über alles Böse; ja dasselbe zum ganzen einigen Gewichte zu machen zur wahren Fülle von lautrer Beseligung!

Diese Untersuchung mag wohl noch einen weiten Spaziergang werth seyn. Morgen wollen wir uns frühe dazu halten. Dann mögen wir den Sabbath der Ruhe feyern!

Sechste Promenade.

Simplicius.

Lieben Freunde! Möchte nicht etwan der Samen des lautern All-Guten in seiner ganzen Kraft den neuen modischen Delila-Brüdern selbst übel bekommen? so wie die Erbsünde, die ihnen so fatal ist, und doch an ihnen selbst aufs neue ist entlarvet worden? Denn eben der größte Stolz ist am meisten aus Widersprüchen zusammengesetzt, die er, der übersichtige Stolz, selbst nicht merkt. — Doch es mag Alles auf die Probe ankommen.

Zuerst aber muß ich eine allgemeine Anmerkung vorausschicken, die gegen alle unsre neuern, berühmtesten und tongebenden Weltweisen gehet und gehen muß.

In ihren subtilsten und auf ihr höchstmögliches Ende getriebenen Untersuchungen über die Natur unsrer Seele oder unsers Geistes betrachten sie nämlich Alle, so viel ich ihrer kenne, diese Natur unsers Geistes nur immer als eine Ideen-Fähigkeit oder Vorstellungs-Kraft; gleich als wenn es unsrer ganzen Seele zuerst und zuletzt nothwendig nur um Ideen oder Vorstellungen zu thun sey. Gleichwohl macht man, in allen Sprachen, doch einen Unterschied zwischen Ideen oder Vorstellungen, so lebhaft sie auch seyn mögen, und zwischen wirklichen Realitäten in Gefühlen und Genüssen der Seele.

Es lehret und bezeugt auch die allgemeine und beständige Empfindung des ganzen menschlichen Geschlechts, (die Empfindung der Ideal-Gelehrten kaum ausgenommen,) daß es der menschlichen Seele im Ganzen und hauptsächlich, vor allen Dingen, und am Ende von Allem, gar nicht zu thun sey

um bloße Vorstellungen oder Ideen, so stark sie auch seyn mögen: Sondern es ist ihr ganz eigentlich zu thun um wirkliche Realitäten, um wirklich daseyende Gegenstände, und um deren wirklichen nächsten Genuß; oder aber sie will wirkliche Gegenstände wirklich vermeiden, wegstoßen, abschütteln, möglichst entfernen, und sichere Freyheit davor haben.

Es ist ferner eine allgemeine Erfahrung, daß alle unsre Ideen oder Vorstellungen, seyn es auch nur möglich erdichtete, ihren ersten Grund haben von wirklichen Empfindungen wirklicher Realitäten. Sie fangen an von Realitäts-Eindrücken, und endigen sich im Real-Besitze und Genusse der Realitäten.

Alle Menschen insgemein sind lebendige Realisten, im ersten Grunde so wohl als im letzten Zwecke ihrer sämtlichen Wirksamkeiten und Leidsamkeiten. Die Menschen insgemein überlassen es allenfalls den Gelehrten und Weltweisen, Idealisten zu seyn,

so

so viel ihnen nur der Mund darnach wässern mag. Sie ihrerseits halten es mit Realitäten, sollten es auch noch so schlechte seyn. Die schlechteste wirkliche Realität ist ihnen genügender, als die schönste und größte bloße Idee.

Was hilfts, daß die weisen Herren sagen: „Das wissen wir ja wohl aus dem gemeinen Leben. Deswegen machen wir den „Unterschied zwischen Empfindungs-Ideen „und Betrachtungs-Ideen. Wir behaupten auch, daß wir von den Empfindungs-„Ideen in der Erkenntniß anfangen, und, „wenn wir wirkliches Vergnügen haben wollen, auch damit aufhören"?

Was hilft das, wenn sie die Seele selbst im Hauptwesen beschreiben sollen nach ihrem ersten Wirkungs-Grunde, und dem letzten Ziele ihrer Bestimmung; und wenn sie gleichwohl, in ihrem gelehrten Lieblings-Kreise der Betrachtung und des Denkens, diese Seele doch immer nur ansehen als bloße

Vorstellungs-Kraft, bloße Wirksamkeit der Ideen? Warum denn nicht als lebendige Wirkungs-Kraft aus Gefühl von wirklicher Realität, und zum Genuß wirklicher Realität, oder doch zu einer wirklichen Freyheit desselben? — Nur deutsch heraus diese letztere Definition der Seele! Die versteht alle Welt real in gemeinem Menschenverstande, und in allgemeiner Menschen-Empfindung. Das erstere idealische Beschreiben der Seele verstehen nur Grübler, und kommen damit nur auf magere Ideal-Schlüsse ins Unendliche fort. Da ist dann kein Wunder, daß Idealisterey am höchsten kömmt; und wieder, aus Ueberdruß derselben, grobe Materialisterey, zwey Extrema.

Ich will doch gerne sehen, ob wir nicht vor dem Ende der Welt noch so klug werden, daß wir Realitäten und deren Erfahrung dem ganzen Idealismus und dem ganzen All seiner Luft-Welt vorziehen. Außer dem ersten Grunde und letzten Zwecke zwar ist

mir

mir der Idealismus auch aller Ehren werth, insofern er von Realitäten hervorgehet, und zu Realitäten hinzielet. Gar schön, wenns nur richtig zugeht! — Allein den Idealismus selbst, die bloße Vorstellungs-Selbstständigkeit, das bloße Mittel zum geistigen Zwecke, in der ganzen Seele, im ganzen Geister-Reiche folgends auch, zum Grunde und zum Zwecke selbst von allem Geistigen zu machen, das ist mir und allem Menschen-Gefühle entgegen. Das ist vielmehr der gerade Weg nach dem Monde, wohin deswegen schon so viele Reisen von der gelehrten Welt sind gemacht worden, nur seitdem der große Cartesius die ganze Seele zu einem bloßen ganzen Gedanken gemacht hat.

An statt dieses Weltweisen erhabenen Weidspruchs: „Ich denke; darum bin Ich!" der das Muster der höchsten Gewißheit gegen die Zweifler der Welt seyn sollte, setze ich nur einfältig: Ich empfinde, — und bin mir's bewußt! — Nun denke alle

Welt

Welt dagegen, so viel sie will: Ich lache nur dazu Ich brauche keinen Schluß zu machen: Darum bin Ich! Das wäre ja elend, wenn ich die Gewißheit meines Daseyns erst aus einem Schlusse müßte inne werden oder herausdrechseln; wenn ichs nicht schon vorher besser, gewisser wüßte, als mirs kein Schluß in der Welt sagen oder zeigen oder beweisen kann. Wenn ich empfinde, daß die Sonne mich auf den Kopf brennt: so schließe ich nicht erst kalt: Darum ist sie da; weil ich sie fühle; — sondern: Ich fühle sie, daß sie da ist; und die Wahrheit fühle ich, daß es nun nicht anders seyn kann; sonst könnt' und müßt' ich das nicht fühlen.

Gefühl von Realität, und Gefühl von nothwendiger Wahrheit, in der Fähigkeit zu empfinden und seiner selbst sich bewußt zu seyn, ist vor allen Dingen da. Und damit wünsche ich der ganzen bloß denkenden und räsonnirenden Welt ein gut Jahr! —

Eine ganze gelehrte Welt merkt das wohl, in einem Jahrhundert und mehrern, nicht durchaus recht und ganz, wenn man es ihr einmal nicht recht offenbar vor die Stirne stößt, daß sie empfindlich darauf merken muß. Zwar geht es eben so mit mehrern wichtigen Grund- und Ziel-Realitäten, vom Fall der ersten Welt an. Und es scheint, das menschliche Geschlecht könne nicht anders als durch Schaden klug werden; und zwar gemeiniglich erst, wenn ein Schaden aufs Aeußerste gekommen. Vorher läuft immer eine Welt der andern in die Grube nach; und die gelehrte Welt machts im Großen nicht um ein Haar besser, wo nicht oft ärger, indem sie mit mehrerm Rafiniren den gemeinen Menschen-Verstand verfinstert und verderbt; bis dieses Verderben irgend wieder aufs Höchste steigt, und der Welt-Regente einen einfältigen Beobachter am Rande des Abgrundes rufen läßt: „Halt! Halt! „Adam! Wo bist du? Wohin geräthst du

„wieder? Woher so dahin gerennt? Aufge„schaut, ehe du weiter läufst! Steh, und „sieh erst den Abgrund vor dir!“

Amynt.

Und wie stark muß man oft nicht rufen, bis die Stimme durch alle dahin laufende Welt dringt! Fast scheint sie keine Ohren zu haben; wie ein fortrennender Wagen Bergab, der kein Rufen hört; wie eine donnernde Armee keinen pfeifenden Wind noch Donner des Himmels, wo dieser nicht ausserordentlich Alles erschüttert, und jener nicht Alles im Sturme hinwegreißt!

Simplicius.

Ja wohl! — Doch laßt uns jetzt einen Schritt weiter sehen! Aber zurück erst auf den Grund, von dem wir zum Ziele kommen sollen!

Gefühl von Realität, und nothwendiges Gefühl der Wahrheit von daseyender Realität, ist unser erstes Lebens-Wahrnehmen, nicht aber Wirken, sondern vielmehr

mehr Leiden oder Leidsamkeit. Und diese unumgängliche Leidsamkeit macht, daß wir unwiderstehliche Eindrücke empfangen, daß wir davon unwidersprechlich und unmittelbar gerührt und versichert werden, noch ehe wir durch willkührliches Wirken selbst denken, überlegen und schliessen können. Diese leidsam empfangenen Eindrücke sind dann also auch unendlich gewisser, als alle durch Wirken hervorgebrachten Gedanken und Schlüsse.

Wenn wir nun gleich von Kindheit an aufs höchste empfinden: so gelangen wir doch nicht eher zum vollen unterscheidenden Bewußtseyn, bevor wir nicht zum ganzen Verstande kommen, daß wir allgemein, Einerley in Vielem zugleich, fühlen. Dann erst unterscheiden wir uns auch in der That genug von den Thieren durch allgemeine Bemerkungen und Beobachtungen des Einerley in Vielem. Daher kommen dann allgemeine Merkzeichen und allgemeine Wahrheits-

Gefühle, die unsre Natur ganz über die Thiere erheben, und zur allgemeinen Moralität in der That führen.

Man weiß, daß die Thiere, man mag sie durch Kunst und Fleiß so sehr abrichten, als man will, dennoch niemals zu allgemeinen Begriffen, zu allgemeinen Verständnissen, zu allgemeinen Wahrheits-Gefühlen kommen. Diese letztern Gefühle über allgemeines Recht und Unrecht, Gefühle von allgemeiner Liebenswürdigkeit und Abscheulichkeit, von allgemeiner Ehrbarkeit und Schändlichkeit, und dergleichen, werden doch in Kindern am ersten, vor allen andern Begriffen, erweckt, und ihnen selbst bald merkbar und lebendig, um darnach zu handeln. Woher nun ein so allgemeines Gefühl von moralischer und physischer Wahrheit in den Kindern, und nicht in den Thieren?

Thrax.

Die Allgemeinheit des Wahrheits-Gefühls von Recht und Unrecht, von Güte und

Un-

Ungüte, und dergleichen sinnlicher Moralität mehr, ist wohl in den Kindern noch sehr klein. Doch ists immer noch eine Allgemeinheit bey ihnen, die die Thiere nicht haben. Und vielleicht haben wir als Philosophen die Kinder noch nicht genug beobachtet, um den Grund der ganzen Größe des Menschen schon in ihnen, als im Keime, zu finden.

Doch was fällt mir auf? Was zeigt sich auf ihrer ausschweifenden Seite? Nicht schon ein Trieb zu uneingeschränkter Freyheit, Macht, ungestörter Ruhe, zu lauterm Vergnügen in Allem und durch Alles? Wollen sie nicht schon ruhige und allvergnügte kleine Despoten seyn, und Alles unwiderstehlich gut finden? Und dann wollen sie freylich auch sich allgemein liebreich zeigen. Von allem vorkommenden sinnlichen Gute, und vornehmlich von stark sinnlich moralischem Gute, lassen sie sich in Liebe reizen und entzücken, daß sie mit zitternder und hüpfender Begierde und Freude es ergreifen. —

Sehet da eine Allgemeinheit, die in solcher Weite, Größe, Klarheit und Stärke, keine Schranken leiden zu mögen scheint! Bey den Thieren hingegen begnüget sich Alles sogleich mit seinem bestimmten Maaße.

Dieser Trieb zur Unumschränktheit der Kraft, des Guten, des Vergnügens, bald auch des Wissens, aus allgemeiner Neugier, kömmt er von allgemeinen Begriffen? Diese haben die Kinder noch nicht. — Also von Gefühlen? Aber Alles, was um sie her ist, macht ja nur einzelne, individuelle Eindrücke auf sie, so wie auf die Thiere. — Woher nun in den Kindern allgemeine Realitäts Gefühle und Triebe, und in den Thieren nicht? da doch beyderley Geschöpfe einerley einzelne Individual-Eindrücke überall um sich her haben?

Die bloße Fähigkeit, etwas Allgemeines zu fühlen und zu bezielen, wenn sie in lauter Sinnlichkeit versenkt, mit lauter Einzelheiten, und nicht Allgemeinheiten, ganz

umge-

umgeben ist: Wie kann sie da so etwas Allgemeines, etwas das nicht auf Zeit und Ort eingeschränkt ist, empfangen, fassen, ergreifen, bezielen, nachmachen? Ja wie kann sie anfangen zu fühlen und zu verstehen, was bloß geistig sinnlich ist, wie zum Ex. moralische Ehre und Schande, Recht und Unrecht, gutes und böses Gewissen? Denn das ist eigentlich nur den geistig verständigen Seelen gemein, und hat mit bloßer Sinnlichkeit allein nichts zu thun, so groß sie auch in einem Elephanten mit sinnlicher Vernunft seyn mag.

Aller Welt Eindrücke von außen, können sie zu dem geistigen, zu dem zu erweckenden allgemeinen Endzweck zureichen? mitten unter allen Individual-Gefühlen der ganzen und herrschenden Sinnlichkeit? Können die Kinder abstrahiren, speculiren, überlegen, um dadurch frühe zu allgemeinen Begriffen, Sätzen und Schlüssen zu kommen? — Da sie vom großen Weltumgange noch

 am

am wenigsten verdorben sind: so müßten sie wohl natürlich die geradesten, die reinsten, die besten Philosophen seyn; Philosophen, die einfältig gemeinnützig, popular richtig, und zugleich sinnlich schön, also auch geistig und sinnlich harmonisch wären. — Schade, daß wir Großen diese Kleine schlecht oder gar nicht verstehen, um das gemeine Beste gerade von ihnen zu lernen.

Nun, es ist doch wenigstens ein Trieb in ihnen da zu aller Wahrheit. Ohne diesen würden sie gar nie allgemein beobachten und denken lernen. Zu dem Triebe muß nicht nur allgemeine Fähigkeit in ihnen da seyn, sondern auch allgemeiner Reiz der Fähigkeit, um sie zu erfüllen. — Jetzt, was ist dieser allgemeine Reiz? Was giebt, was formirt ihn in ihnen?

Simplicius.

Wir wollen nun erst auch die Erwachsenen fragen. — Alle Menschen, auch die

unge-

ungelehrtesten, so bald sie zu Verstande gekommen, erkennen augenblicklich, augenscheinlich, allgemeine einfache Wahrheiten, die unumgänglich, unauslöschlich sind in allen Zeiten und Orten; Wahrheiten, die sie nicht selbst erfunden haben. Solche ewige Grund-Wahrheiten des rechten gesunden Denkens und Handelns prägen sich dem allgemeinen Menschen-Verstande oder Wahrheits-Gefühle sofort fest ein, sobald die Menschen solche nur hören, lesen oder denken. — So hatte Sokrates moralische und selbst mathematische Grund-Wahrheiten, die vorher ganz unbekannt waren, nicht allein bey Sophisten, die Alles verblenden und verkehren wollen, sondern sogar bey Unwissenden von Grund aus überzeugend erweckt, und das nur durch einfältige Natur-Fragen, vom Grade zu Grade.

Die allgemeinen, augenscheinlichen Wahrheits-Gefühle sind im Nun pur anschauend, beym unwiderstehlichen und

ewig unauslöschlichen Klarheits-Lichte des Verstandes, das doch zugleich höchst einfältig und allgemein heiter ist, für alle ewige Wahrheit.

Wir wissen, daß bey Gott alle Erkenntniß augenblicklich, augenscheinlich durch sich selbst, Ja, ja, Nein, nein ist, ohne des Räsonnirens für sich zu bedürfen.

Bey uns Menschen ist keine Erkenntniß so, als eben die augenblickliche, unwiderstehliche Erkenntniß aus der Empfindung; und dann noch heller augenscheinlich ist bey uns eben so die Einsicht unleugbar allgemeiner, absoluter, ewiger Grund-Wahrheiten.

Kann die ganze Individual-Welt von außen diese Wahrheiten eindrücken, so unauslöschlich, so unwiderstehlich, so allgemein heiter, so durchaus höchsteinfältig klar? Da doch die Welt äußerst zusammengesetzt ist; da sie alle Augenblicke sich verändert, und nur von aussen in die Sinnlichkeit wirkt, wie in die

Thie-

Thiere? Kann die ganze zufällige Welt jemals ewige Klarheit geben?

Es scheint also nicht nur allgemeiner Reiz und Trieb nöthig zu seyn zu aller wirklichen und möglichen Wahrheit; sondern es wird auch eine allgemeine Lichts-Kraft dazu da seyn müssen, die Alles, was ewig ist, allgemein augenscheinlich erhellet, die es augenblicklich unwiderstehlich verklärt, um allgemeine Wahrheiten allgemein zu verstehen und zu erkennen. Ja dieser Reiz und Trieb zur Wahrheit, und diese erleuchtende Lichts-Kraft werden auch wirklich bis in Ewigkeit unauslöschlich und unveränderlich uns beywohnen müssen, innigst in unserm Verstande und Gefühle einfältiger ewiger Wahrheiten.

Ist dieses ewige, allgemeine, unwiderstehliche Licht eine eigenthümliche Kraft irgend einer Creatur? eine Kraft, die eine Creatur nach Belieben einer andern auf ewig eindrücken, ihr innigst mittheilen könnte, wenn sie nicht schon vorher in der Creatur läge? —

Zwar

Zwar vermag die verständige Creatur der thierischen alle Geschicklichkeit beyzubringen, die des Thieres werkzeugliche Sinnlichkeit nur annehmen kann. Aber nie wird der Mensch ein ewiges Verstandes-Licht noch allgemeines Wahrheits-Gefühl in das Thier hineintrichtern.

Trifft die verständige Creatur nicht in jeder Andern ihresgleichen dies ewige Licht schon an? Und da es schon da ist: so darf es nur veranlassend, wie von Sokrates geschehen, erweckt werden, um dessen Einstimmung zu erfahren. Geschaffen aber kanns nicht werden, wo es nicht schon ist. So wenig kanns geschaffen werden, als das ewige simpelste Gefühl von Wahrheit und Recht schon in Kindern erst geschaffen wird; und auch dieses Gefühl kann die ganze Welt nicht, kann keine Creatur der andern, im Wesen geben; auch würde es, wenns nicht schon dem Wesen eingeprägt ist, in Ewigkeit nicht zu erwecken seyn.

Was bleibt also, nach Allem dem, lediglich nun übrig? Ewig wesentliches Gefühl, Reiz und Licht muß doch wohl von einem ewig wirklichen Gegenstande kommen? Oder ist von irgend einem abwesenden Gegenstande möglich?

Thrax.

Von was für einem abwesenden Gegenstande könnte das möglich seyn? Zu einem wesentlichen Gefühl, Reiz und Licht wird ein ewiger Eindruck erfodert, und zwar in das Wesen des endlichen Dinges selbst, nicht nur in die Sinnen. Denn in diese Sinnen kann alle Creatur, kann die ganze Schöpfung wirken, und doch nichts Wesentliches darin hervorbringen.

Gott ist von Seiner ganzen Schöpfung nicht abwesend, kanns auch nicht seyn. Ausser der ganzen Welt, und jeder Creatur insbesondre, kann Nichts dem Innersten des Kindes und eines jeden verständigen Geschöpfes gegenwärtig seyn, um ihm Eindruck zu machen,

machen, als — Gott; oder, wenn ihr wollt, Sein ewiger Ausdruck, Sein ewiges Wesens-Ebenbild; das Sich zu allen Creaturen als Abdrücken herabgelassen hat, und natürlicherweise Sich am nächsten herabläßt zu den verständig freyen Geschöpfen, die Ihm von Natur ähnlich sind.

Im Innersten des menschlichen Wesens ist also das ewige Wahrheits-Gefühl das Gefühl von ewigem Recht, Licht und Gut; unauslöschlich, unwiderstehlich, allgemein klar und feste, um ewig zu reizen. — Woher nun dieses?

Amynt.

Woher anders, als vom ewigen allgegenwärtigen Ausdruck oder Ebenbilde des lebendigen Gottes? Denn unmittelbar durch Sein ewiges Lebens-Ausdrücken drückt Er Sich ewig gegenwärtig und nothwendig lebendig ein, in die innerste Fähigkeit verständiger Geschöpfe. Und durch Seinen ewig gegenwärtigen Eindruck ins Innerste ists, daß Er ein ewig innigstes Gefühl von allgemei-

gemeinem Recht, Licht und Gute unmittelbar hervorbringt und erhält.

Und so haben wir im Innersten unsers Wesens, im Grunde der Seelen, das ewig lebendige Ebenbild Gottes, die Quelle aller Gnaden, ewig unmittelbar in uns.

Simplicius.

Einmal, zu einem ewig allgemeinen Gefühl von Wahrheit, Recht und Gut muß ein ewig wirklicher, allgemein wirkender Gegenstand seyn; eine ewig selbstständige allgemeine Wirksamkeit. Wo kämen sonsten alle die ewigen Allgemeinheiten in uns her?

Und zu einem innigst wesentlichen Gefühl des allgemeinen wesentlichen Besten der Geister gehört auch nothwendig ein allgemeiner Ursprung, der innigst wesentlich gegenwärtig ist, und ewig lebendig sich eindrückt. Ein Muster-Ausdruck alles Guten, Rechten, Wahren und Schönen; oder eine ewig allgemein wirksame Vollkommenheit selbst

muß

muß da seyn, in ewig selbstständiger innigster Gegenwart. Unumgänglich muß diese höchste Vollkommenheit da seyn, um als ewige Richtschnur ewig sich einzudrücken, und weil sie der wesentlich allgemeinste oder unumschränkte Reiz und Bestimmungs-Endzweck voll wirklicher Realität selbst ist.

Das höchste allgemeine Muster und Ziel ist also nothwendig der innerste unmittelbare Gegenstand des Wesens der Geister. Gleichwie nun die Geister die höchste Realität wirklich zum ersten Grunde ihres Wesens und Daseyns haben: also haben sie auch das Höchste Gut, die ewige lautre ausgedrückte Realitäts-Fülle selbst, zum unmittelbaren, innersten, unendlichen Muster und Ziele; so wie es das ewige Quell-Wesen alles Guten für sich erfodert. Das ist Seiner ewigen Gerechtigkeit und Güte zugleich, in ewiger billigster Weisheit gemäß. Und dem vollkommensten Ausdruck in Seinem Wesens-Ebenbilde ists ewig anständig und gehörig, daß

Er

Er, Seiner Natur gemäß, allen Wesens-Abdrücken innigst und ewig lebendig sich eindrücke. In ihrem Innersten ist Er dann gegenwärtig als der lebendige Gott und Herr aller Lebendigen. Dem Gewissens-Gefühle zeigt Er Sich als das ewige Recht, Licht und Gut. Und im ewigen wesentlichen Religions-Triebe wird Er selbst zu ewiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Das ewige Gesetze des Herzens und des Verstandes belebet, verkläret der ewige Gesetzgeber selbst, als die ewige Sonne der Gerechtigkeit. — Wer will dagegen seyn?

Phryx.

Ich nun nicht mehr. — Aber niemals, niemals hätte ich eine Tiefe der Philosophie fähig geglaubt, eine ewige Gegenwart Gottes in uns natürlich daraus herzuleiten. — Und gleichwohl hätte die Allgegenwart und allgemeine Mitwirkung Gottes, wodurch Er die abhänglichen Realitäten unterstützt und sie zu ihrer Wesens-Bestim-

mung führt, uns schon nahe darauf bringen können, wenn wir nur besser darauf gemerkt hätten:

Thrax.

Eine solche Tiefe in unsrer Trieb-Kraft zum allgemeinen Besten, eine solche reine Allbelebung derselben von Gott, müssen die uralten Weisen des heidnischen Alterthums doch auch schon gekannt haben. Denn sie sind voll solcher göttlicher Aussprüche; ungeachtet sie seit Jahrhunderten blinde Heiden gescholten werden, von den Tempelherren an bis auf unsre Zeiten; und ob sie gleich von neuern reformatorischen Critikern nicht viel höflicher nur für speculative fanatische Träumer gehalten werden.

Wenigstens etwan aus Citationen wird dir, mein Freund! die berühmte göttlich schöne Stelle des Seneca in seiner 41sten Epistel bekannt seyn, die da anfängt:

Prope est a te DEVS, tecum est, intus est!

Ja,

Ja, das ganze vernünftige Heidenthum hatte den guten getrosten Glauben, daß man dem höchsten Gotte, als dem Vergelter des Guten und Bösen, dienen müsse durch fromme oder gewissenhafte Tugend gegen Gott und Menschen; und daß die rechtschaffenen Gottes-Verehrer und Tugend-Eiferer des Beystandes der Gottheit sich zu erfreuen haben in der Aufopferung für das gemeine Beste, ja daß sie dazu edle göttliche Begeisterung erhalten, und dadurch selber göttlich werden.

Das war der sehr allgemeine Alterthums-Glaube im menschlichen Geschlechte. Der bestund so nur aus zween oder drey sehr kurzen Glaubens-Artikeln: und diesem ihrem einfältigen Inhalte nach, war er dann im Wesentlichen nicht so übel. Auch konnte er an sich, ohne Misbrauch, im Wesen zu nichts Uebelm dienen, sondern vielmehr zum Besten führen. Wenigstens munterte er die ehrliche Frömmigkeit zum Rechten und Guten auf.

War nun aber dieser Glaube so allgemein bey allen alten Völkern, (obgleich unter verschiedenen Ausdrücken und Formen,) daß man sich in dem Glauben getrost auf den Beyfall des ganzen menschlichen Geschlechts berufen konnte; ja daß der Glaubens-Trieb gleichsam von Natur eingepflanzt zu seyn schien, mit dem allgemeinen Gefühle des Rechten und Guten: so möchte doch wohl ein guter edler Grund desselben im guten Theile der allgemeinen menschlichen Natur liegen. Das könnte ein Grund der guten Natur seyn zu rechtem edelm und reinem Enthusiasmus. Und dieser Grund wäre dann doch wohl einer rechtschaffenen Nachforschung der Philosophen besser würdig, als er ihnen bisher in unsern Tagen geschienen; wenn sie nur nicht Alle sich eben so sehr fürchteten vor der besten und schönsten Schwärmerey edler Seelen, als vor der schlimmsten Schwärmerey aller heuchlerischen Bösewichter.

Amynt.

Amynt.

Einmal ist das gewiß: Ein reiner lebendiger Glaube, daß der innigst gegenwärtige Allgenugsame, der Allvollkommenste, alles reine Wahre, Rechte, Gute und Schöne, selbst belebe, stärke, erhöhe; — ein solcher Glaube kann das größte Vertrauen geben, den stärksten Muth, die munterste rechtschaffene Wachsamkeit. Er kann die unverdrossenste Thätigkeit und Geduld wirken; die größte lautre Gelassenheit und Treue zuwege bringen, und in der standhaften Ausharrung im Rechten mit und für Gott befestigen.

Dieser Glaube schaffte in allen wahren Gewissens-Märtyrern den Sieg über alle körperliche Martern, über alle Todesfurcht, über allen Verlust der äußern Ehre und der Güter dieser Welt. Durch den Glauben an die höchste Billigung und Belebung von Gott, wurden alle ihre Grundsätze und Triebe zu lauter starken würdigen Empfin-

dungen, die dann herrschend, ja all=überwiegend waren für Gott.

Eben so mag dieser Glaube des innigst gegenwärtigen Heiligsten auch der gemeinsten Seele eine göttliche Einfalt geben im Schauen auf Gott bey allem Rechten und Guten; eine ruhige feste Größe in diesem Schauen, nach der Patriarchen Art; und eine Helden-Kraft über Alles, wo es nöthig ist.

Simplicius.

Wenn rechtmäßiger Glaube eine Annahme ist eines guten Zeugnisses: so ist unser inneres Gefühl des lautern und höchsten Rechten und Guten das erste Zeugniß Gottes in uns. Und die billige Annahme und Befolgung dieses göttlichen Zeugnisses, um des Gewissens willen, ist dann rechter Gewissens=Glaube an Gott für Gott.

Ja, wenn dem Gefühle der einigen lautern Allvollkommenheit, wo sie einmal als eine solche redlich und rein erkannt worden, ge-

folgt wird; — wenn man bloß Ihr schuldigst sich ganz dahingiebt und läßt in gerechtem und reinestem Sinne; — wenn man in diesem Sinne sich Ihr unumschränkt ergiebt und Ihr vertrauet, nach dem lautern Lichte der Gerechtigkeit; — wenn man mit ganzer Empfindung Ihrer Würde ganz für Sie aufgeopfert ist in allem Verhalten: — Ist das dann nicht der beste moralische Sinn, nämlich rechter Wille von Moral-Gefühl und Moral-Verstand zugleich? Ists nicht Gewissens-Trieb und lebendiger größter Rechts-Verstand? Ists nicht reiner, lebendiger, gewissensvoller Gottes-Glaube? und wenn er auch in einem Heiden wäre?

Phryx.

Freylich! Es hindert nichts, ihn nach seinem Ursprung und Ziel einen göttlichen Glauben zu nennen. Denn auch Clericus, der sonst nicht für den eifrigsten katholischen Rechtgläubigen bekannt ist, gesteht doch vom eigentlich sogenannten göttlichen Glauben,

daß er unmittelbar auf den Etwas bekräftigenden Gott gehe. Nun ist unzweifelhaft, daß Gott das Wahre, das Rechte, das Gute, das Schöne und Vollkommne bejahe; denn Er ist die einige Quelle von dem Allem. Hat nun unser Gefühl und unser Trieb im Gewissen das Wohlgefallen des Höchsten Guts an allem Rechtschaffenen, unmittelbar zum Gegenstande: so ist das schon ein solcher gottgefälliger Glaube. Und noch mehr ist ers, wenn unsre edelste Empfindung ihr Vergnügen hat unmittelbar am Höchsten Gute, an der Allvollkommenheit selbst, um ihrentwillen. Und dies ist die höchste gesellige Empfindung.

Denn indem die geselligen Empfindungen der menschlichen Natur Andrer Wohl oder Vergnügen unmittelbar zum Gegenstande haben; unser Wohl und Vergnügen aber nur mittelbar: so zeigt das Vergnügen am unumschränkten Gute, am höchsten All-

Gute selbst um Seinetwillen unmittelbar, den höchsten Beyfall für Gott, den Glauben, der an sich schon selig ist in höchster Geselligkeits-Empfindung.

Das macht mich auch glauben, daß unser erster und höchster Geselligkeits-Trieb gerade nach dem unendlichen Gute selber gehet; daß es der erste Trieb zum Vollkommensten selber ist; und dann auch nach Seinem ganzen Reiche, um Seinetwillen, und um das unendliche Gut darin zu finden. Das klärt mir die Triebe aller edeln Menschheit auf.

Und die Sammlung der Empfindung von allem Realen in Eins, die gesammte Empfindung des ganzen Reichs Gottes mit seinem höchsten Mittelpunkte, mit diesem Gesichts-Richt- und Ruhe-Punkte aller Vollkommenheiten in Einer, wäre das höchste Geselligkeits-Vergnügen am höchsten Gute und an allem dem Seinigen zugleich in seliger Einheit.

Das wäre eine Vorstellung der Continuität, oder des überall gerade fortgehenden Aneinanderhangens Alles dessen, was nicht von sich selbst real ist, mit demjenigen, das Allein vollkommen und überfließend real ist von Sich selbst. Es wäre eine Vorstellung der allzusammenstimmenden Einheit von Allem, was gut ist. Es wäre die Schönheit der höchsten Einfalt für Geist und Herze.

Allein wenn wir nur nicht bey allen diesen schönen Empfindungen etwan nur schwärmen! Vielleicht haben wir bey einer schönen Theorie nur eine leere Freude, die etwan sogleich verschwindet auch vor der geringsten Versuchung, sobald es zur That kömmt, daß wir starken Widrigkeiten stark entgegen handeln sollen? Und dergleichen weiche, leicht wegfließende Schwärmerey giebts immer genug! — Was wäre da nun gut dafür?

Simplicius.

Wenns Ernst ist, dergleichen leicht vergänglicher Empfindeley oder Gefühl-Schwärmerey zu entgehen: Recipe eine ganz andre, anfänglich freylich nicht so behagliche, noch in der That so leichte Schwärmerey! Die nämlich: „Erfülle ganz das goldene Sprüch„lein des Delphischen Orakels, und gehe ein „in die öde Tiefe deiner Selbst-Erkennt„niß!“

Allen Gefühlen, die bloß vergnügend bis zum Ueberfluß gleichsam himmlisch entzücken, die aber nicht zugleich tief in die Anerkennung des eigenen Nichts vor Gott führen und versenken, welche Anerkennung in Ansehung Gottes sich immer zuvörderst gebührt; Gefühlen, die nicht zu gründlich demüthiger, tiefster Selbst-Erkenntniß und Gerechtigkeit vor Gott dringen und entschlossen machen; — allen solchen Gefühlen ist eben nicht viel zu trauen, auf die That hin nämlich, wo es um Ernst und Kraft zu thun ist.

Petrus war voller Empfindung des ganzen Werths seines Meisters, ehe dieser ins Leiden eingieng. Er meynte, er wolle sein Leben für Ihn geben. Allein seine eigne Nichtigkeit empfand er nicht. Er empfand nicht, wie ohnmächtig er dazu sey ohne höhere haltende Kraft. Und so entstund aus seiner Selbst-Anmaßung, über der schönen und großen Empfindung, Vermessenheit und Fall.

Die Demüthigen, die sich selbst mistrauen, die nur auf Gott trauen, auf den Erhalter der Schwachen, der aufs Niedrige siehet, — die fallen nicht leicht.

Der erhabene Lobgesang Mariä ist voll von lauter recht zweyschneidigen Gegensätzen, die das All Gottes und die Nichtigkeit der Geschöpfe ins Licht setzen, und alle Selbst-Anmaßungen niederschlagen. Ein grundfestes Muster von reiner göttlicher Hoheit!

Alle Höhe wird erst in der Tiefe fest gegründet. Die größte Höhe in der größten Tiefe. Und in der Tiefe muß das Schwereste

fest halten. In der Tiefe des Geistes nämlich muß die schärfste Selbst=Erkenntniß gegründet seyn, und eine strenge Gerechtigkeit gegen sich selbst, und zuvörderst gegen Gott, in Vergleichung gegen einander. Und die Erkenntniß der unumgänglichen, unausweichlichen Nothwendigkeit dieser Gerechtigkeit in Zeit und Ewigkeit durchaus. Das giebt dann das tiefste reale Gewicht, worauf man fest fußen, und immer tiefer sich gründen kann.

Gerechtigkeit also erhält feste, daß man auch unter den schönsten Empfindungen, bey gutem Verstande, bey gesunder Vernunft, sich weder versteigt, noch in Niederträchtigkeit und geistige Tändeley stürzt. Gerechtigkeit verwahrt vor leichtsinniger sowohl als trauriger Schwärmerey, und trifft das rechte und sichere gehörige Mittel.

Auch schon die Erkenntniß der tiefsten Abhängigkeit des Einzelnen Geschöpfes von der ganzen Schöpfung Gottes, nach welcher

Abhän=

Abhängigkeit in aller ihrer Ordnung man sich recht anständig und genau zu richten hat, — schon diese Erkenntniß von Abhängigkeit ist just der Grund der tiefsten Regelmäßigkeit; auch der Grund, warum das eigne Interesse dem allgemeinen Besten der ewigen und zeitlichen Ordnung nothwendig untergeordnet seyn muß; — der rechtschaffene Grund aller demüthigen Nicht-Anmaßung und nüchterner Gewissenhaftigkeit. Sie ist also gewiß und sicher der lautre Gegen-Grund aller eiteln Schwärmerey.

Amynt.

Ja, die Gerechtigkeit ist die Grundfeste des Thrones Gottes, spricht David. Und nur nach ihr wird Alles bewähret und offenbar durchs Feuer der Proben. Auch alle die süßeste Liebe wird nur bewährt in reiner Selbstverleugnung. Das Feuer der Rechts-Proben scheidet alles Unrichtige, Unstandhafte; oder es zeigt doch, und macht empfind-

pfindlich, was nicht Stand hält, was mehr Einbildung als Wesen ist.

Die Ewige Weisheit selber ruft mit feuerflammendem Auge, da Sie vom unauslöschlichen Feuer, der ewigen Gerechtigkeit nämlich, redet: „Alles muß mit Feuer gesalzen werden;“ mit Feuer nämlich der alldurchdringenden Schärfe der Gerechtigkeit; mit dem Salze der Reinigkeit; mit scharfer nothwendig lauterer Weisheit der Grund-Gerechtigkeit, die sich nicht mit bloßen Süssigkeiten candiren läßt, nach der Welt-Mode. Sonst würde sie ja nur in süßem Betruge fanatisch machen; sie würde nicht auf lauter Recht und reines Gut dringen, von Grund aus, bis in Ewigkeit.

Simplicius.

Die Weltweisen, die keine rechte Grund-Erfahrung hatten, meynten, sie könnten der Schwärmerey nur kalte Vernunft und Spötterey als allgenugsam entgegensetzen. Das war aber nur kalt Wasser in heiß Oel oder

in glühend Erz geschüttet, das in einem Augenblicke mit desto größerer Flamme und Gewalt verspritzt.

Schwärmerey ist ja ein Empfindungs-Zustand der ganzen Seele. Jeder Zustand des Empfindens verschlingt den Zustand des Denkens, wie ein Nichts. Ja selbst Vernunft-Schwärmerey ist ausschweifende Empfindung von verworrenen Vorzügen einer sogenannten Vernunft. Die Vernunft-Schwärmer denken dabey in der That Nichts, nichts Grund-deutliches, nichts recht Unterschiedenes, nichts fest und durchgängig Rechtschaffenes, das von allen Seiten die Probe aushielte. Auch ist das Wort Vernunft, im Latein, im Deutschen, Französischen und so weiter, gar vieldeutig; und alle diese Vieldeutungen mengen sie unter einander; welches dann gerade schnurstracks gegen die rechte Vernunft unvernünftig declamirt ist. So schänden sie mit Unsinn die Vernunft, die sie verfechten wollen.

Sie sollten sich doch besinnen, daß die Thiere offenbar auch eine Art zusammenhängender Vernunft besitzen, wiewohl nur ganz und gar sinnliche Vernunft. Dergleichen haben wir in unsrer thierischen Sinnlichkeit auch; und die schmeichelt unsrer Eigenliebe am ersten und meisten. Eigenliebig sinnliche Vernunft aber ist schon der Kinder Schwärmerey, kleine Affen-Vernunft. Und wenn sie dann auch ein wenig geistiger wird: so vermischt sie sich doch meistens mit der sinnlichen. Diese sinnliche Vernunft herrscht insgemein lange, oft die ganze Lebenszeit, selbst in manchen Gelehrten und Weltklugen, gleichwie in Herode dem Fuchs, und in der Schlangenbrut der Pharisäer und Sadducäer.

Was ist nun mit dergleichen Vernunft groß Aufhebens zu machen? Die ganze Geschichte der Weltweisheit, und aller gelehrten Streite, giebt Beweis-Zeugnisse von ihrer unendlichen Selbstbetrugs-vollen Fehlbarkeit und Verführerey. Und die größten

Schreyer für die sogenannte Vernunft haben eben am wenigsten gute Vernunft auf verschiedenen Seiten. Sie fallen von einem Aeußersten aufs andre. Und so viel ihrer solche sind: so sind sie alle nichts als Schwärmer.

Thrax.

Die schicken wir Alle zu der großen Weisheits-Tafel des platonischen Cebes, daß sie da erst nüchterne Schüler werden, wenn sie anders sich dazu schicken.

Es ist wahrlich nichts geringes, von der Schein-Vernunft fast aller Modewelt, die nur sich selber bespiegelt, zur einzigen, ewig gerechten, wahren und guten Vernunft zu kommen durch Selbst-Erkenntniß und Unpartheylichkeit gegen sich selbst. Es ist schwer, so ganz redlich und standhaft genau zu seyn in dieser Rechts-Schärfe. Und doch muß die einmal vor aller sogenannten Vernunft-Kunstlehre in der That vorangehen. Denn außer dieser unumgänglichvorausbetretnen Gerechtigkeits-Straße dient die ganze Logik

gik nur dazu, daß die Irrthümer aus den ersten Irrbegriffen und schwärmenden Gefühlen fein ausstaffirt und schön zusammenhängend gemacht werden, um recht methodisch in unendlich mehrere Irrthümer zu gerathen und zu stürzen; gleichwie so unzähliche Kranke, die nun modisch nach der Lieblings-Ordnung der Weichlichkeit, wie vormals nach der Ordnung der Rauhigkeit, zum Tode befördert werden. — Wo soll man nun gesunde Vernunft finden?

Simplicius.

Wo das All der puren Eigenliebe aufhört, da fängt die gesunde Vernunft wieder an. Ja eben da fängt sie an, wo die bloße Eigensucht irgend bestürzt ist, und mit aller ihrer Schein-Vernunft erstlich nur stille stehet; — da, wo sie anfängt zu merken, daß nicht Alles nach ihr, sondern sie vielmehr sich nach Allem zu richten habe, was nur ist; — wo sie endlich gar sich abhänglich von Allem sieht, jedoch nicht ohne

Willkühr oder Freyheit, sich darnach zu richten oder nicht, und sich Rechts oder Links zu wenden. —

Kurz, wirkliche Vernunft fängt an gesund zu werden durch Bemerkung eines höhern, oder wenigstens eines frühern Rechts Andrer über sich, vom Höchsten Wesen bis zum geringsten herab; — durch Bemerkung endlich, daß vom ersten und höchsten Wesen alles Andre abhängt; daß demnach dem Höchsten Alles zuerst gebührt und unterworfen seyn muß; daß Alles nach Ihm sich zu richten hat, als nach dem ersten Rechts-Besitzer oder Herrn Seiner Gerechtigkeits-Macht, und nach der ersten Richtschnur oder ersten Rechts-Wahrheit. — Diese Grund-Bemerkung des ersten Rechts, des absoluten und vollkommnen Rechts über Alles, ist erst ein Anfang von recht erhellter gesunder Vernunft.

Es bleibt dabey: Erkenntniß seiner ersten und tiefsten Gebühr gegen das erste Wesen; —

sen; — schuldige Gewissenhaftigkeit gegen den höchsten Ursprung und gerechtesten Gesetzgeber; — „Furcht Gottes — ist der „Weisheit Anfang!“

Die gehörige Erkenntniß der tiefsten ganzen Abhängigkeit des Geschöpfes von Gott ist der Erkenntniß-Grund aller tiefsten rührenden Wesens-Verbindlichkeit, Demuth und Dankbarkeit durchaus, gegen Gott zuvörderst, und dann gegen Sein ganzes Reich um Seinetwillen. — Das ist in der That und Wahrheit die erste Gründlichkeit der Vernunft. Das ist Wesens-Ordnung, die erste, nothwendigste, rechtmäßigste Ordnung.

Amynt.

Kann man nicht auch sagen, daß es die erste Grund-Anleitung sey zum ersten nöthigen Denken an gebührende Abhänglichkeit? Denn auch das Kind in Mutterleibe konnte zu seinem Leben von den Aeltern nur sinnliche Eindrücke empfangen. Hernach in seinem

nem Kindes-Leben bekömmt es von ihnen sinnlich moralische Eindrücke. Aber nur von dem allgegenwärtigen, allbelebenden und allbestimmenden Gotte, in Seinem vollkommnen Ebenbilde, konnte und mußte das Kind den ersten und ewigen lautern Wesens-Eindruck nothwendig vor allen Dingen erhalten zu moralisch fühlbarem geistigem Leben; — einen Lebens-Eindruck von der Allvollkommenheit für Sie selbst!

Simplicius.

Das kann freylich nicht fehlen. Das erste und unumgängliche Natur-Recht hat Gott für Sich. Auch wird Er es unfehlbar immer übend einprägen, zum Grunde des allgemeinsten Respects für erste und ewige Ordnung, und dieses Seiner Grund-Vollkommenheit gemäß. Und mags auch gleich erst nur im Gefühle seyn, im innersten dunkeln Gefühle des ganzen creatürlichen Wesens: so liegt dann doch nothwendig eine unzähliche Menge von Merkmalen der Gött-

lichkeit

lichkeit verborgen, im innersten Gefühle des gesamten Eindrucks, den ein Höchstes Wesen macht, das unendlichfach vollkommen ist, das unzähliche real vollkommne Beziehungen hat gegen das abhängige Ding, und das ihm dieselben wesentlich eindrückt. Diese Merkmale der Göttlichkeit werden hernach mit Bewußtseyn nach und nach von einander unterschieden, entwickelt, abgesondert; und so entstehen daraus die vielen verschiedenen klaren und deutlichen Gedanken des Wahren, Schönen und Guten.

Ist nun von einem unendlichen Gotte eine unendliche einstimmig reizende Menge und Wichtigkeit Seiner Merkmale im Grunde unsrer Seele, vor allem andern, eingewickelt, und im All-Gefühle aller einstimmigen Vollkommenheits-Reize verborgen: so haben wir schon, für eine ganze Ewigkeit, genug göttlichen Grund-Vorrath, um ihn zu entwickeln.

Der Grund der Seele, als der Inbegriff von unzählichen eingewickelten dunkeln Gefühlen und Begriffen, steht bey den allberühmten Weltweisen in der schlechtesten Achtung, wie die finstre Erde unter ihren Füssen. Wüßten sie aber, wie man damit umgehen muß, um unermeßliche Vortheile davon zu erhalten, und derselben endlich in diesem Grunde der Seele unumschränkt zu genießen: sie würden Tag und Nacht darnach graben, und ihn mehr achten als die ganze Welt, gleichwie man nur in den Tiefen der Erde den Kern der größten Schätze findet.

Allein, „Vater! Ich danke dir,“ muß man auch hier ausrufen, „daß du dieses eben „den Weisen und Klugen,“ die von und in sich selbsten satt sind, „verborgen hast, und „hast es den Unmündigen unter den Men„schen, den ganz einfältigen Kindern, offen„bart! Ja, Vater! Also war es wohlge„fällig vor Dir!“

Möch-

Möchten die Weltweisen nur erst das besser brauchen, was sie schon kennen: Ja, möchten sie eben das noch besser zweckmäßig erkennen lernen! — O Himmel! Wie viel ist da noch zu thun?

Ich sage noch einmal: Der allgemeine Menschenverstand ists, der augenblicklich und augenscheinlich alle allgemeinen ewigen Wahrheiten, die ersten Grund-Wahrheiten des menschlichen Verstehens und Wissens, einsieht und unveränderlich absolut entscheidend in sich liegen hat. — Und der Inbegriff dieser ersten Grund-Wahrheiten ists, der durchaus eigentlich die allgemeine gesunde Vernunft ausmacht. — Der allgemeine Menschen-Verstand also hat diesen Inhalt von ewigen Grund-Wahrheiten in sich, als eine allgemeine und augenscheinliche Richtschnur alles wahren und rechten Denkens, Empfindens und Handelns. — Das ist offenbar eine Richtschnur, die bloß eines geraden einfältigen Anschauens bedarf

 zur

zur unfehlbaren Augenscheinlichkeit. Sie, diese Richtschnur, braucht keiner künstlichen Ueberlegungen und Schlüsse, und ist also über die Kraft zu überlegen und zu schliessen, von Natur unendlich erhaben.

Der allgemein anschauende Verstand ewiger Grund-Wahrheiten ist dann das allgemein helleste, unwiderstehliche und erste Wahrheits-Gefühl in der That. Und seiner ersten Grund-Unfehlbarkeit halber, da er an sich selbst des Räsonnirens augenscheinlich unbedürftig ist, ist er, wie ein Gott, ewig festgesetzt über die räsonnirende Vernunft, über die Kraft zu überlegen und zu schliessen; als ein ewiger Gesetz-Zeiger und Muster-Inhalt, der zugleich unfehlbares und unwiderstehliches erstes Grund-Licht in sich besitzt.

Amynt.

Auf diesen allgemeinen augenscheinlichen Grund-Verstand hat sich der rechtschaffene Britte Oswald in seiner Appellation an

den

den gemeinen Menschen-Verstand für die Religion unendlich nutzbarer berufen, als Baco von Verulam für die Natur, um unzähliche Streitigkeiten spitzfindiger Gelehrten gerade, kurz und gut zu entscheiden.

Leibniz hat diesen ersten und allgemein wahren Grund-Verstand den pur anschauenden Reinen Verstand genannt; der bloß ewige Wahrheiten anschaut, wie sie in sich selbst sind: der mit einem allgemeinen Blicke unzähliches nothwendig Einstimmiges in sich begreift. — So hat Mendelssohn aus diesem Grund-Verstande die Evidenz der allgemeinen gründlichen Natur-Theologie, und der daher ewig nothwendigen Moral erwiesen.

Thrax.

Plato schon sagt in seinem Meno: Die Weisheit, die über die vernünftige Wissenschaft und rechte Meynung sey; — die Weisheit, die den ersten Grund derselben

Ver-

Vernunft-Wissenschaft ausgemacht in sich habe; — diese erste Grund-Weisheit, (die hernach auch Aristoteles festgesetzt,) sey das unmittelbare augenscheinliche Anschauen der ewigen ersten Grund-Wahrheiten selber; das Anschauen des ewigen, des höchsten, des einigen wesentlich verständlichen Wahren, Guten und Schönen, wie es in sich selbst wesentlich ist; — das weder gemacht wird noch untergeht; das weder wächset noch abnimmt; — und das, durchaus lauter, sich zu Allem gleich verhält; das in sich, durch sich selbst, mit sich selbst, immer gleichförmig ist.

Das hat schon Sokrates von der erhabenen weisen Diotima gelernt, mit mehr praktischer göttlicher Gründlichkeit, als alle Neuern denken. Er selbst erzählt es im Gastmahle Platons von der Liebe; und ich habe hier nur den Hauptbegriff davon angegeben. — Aeltere Zeugnisse von meinen alten Heiden will ich nun verschweigen. Ich

könnte sie nicht anführen, ohne aufs neue in den heftigsten Unwillen über die Neuern auszubrechen. Denn auch nur in Einer solchen Hauptsache finde ich bey meinen armen Heiden etwas unendlich Besseres, als bey der Nichtswürdigkeit mancher neuern Weltblendenden Prätendenten.

Nun, jene erste ewige Grund-Weisheit, jene augenscheinliche Einsicht allgemeiner höchster Wahrheiten, die den uralten Weisen der Natur unter den Heiden besser bekannt war, als den neuen flüchtigwitzigen System-Künstlern, — die allein bleibt ewig fest, wenn alle wandelbaren stolzen Weltweisheiten untergehen.

Phryx.

Die veränderlichen Weltweisheiten oder Menschen-Systeme sollten doch aus der allgemeinen gesunden Vernunft hergeleitet seyn; und die Philosophen behaupten es auch. Aber mit der Zeit findet sichs immer gar anders. Woher nun das? Sie alle haben, erkennen

und

und rühmen doch eine allgemeine ewige Richtschnur!

Simplicius.

Ja, wenn sie nur ihr folgten! Diese Richtschnur ist freylich immer da; und nach ihr muß alle räsonnirende Vernunft lediglich und rechtschaffen genau sich richten, wenn sie nicht selber will Unvernunft werden, seyn und bleiben. Aber die eigenmächtige Lehr-Künstlerinn, die willkührlich stolze Vernunft-Schöpferinn macht für sich selber, an statt ewiger Grund-Wahrheiten und unleugbarer Erfahrungen, einen Abgrund von unzählichen scheinbaren ersten Irrbegriffen, Grund-Vorurtheilen und eignen falschen Grundsätzen. Daraus entstehen dann natürlicher Weise ganze Irrstern-Systeme, die in der Welt wie Kometen mit ihren Anhangs-Schweifen umherschwärmen, bis sie der Sonne der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit in den Wurf kommen, und dann vor ihrem Glanz und Feuer verschwinden müssen.

müssen. So wollen nun einige das Christenthum ganz fein vernunftmäßig und allbeliebt machen, nur nicht im Ernste; Weltwitz und Süßigkeiten giebt man dafür, der gesunden Vernunft aber Gift, Gift des verkehrenden eiteln Weltsinnes über die ganze H. Schrift. Das Christenthum des Evangeliums ist schon in seinem Grundwesen und Kerne selbst, ja in göttlicher Einfalt, die größte Weisheit und lauterste Liebe, man brauchts nicht erst dazu zu machen; Ist aber dein Auge gegen das lautere Licht ein verkehrender Schalk, so wird dein ganzes Leben finstres Blendwerk und bezauberndes Verderben.

Wie viele Tausende haben nicht auch zwar alle Jugend-Vorurtheile abgelegt, nur nicht das Vorurtheil von eigner Allgenugsamkeit in sich, das am ärgsten verblendet? Sie bauen sich selber ausgemachte Brunnen, die kein Wasser halten, und die Ewige Quelle verlassen sie. Nach Ablegung aller, auch eigenliebiger Vorurtheile, sollten sie zuerst

noth-

nothwendig ihre allgemeine durchgängige Abhängigkeit von Gott und Seiner ganzen Schöpfung recht durchaus erkennen, bey aller ihrer Freyheit zu beobachten und schliessen. Sie sollten dann zur Ersten Quelle gehen, und sich recht daran halten.

„Allein dieweil sie wußten, daß ein Gott „ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen „Gott," (wie es einem Gotte anständig ist, nach aller tiefsten und zuvörderst unumgänglichen Gebühr,) „noch Ihm so gedankt," (wie sichs immer absolut gehörte,) „sondern „sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr „unverständig Herz ist verfinstert; indem sie „sich selbstgenugsam für Weise hielten, sind „sie zu Narren worden."

Thrax.

Diese und dergleichen alle können wir wohl modische weltweise Vernunft-Dichter, Vernunft-Schwärmer in forma probante, aber keine Vernunft-Lehrer oder Vernunft-Weisen

Weisen nennen, außer mit umgekehrtem Spieße. — Und dennoch sinds eben diese, die das größte Geschrey von Vernunft machen, und die am wenigsten den unendlichen Unterschied einsehen oder gestehen zwischen dem ewigen Wahrheits-Verstand, diesem allgemeinen unfehlbaren Grundlicht der reinen, gesunden, recht allgemeinen Vernunft, — und hingegen zwischen der unendlich fehlbaren eigenen Kraft, sich Begriff-Bilder zu machen, und nach denselben zu räsonniren. Immer mengen sie Beydes unter einander; und in solcher Verwirrung sehen sie es für Eins an, und geben es dafür aus, was doch wie Himmel und Erde verschieden ist. Ja, es ist so verschieden, wie reine und immer gleiche Göttlichkeit, gegen bloße unendlich veränderliche Fehlbarkeit, gegen insgemein unstäte und flüchtige Willkührlichkeit, die aller Reize und Leidenschaften Advocatinn ist, eben sowohl als Schöpferinn aller schmeichelhaften Hirngespinnste. Kützelnde Vernünf-

telungs-Kraft, ist die Vernunft der baaren Eigenliebe.

Diesen himmelweiten Unterschied, der so höchstnöthig und immer unendlich wichtig ist; diesen Haupt-Unterschied zwischen der ewigen Richtschnur des Grund-Verstandes, die allgemein und augenscheinlich unfehlbar ist, und zwischen der zeitlichen künstlichen Vernunft, die äußerst fehlbar, irdisch, eigenthümlich willkührlich, sinnlich eigenliebig ist; — den Haupt-Unterschied mag man den Herren vorhalten, hell und gründlich zeigen wollen, auf welche mögliche Weise es nun sey, zum gemeinen Besten nicht nur der Religion, sondern der ganzen Welt: — so haben sie dann doch Augen, und sehen nicht; haben Ohren, und hören nicht, und betäuben noch mit vielem Geschrey die halbe Welt, die nicht auf den Grund sieht, die mehr auf Geschrey als auf Gewissen hört, und ewige Wahrheit und Rechte wenig achtet.

Da trifft vielleicht ein, was ein Salomo weiland sagte: „Und wenn du den Narren „im Mörsel zerstießest: so ließe er doch nicht „von seiner Narrheit.“ Dagegen muß man dann doch von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme den so gemeinen, so verderblichen Selbstbetrug der Unerkenntniß frey verkündigen, und den unendlich großen Unterschied durchaus klar zeigen zwischen purer reiner Vernunft der Ewigkeit, und zwischen der höchstfehlbaren verworrenen Vernunft der Zeit, der Erde, der Willkühr, der Eigenliebe und Sinnlichkeit. — Wer dann noch Ohren hat zu hören, der höre! —

Simplicius.

So ist selbst in dem, was man Verstand und Vernunfts-Kraft nennt, ein unendlich großer Unterschied zwischen Denken der Wahrheit und zwischen Anschauen derselben; — zwischen Denken unter Zeichen oder bezeichneten Begriffen in Worten, und zwischen Anschauen der Sache selbst, oder Anschau-

en des Wesentlichen der Begriffe, des Real-Inhalts, der Real-Wahrheit selbst. — Die Real-Wahrheit allein hat in sich selbst schon ein starkes Gewichte zum Antrieb, und eine nachdrückliche Kraft zu rühren, aus dem unmittelbaren klaren Gefühle des Real-Grundes. Die Real-Wahrheit also bestimmt und bewegt unmittelbar den Willen. — Bey allen Wortbegriffen hingegen, bey allen Denkzeichen, und beym Denken selbst, im Betrachten, Ueberlegen, Unterscheiden, Sammeln, bleiben wir meistens immer kalt, wenn das Denken auch noch so richtig wäre. Wenigstens sind oft viele Betrachtungs-Sammlungen nöthig, ehe sie mit Bewußtseyn ein wenig affectif werden, und einen Trieb erwecken, der eine Wahrheit real kräftig zum Anschauen, und hiemit zum Rühren bringt.

So kann die Denkkraft nie durch sich selber rühren, sondern nur durch den anschauenden Verstand, wenn sie mittelbar diesen

erweckt.

erweckt. Di Denkungs-Kraft an sich selber wirkt nur kalt, durch Zeichen; die Anschauungs-Kraft aber im ewigen Grund-Verstande wirkt nicht kalt, obgleich ruhig in höchster Grund-Feste, und in der Ruhe grundkräftig, wie Gott. Der anschauende Verstand von ersten ewigen Gründen überzeuget und rührt zugleich durch sich selber; und ist also unendlich edler, wichtiger, nützlicher, als die bloße Denkkraft allein.

Was für ein Unterschied kann wohl wesentlicher seyn, als wo die eine Kraft die Sachen, die Realitäten selber, zum Gegenstande vor sich hat; die andre aber nur die Zeichen derselben? — wo die eine Kraft die Sonne selbst schaut; die andre aber sie nur durch kalte todte Gemälde, ja nur durch Wortzeichen andeutet, als eine bloß schriftliche Vorstellungs- oder Einbildungs-Kraft? — wo sogar die eine Kraft nicht anders als wesentlich anschauend, die andre nur will-

führlich bezeichnend wirken kann? — wo die eine nur mit ewig augenscheinlichen Wesens-Gründen, die andre mit veränderlichen, unwesentlichen Zeichen zu thun hat? — Was ist auffallender verschieden? Gerade so himmelweit von einander, wie Wesens-Verstand und Dichtungs-Kraft!

Ja der anschauende Verstand von allgemeinen Grund-Wahrheiten geht allem Denken vor. Diese muß nach Jenem sich richten. Und eben der anschauende Verstand muß auch zuletzt den Willen bewegen, und ihn entschlossen und thätig machen, durch lebhaft angeschaute, reale, wichtige Zwecks-Inbegriffe. Also ist der anschauende Verstand der erste und der letzte im Wirken.

Phryp.

Wenn aber die denkende Vernunft weiter nichts seyn soll als die Kraft, idealisch bezeichnungsweise zu betrachten und zu schliessen: Was ist denn wohl der Verstand anders?

ders? Macht das einen wesentlichen Unterschied unter beyden, daß man bey der einen sich der Veränderungen oder Wirkungen des untersuchenden und schließenden Geistes mehr, bey dem andern weniger bewußt ist?

Simplicius.

Der Verstand, wenn wir ihn, als den allgemeinen unfehlbaren Vorgänger der denkenden Vernunft angeben, (und absolut keinen andern verstehen wir jemals, wenn wir ihn jeder particularen, willkührlich denkenden Vernunft vorziehen,) der ist ja nur augenscheinlicher ewiger Grund-Verstand. Der bedarf keines Untersuchens, keines überlegenden Betrachtens und Schließens; sondern nur eines unmittelbaren Anschauens ewiger Grund-Wahrheiten. Diese gehen allem Ueberlegen und Schließen vor, und sollen allem willkührlichen Betrachten zur Regel dienen.

Der augenscheinliche ewige Grund-Verstand ist sich seiner unumgänglichen Wahr-

heit nothwendig unmittelbar bewußt, durch die augenblickliche absolute Einsicht, die ewig nicht anders seyn kann. Dies Bewußtseyn ist absolut durch sich selbst unmittelbar entscheidend. — Was brauchts da Ueberlegen, Betrachten, Zeichen denken, schließen? — Ist unter Selbstsehen, und Zeichen einbilden oder anreihen, kein wesentlichrealer Unterschied? Und beyderseitige Kräfte, gehen sie nicht real, wie Sonne und Schatten, von einander ab? Nur muß ewig augenscheinliches Anschauen mit Bewußtseyn auch von dunkelm, verworrenem Empfinden unterschieden seyn.

Da aber der Zustand des Empfindens, ohne gründliches anschauendes Bewußtseyn, den Zustand des bloßen Denkens verschlingt, und Alles mit sich hinreißt: so muß das Empfinden erst augenscheinlich vollkommen moralisch grundmäßig und realfest werden zu rechten würdigen und besten Zwecken; wenn anders bey Empfindsamen nicht Alles ver-

geblich

geblich und verloren, ja gar verdorben seyn soll.

Da sollte nun zuvörderst Gerechtigkeits-Ordnung im Verstande, es sollte Proportion der Kräfte zum Nöthigsten, Wichtigsten, Anständigsten daseyn. Die Wahrheiten dieszu sollten da nicht nur den höchsten Grad der Würde, der allgemein überzeugenden Billigkeit, Richtigkeit und Gewißheit haben, sondern auch den höchsten Grad der Lebhaftigkeit, der nachdrücklichsten Kraft und Stärke, und der wichtigsten Grund-Festigkeit.

Nun sagt mir, wo findet ihr dies Nothwendige beysammen in der bloßen bezeichnenden Denkkraft? Nirgends! Sondern Alles dies findet sich in bester Kraft beysammen, und ist lebendig recht grundvoll zu bewirken beym ersten und höchsten Rechts-Eindrucke im Gewissen, im anschauenden Verstande allgemeiner unumgänglicher Real-Wahrheiten und ewiger unwidersprechlicher Bewegungsgründe.

Thrax.

So wäre dann der anschauende Verstand der Real-Gründe und Zweckes-Gewichte unendlich nützlicher und nöthiger zur praktischen Moral und Religon, als alles bloße Denken ohne Anschauen der Wahrheit selbst!

Das kömmt auch mit der Welt-Erfahrung überein. Denn da müssen die Leidenschaften, wenn sie nicht Alles verderben sollen, unter der Gegenwart und Zucht des Geistes eines schnellen Verstandes stehen, der zu gehörigen Zwecken durchdringend geübt ist. Ein solcher schneller, durchdringender, fertiger Verstand aber, der gerade real auf die Zwecke gehet, und auf der Stelle Alles dazu lenkt und regiert, kann unmöglich ein andrer seyn, als der augenblicklich anschauende Verstand aller zweckmäßigen Dinge und zugleich der Zwecke selber.

Simplicius.

Die Erkenntniß-Kraft für Geschäfte muß freylich mehr eingerichtet seyn zu fertiger

Schnelligkeit und lebhafter Geschicklichkeit, als der Tiefsinn. Dieser scheint mehr vom Handeln abzuführen, wird aber voraus erfodert zur gründlichen Sicherheit und Festigkeit.

Der bloß denkende Tiefsinn mag nun wohl vom Handeln abführen. Ja er mag wohl gar einer völligen Entfernung vom Handeln bedürfen, oder wenigstens sie füglich anwenden können zur Vorbereitung in der Gründlichkeit. — Allein es giebt auch einen anschauenden Tiefsinn, der mitten im Handeln die lebendigen tiefsten Real-Gründe beobachtet, durchdringt und anwendet, wie gewaltige Donnerkeile.

Amynt.

Einmal, die edle Stärke der Seele ist für jeden Rechtschaffnen schon unentbehrlich zu einem festen Grunde. Denn nur die Tugend stark entschloßner Gemüther, aus allen Kräften des ganzen Menschen, ist zuverlässig. Da ist der ganze Wille mit aller Kraft

auf

auf den höchsten Real-Zweck fest geheftet. Und die ganze Seele wird vom Anschauen eines würdigen Gegenstandes so ganz durchdrungen, so stark erfüllt, daß weder Furcht noch Hoffnung, weder Schande noch Ehre, weder Schmerz noch Vergnügen, etwas darüber vermögen.

Das Alles kann nicht statt finden, noch starken Grund gewinnen ohne völliges, festes Anschauen der würdigsten, besten Realitäten. Wenn bey gegenseitigen Reizungen die rechtschaffne Anschauung und Empfindung des realen Besten nicht gleich auf der Stelle den Entschluß bestimmt: so hat ihr der Reiz für die Selbstsucht schon den Vorrang abgelaufen, daß er mit seinen unausbleiblich lockenden und verwickelnden Siebensachen Alles einnimmt, die selbstsüchtige Leidenschaft verstärkt, und bey gelegener Zeit aufs höchste treibt. — So unendlich wichtig ist die lautre Stärke der Anschauung in Verstand und Willen.

Thrax.

Wir wollen dem bloßen Denken immer auch noch Platz lassen, wo es ihn füglich haben kann, wie etwan zum vernünftigen Discuriren. Doch muß, wie billig, das bloße Denken in füglichen Zeichen, nur ein Mittel seyn, zu den Sachen hinzuweisen, zum anschauenden Verstande selbst zu kommen. Denn der macht doch die Hauptsache aus.

Phryx.

Zu was soll denn die denkende und schließende Vernunft, wenn der anschauende Verstand die allgemeinen und nöthigen Wahrheiten unmittelbar schon darstellt?

Thrax.

Zur Anwendung eben dieser Wahrheiten. Und diese Anwendung hängt von Vernunft und Willkühr zugleich ab. Die willkührliche Aufmerksamkeit bey vielen Menschen aber giebt fast nur dem Temperamente und tausend äußern Umständen Gehör, nicht den

Sachen, wie sie an sich selbst und in richtigen Verhältnissen sind. Daher kommen so unendlich verschiedne, so mannigfaltig irrige Urtheile.

Phryx.

Allein bey rein mathematischen Wahrheiten, die auch ewig allgemein sind, findet sich die Anwendung insgemein gleichförmig und in Richtigkeit. Warum trügt da die Vernunft in Schlüssen nicht?

Thrax.

Weil dabey insgemein keine Leidenschaften der Willkühr die Vernunft parteyisch machen, außer wo etwan Ehrgeizige die Quadratur des Zirkels erfinden wollten, und sich ansehnlich betrogen, andre genauer aufsehende aber nicht lange blenden konnten. So liegts dann überall bey Anwendung der Vernunft an unparteyischem Aufmerken auf lautre Grundsätze und ordentlich richtige Folgen.

Nun, wir denken ja immer zum höchsten Gute zu kommen, und es in uns so deutlich

und

und gründlich anzuweisen als nur möglich. Welches ist denn der deutlichste unter allen deutlichen Gedanken? Welcher giebt die klä-resten und edelsten vorstechenden Zeichen von sich? Die richtigsten und gewissesten unter-scheidenden Merkmale vor allen andern? Die reichste, fruchtbarste, lebendigste und nach-drücklichste Bezeichnung? Wo ist ein Ge-danke, der Alles dies zugleich in höchstem Grade habe, als der große Gedanke: Gott! Gott über Alles was da ist! Gott vor Al-lem, was da ist außer Ihm selbst!

Das Anschauen eines jeden Theils der Welt giebt schon Gelegenheit, die höchste Ur-sache aller Ursachen zu entdecken. Alle Har-monie und Schicklichkeit, je mehr man sie wahrnimmt, zeigt eine höchstverständige Ur-sache, die Alles gut anpaßt, Alles wohl an-gemessen austheilt zu lauter Zwecken der Güte, zu Zwecken des Rechtes freyer Ge-schöpfe, auch zu Zwecken der Gerechtigkeit; indem die höchste Vollkommenheit nur un-

vollkommen willkührlichen Geschöpfen eine großentheils unvollkommne Welt darbietet, Alles zum Zwecke der höchsten weisen Vollkommenheit, die unter allem Unvollkommenen ohne Tadel bestehet.

Das ist nun der anschauende Weg des Verstandes von außen; aber nicht der einzige. Denn von innen haben wir auch Wege; die Idee von Gott nämlich im jungen Verstande zu entwickeln, und im gebildeten Verstande dieselbe auf eine leichte und sinnliche Art empfindungsvoll zu machen.

Was ist denn nun der höchste Ursprung für uns in allem Seinem Reiche von außen? — Ein Allgeber, um das All zu beschauen, zu gebrauchen und zu genießen; aber auch ein Allgeber, um das All in höchster Ordnung zum ordentlichsten Gebrauche anzuwenden; — ein Gesetzgeber und Einrichter zugleich, zur Handhabung der höchsten Gesetze, — ein Haupt-Führer zur All-Ordnung und zum höchsten Zwecke.

Aber in Seinem ganzen Reiche von außen ist Er nicht Allgeber Seiner selbst, sondern nur Seiner Werke, damit wir dadurch, nach Seinem Zwecke, uns zu Ihm weisen lassen, und daß sie selbst uns zu Ihm führen sollen. Denn Alles weiset auf Ihn. Alles zeiget ein Bild von Ihm. Alles deutet auf Ihn, und giebt ausdrücklich Zeugniß von Ihm, von Seinem Daseyn, von Seiner Vollkommenheit. — Sein ganzes Reich von außen scheint gleichsam Sein äußerer Ausdruck zu seyn, als Sein allgemeines unendlichfach klingendes Ton-Instrument, worauf Er im Verborgnen allharmonisch spielt, und allgegenwärtige Töne Seiner Herrlichkeit von Sich giebt; ja durch das Licht der Sonnen und Sterne redet Er eine wunderbare sichtbare Sprache, die von Allen benutzt, und von Wenigen in der Absicht bemerkt wird; die sogar real bedeutend anzeigt, was alles sinnlich zu thun und zu lassen sey. Und alle Seine äußere Vorsehung deutet uns Sei-

nen allgütigen und gerechten Willen an, durch unzählliche Fingerzeige; damit wir in Allem, durch Alles, und über Alles, zu Ihm kommen, als zum unzweifelhaften Inhalt aller Vollkommenheit.

Amynt.

Alles, Alles dringt uns dazu, um unser Aufschauen, unsern Hunger und Durst nach Ihm selbst zu erwecken. — Und wo ist denn Er selbst? — Nirgends ist Er für die Sinnen, und doch überall verständlich offenbar, und überall auch spricht Er durch die Sinnen zum Geiste. Er spricht so Sein ewiges Wort überall vernehmlich dem Geiste; — Seine Macht und Güte wird dem sinnlichen Geiste vernehmlich; Seine Weisheit dem verständigen Geiste; Seine Gerechtigkeit dem gewissenhaften; Sein allsehendes Auge wird erkannt, wenn Er das Verborgenste unversehens hervorzieht; Seine Vollkommenheit wird verständlich dem edelsten Liebes-Herzen; Seine Herrlichkeit dem erhabensten

Gei-

Geiste zum Entzücken; Seine unermeßliche Größe lernt das bewundernde Kind, wenn es den Himmel beschaut mit Sternen wie Sand am Meere besäet; Seine unumschränkte Freyheit endlich giebt Er zu vernehmen, wenn Er die Schicksale der bestürzten Großen und Kleinen umkehrt.

Wunderbarer, offenbarer und zugleich verborgner Gott! Wo bist du? — In Deinem ganzen Reiche bist Du gegenwärtig, überall sichtbar in Zeichen und Wirkungen; — doch nirgends sichtbar im Wesen, im Ursprung selbst, in der Grundursache, in der Selbstständigkeit der Kraft, die Du selber bist, durch Dich selbst, für Dich selbst und für Alles andre. — Wo ist ein Auge, das Dein Wesen, Deine selbstständige Kraft sehen könnte? Wo ist ein Licht, das Dich selbst im Wesen zeigen kann?

Simplicius.

Siehe das Licht Seines Wortes! „Ich bin, der Ich bin, ist Mein Name!“ spricht

die Majestät des lautern Wesens aller Wesen zu Mose. „Ich bin, was Ich bin, weil „Ich bin, und weil Ich nicht anders seyn „kann; weil unmöglich Ich nicht seyn noch „anders seyn kann, ohne alle andre Ur„sache.“

Ein Wesen von Sich selbst, ein Seyn durch Sich selbst, kann nicht anders seyn als schlechterdings durch Sich selbst nothwendig. Als pures Seyn von Sich selbst ist es schon absolut in Sich real genug oder wirklich vollkommen. Es bedarf nichts Anders für Sich; sondern ist so, von Sich selbst, für Sich genugsam. — Ein Seyn, das da ist, was es ist, bloß weil es ist, ist eben das allererste Denkbare. Es ist von sich selbst an sich begreiflich, und durch sich selbst absolut verständlich als bloßes simples Seyn an sich, von und für sich. Durch sich selbst ists klar und augenscheinlich, daß es ist, daß es von Sich selbst, und schlechterdings durch Sich selbst seyn muß, und anders nicht seyn kann.

kann. Absolut, ohne andern Begriff, muß es da seyn, wenn auch sonst Nichts wäre. Denn es braucht absolut gar Nichts zum Daseyn als Sich selbst; und es ist allerdings durch Sich selbst für Sich allgenugsam.

Das ist die Nothwendigkeit des ersten Seyns, die für sich selbst positif klar ist, und allein durch Sich bestehen bleibt, wenn Alles andre vergehen sollte.

Dies Wesen ist das Einige Wesen, das zu Seinem Wesens-Begriff gar Nichts bedarf außer Sich selbst; das keinen andern Begriff nothwendig hat außer dem Seinigen; das absolut durch Sich selbst klar genug ist, im Wesen von Sich selbst. — Dies Einige Wesen ist Licht von Sich selber. Sein Wesens-Begriff ist Wesens-Licht für Sich selbst, selbstgenugsames Licht.

Der allererste, einfältigste Begriff des bloßen Seyns, das da ist, was es ist, weil es ist, und welchem, indem es ist, das Nicht-

seyn schlechterdings unmöglich ist; — dieser allererste und allereinfältigste Begriff des Seyns ist in unserm Verstande der absolute Begriff des ersten Wesens, des Wesens von Sich selbst, das durch Sich und für Sich allerdings genug ist, und Nichts anders bedarf. Auch im bloßen Begriffe hat es gar keinen andern Begriff im mindesten nöthig zu Seiner Vollkommenheit; auch ganz und gar keinen weitern Begriff nur zu Seiner Nothdurft.

Der einfältigste vor allen Begriffen begreift schon in sich selbst so klare Allgenugsamkeit. Und er ist eben der einzige Begriff, der so für sich selbst allein genugsam ist, der unabhängig ist von allen andern Begriffen. Er bedarf andrer Begriffe schlechterdings nicht, sondern ist für sich nothwendig vor allen. Von diesem ersten Begriffe allein vielmehr hängen alle andre Begriffe ab.

Der Begriff des bloßen absoluten Wesens, der da Wesens-Licht für sich selber

allein genug ist, von dem alle andern Begriffe alles Seyn und Licht haben und entlehnen müssen; — der, nur der ist das erste Urlicht in unserm Verstande; der ist die erste augenscheinliche Sonne der Wahrheit, die Ihresgleichen gar nicht hat; die allein absolut unabhängig am Himmel des Verstandes leuchtet, in allerhöchster Einheit und allgenugsamer Einfalt. —

Gott! Erstes Wesen! Wer ist dir gleich? Wer unter allen Göttern? Sie verschwinden vor Dir wie Nichts. Du allein bist die Wahrheit aller Wahrheiten, gleichwie Du das Wesen aller Wesen bist, die Ursache aller Ursachen, das Licht aller Lichter, das Gut aller Güter. Du bist das wesentliche Grund-Rechte aller Rechte, der Selbst-Herr aller Herren, über Alle unendlich erhaben, absolut unvergleichlich! — O! allein, allein durch Dich selbst bist Du, was Du bist! ohne Alles andre, über Alles, vor Allem! — Du bist! und das ist allein genug!

Du allein, Gott! bist genug für Alles andre, das nicht von sich selbst ist. Du, Du allein bists, von Dem, durch Den, für Den, zu Dem alles andre Reale, das nicht von sich selbst ist, real seyn kann, real ist und real seyn muß, pur und durchaus.

Ohne Dich allein, o Gott! ist Alles andre Nichts, pur Nichts; ist ganz schlechterdings ein Unding. Alles andre ist nicht einmal gedenkbar ohne Dich, nicht einmal möglich, nicht einmal begehrlich. Alles mögliche Reale ist nur durch Dich und mit Dir allein möglich; nur nicht die Sünde. Die ist aller Realität, die von Dir abhängt, beraubt, entgegen, verderblich, zur Qual und zur Schande. Die Sünde ist Deinem Wesens-Gesetze ganz entgegen, folglich Deinem Wesen selbst zuwider. Und wie? solltest Du, o Heiligster! nach Deiner absoluten höchsten Gerechtigkeit sie nicht ganz vertilgen, nicht ganz vernichten?

LB Coburg

Was ist die Sünde anders, als Nicht-Achtung auf Dich und auf Dein ewiges Gesetz? Nicht-Achtung auf die Abhänglichkeit aller Dinge von Dir? Abkehr von Dir, und Rebellion gegen alle Abhänglichkeit von Dir und Deinem Reiche? — Nur diese Sünde, nur diese Verkehrerinn der ganzen Natur, will völlig ohne Dich seyn; will ganz außer Dir seyn. Sie will in keiner Beziehung mit Dir noch für Dich stehen. Auch ist sie ganz und gar nicht von Dir, und durchaus nicht durch Dich; sondern vielmehr ganz und gar gegen Dich. Daher kann sie auch schlechterdings nicht für Dich noch zu Dir im mindesten sich schicken.

Allein, außer der Sünde, ist Alles andre, was nur möglich ist, von Dir, mit Dir, für Dich möglich. Und Alles was wirklich ist, außer der Sünde, ist ebenfalls von Dir, mit Dir, für Dich real. Und ohne Dich ist Alles wiederum Nichts, und schlechterdings völlig nichtswürdig. Ohne Dich, o Du Ei-

niges Wesen aller Wesen! ist Alles andre absolut ein nichtiges Unding! —

Dies, dies ist der einige Grund der höchsten Natur-Rechtskunde, der wichtigsten Naturlehre aller Wesen, — der erste, tiefste, lauterste Grund aller Religion, Weisheit und Tugend.

Genug zu einem Vor-Anblicke in einen ganzen Himmel von neuer erster Grund-Weisheit! Und diesen Himmel wird Gott schaffen, daß endlich die Kinder rufen werden: „Wo sind die Klugen? Wo sind die „Buchstaben-Gelehrten? Wo sind die Welt-„weisen? — Hat nicht Gott die Weisheit „dieser Welt zur Thorheit gemacht? —

Thrax.

O wie ist alle Wesenheit, Wahrheit und Güte in lautrer und höchster Einfalt gegründet! In der höchsten Einheit! Von Ihr ließen die uralten Weisen Alles anfangen, und leiteten Alles von Ihr ab. Unter den

Griechen thaten das besonders Pythagoras, Plato, Aristoteles.

Das allgemeine Object der Schulen und ihrer Wesens-Lehre, von der Scholastiker Zeit an, war sonst nur: Alles, was ist. Aber die verstunden nur gar nicht den Anfang oder den ersten Grund des Aristoteles: Das absolute Wesen, als Wesen.

Allein von Allem was ist, oder was den Namen eines Seyns trägt, kann das Seyn, so absolut für sich, nicht so schlechtweg ohne alle Einschränkung gedacht und gesagt werden, wie von dem Seyn von sich selbst. Dieses allein ist ein höchst einfältiges, blosses und lautres Seyn. Dies ist allerdings in sich selber allein absolut. Es ist in sich selbst von sich nothwendig allein gegründet, und macht sich selber sein eignes pur lautres Seyn höchst-identisch aus. Ihm mangelt also kein bejahendes, pur absolutes Seyn; und es ist folglich allein von und in sich selbst ein höchst-absolutes All-Seyn.

Diesem ersten und absoluten All-Seyn allein kömmt das höchste allgemeine Object und Subject: Alles was ist, zu, im höchsten absoluten Sinne; nämlich Alles, was schlechterdings ist, was pur durch sich selber ist. Ganz pur kömmt ihm das zu, ganz absolut bejahend, ganz uneingeschränkt. Denn es ist die einzig unumschränkte, die pur absolute All-Realität, die höchste wesentliche Allgemeinheit des unumschränkten absoluten Seyns. Das hat gar nicht Seinesgleichen, weder in seinem höchsten, absolut realen All-Begriffe, noch in der pur einfältigen, ganz unumschränkten Einheit des pur lautern Seyns an sich selber. In der unumschränktesten absolut wesentlichen All-Einheit, in der einfältigsten schlechterdings lautern All-Realität hat es alle absolute Allgenugsamkeit. Folglich ist es die allereinzigste All-Vollkommenheit, die sowohl in sich selbst unumschränkt und durchaus absolut ist, als auch schlechterdings einfach oder pur simpel,

im absoluten Seyn für Sich selbst. — Diese All-Vollkommenheit ist absolute Selbstständigkeit von, durch und für Sich selber; ist All-Kraft, die absolut von Sich selbst bestehet, in wesentlicher All-Realität, All-Wahrheit, All-Herrlichkeit.

Es mag wohl keine Irrlehre seyn, die nicht von irgend einer Wahrheit etwas entlehnt, und also einen einseitigen Schein des Wahren habe, den sie sonst nicht haben könnte. So scheint der unglücklich weltweise Spinoza eine ihm, als einem gelehrten Juden, bekannt gewesene cabbalistische Idee des höchsten Ursprungs aller Dinge vermengt zu haben mit der bloß scholastischen höchsten Allgemeinheit, die eine leere abstracte Benennung war. Und diesem abstracten Begriffe legt er das cartesische bloße Denken von Allem, und das allgemeine Ausgedehntseyn der Materie zugleich bey. So ward Alles schulmäßig abstract nur Modification des Einen, so daß man Alles in einem

unendlichen Mischmasch gleichsam allgemein bey einander hatte, ohne höchst reine Realität. Diese höchste Realität hingegen ist allein vor allen pur lautre Vollkommenheit; ist allein höchstvollkommen Sich selbst genug, und unterscheidet sich einzig höchst absolut von aller Andern. — Besser, sichrer ists, von Gott nur zu wissen, was Er nicht ist, als ihn falsch erklären.

Allein die über Alles höchst erhabene Allgemeinheit ist keine leere Idee, in der man Alles willkührlich zusammenflicken, und gleichsam allen Plunder in Einen Inbegriff zusammenwerfen könnte, um darnach die All-Mescolanz mit Wirklichkeit zu versehen, und so eine ewige Allgötter-Welt daraus zu pussiren. — Nein! Nicht also lehrt die lautre erste Wahrheit.

Die höchste lautre Allgemeinheit ist keine andre und kann keine andre seyn, als Allgemeinheit von pur lauterm absolutem Seyn, von purer Realität eines absolut realen Wesens,

sens, folglich von absoluter Vollkommenheit, Allkraft, Allgenugsamkeit. Und die ist absolut einzig und allein zu finden in einfältig r und an sich unumschränkter Selbstständigkeit des bloßen Seyns von Sich selbst. Die ist also unendlich unterschieden in alle Ewigkeit von allem andern Wesen, das von ihr abhängt; — ist wirklich ganz verschieden von allem andern Seyn, das nirgends so absolut und einzig höchstvollkommen Alles begreift, was in allem und jedem Andern Realität seyn kann.

Diese einzige, unvergleichliche, absolut lautre Allgemeinheit im höchsten Wesen, da sie nichts als absolut reale Allgenugsamkeit ist, was kann sie anders seyn, als unumschränkte All-Güte für Sich selbst und für Alles, was von Ihr seyn kann? — Denn ein Gut als Gut muß ja zuvörderst nicht bloß möglich, sondern wirklich real seyn; Es muß wirkliche Realität an Sich selbst seyn, und zwar solche Realität, die auch für andre Realität

alität ein wirklicher Sach-Grund seyn kann. Das Gut muß also eine Kraft seyn, etwas Reales hervorzugeben. — Und das ist das Erste, was wirkliches Gut seyn muß.

Sodann muß das Gute eine Realität seyn, die da schicklich, und im Grunde zulänglich ist, die dem Grunde, der Kraft, zureichend anständig ist, und zum Wesens-Zwecke damit einstimmt; oder sie muß natürlich zweckmäßig und tüchtig seyn, um dem Grunde eine fügliche Genüge zu geben. Folglich ist die Realität des Guten erst Kraft oder Ursache, und dann Mittel zu anständiger Genüge. Endlich aber ist das Gute die Genüge selbst, die Fülle, das Ziel der Realität, das ganz real vergnügt.

Im Ziele der Realität ist lauter Erfüllung des Guten, und folglich lauter Wohl, lauter Genuß, Vergnügen und Ruhe des Besitzes. Ein absolutes Gut, das, weil es sich selbst genugsam ist, durch sich selbst real erfüllet, ist also Ursprung, Mittel und

Ziel

Ziel der Realität zugleich, in sich und ausser sich vollkommen.

Amynt.

So ists dann im vollen Wesen real dreyeinig. Was kann nun das Höchste Wesen anders seyn, als dieses Gut in höchster Vollkommenheit? Das ist geradesweges klar aus der ganzen Natur des lautern realen Guten. So findet sich reale Dreyeinigkeit in den ersten Begriffen des Höchsten Guts von sich selbst.

Kraft oder Ursache wirkt eine sich selbst anständige Thätigkeit, und bringt eine Wirkung hervor, die mit sich selbst einstimmig ist. Diese Wirkung ist der Ausdruck der Kraft, das ausdrückliche Ebenbild und das Beweisthum der Ursache; sie ist auch das wirksame Wesens-Mittel zum Wesens-Zwecke. — Und Ursache und Mittel zugleich kommen zu ihrem Endzweck, und bringen reale Genüge in Fülle hervor, als das Ziel ihrer selbst; und darin ist dann volles

Beruhen, Wohl, Vergnügen, und lautre Seligkeit des Genusses.

Was ist denn nun das Höchste Gut im Wesen anders, als absolut die Höchste Kraft, das Höchste beweisende Mittel, und das Höchste Ziel oder Wohl aller Genüge der Realität selbst?

Das Höchste Gut, als lautere Kraft, zieht im Wesen des Menschen die Begehrungs-Kraft an sich, die ihrerseits auch alle andern Kräfte nach sich zieht. Denn die Begehrungs-Kraft will zum Ergreifen nichts Geringeres haben, als kräftige Realität, um im Glauben stark über Alles zu werden. — Und das lichte edelste Gut, als wahrnehmlicher Ausdruck von real füglichem Ebenmaaße, in der Gestalt der wesentlichen Schönheit, — dieses Gut, als das reizendste Mittel, nimmt den lebhaft aufmerksamen oder anschauenden Verstand ein mit harmonischem Lichte. — Das vollgenügende Ziel oder Wohl aber erfüllt die Empfindung.

Das gäbe dann eine seligste dreyeinige Vergnügung für den höchsten Trieb des Willens, der in uns nach unumschränkter Kraft geht; für den Verstand, der die erste höchste und schönste Sonne der All-Wahrheit und Gerechtigkeit innigst anschaut; und für den innersten Sinn oder das wesentliche Gefühl des ewigen Lichts, Rechts und Guts der lautern All-Vollkommenheit.

Phryx.

Wenn das Höchste Gut schon im Innersten des Menschen vorhanden ist, als Ursprung, Mittel und Ziel der Vollkommenheit: was hat der Mensch dann weiter nöthig?

Aber kann und muß das unmittelbar im Menschen daseyn? Und warum giebts denn so unzähliche schlechte und unselige Menschen, und fast gar keinen Vollkommnen? — Das Alles scheint daher eben so unglaublich, als ungereimt.

Simplicius.

So unglaublich und so ungereimt etwan, wie die neue Welt Amerika, ehe sie entdeckt wurde? oder wie zu unsern Zeiten die Ableitung des Himmelsfeuers von Gewittern auf die Erde, ehe Franklin, als ein neuer Columbus, den großen Gedanken gebahr zur offenbaren Wirklichkeit?

Aber laßt uns auf die Beyspiele merken. — Warum sind doch die Kinder dieser Welt in Welt-Geschäften insgemein klüger, als die Kinder des Lichts in den ihrigen? — Das macht: Jene merken auf alle Vortheile; die suchen sie auf auch in den Tiefen der Erde, und in den verächtlichsten Dingen, und lassen nicht nach, diese Vortheile mit dem größten Eifer und Fleiß zu verfolgen bis ans Ziel; ja wenn sie scheinen an ihrem Ziele zu seyn: so sind sie doch noch unersättlich und gehen immer weiter.

Thäten dies Alles die Kinder des Lichts auch auf ihrem ewigen Wege; ja würden alle

Men=

Menschen streben nach ihrem innersten und zugleich ewigen Ziele, das unerschöpflich ist an aller Realität; (denn bey allen Menschen ist der Trieb zum höchsten Wohl unleugbar;) würden die Menschen dies ewige Ziel nur suchen und ergreifen in sich, wo es zu finden ist, und wo es die Rechtschaffenen von Anfang der Welt an gefunden haben: — so ist ja kein Zweifel, es würden Alle gut und selig werden.

Von Gottes Seite, kann man behaupten, ist immer Alles bereit. Er selbst bietet Sich dem innersten Triebe zum Höchsten Gute immerdar an. Er kömmt uns immer zuvor mit Recht und Güte, mit Zügen des Ernstes und der Gnade. An uns allein nur fehlt das Aufmerken und Folgen.

Phryx.

So? Also müßte das System der innern Gnade aus euern Grundsätzen auch folgen?

Simplicius.

Natürlich! — Die Philosophen in der Christenheit wollen oder sollen von Grund aus einer geoffenbarten Religion, aus welcher alle Gottes-Wahrheit ursprünglich kömmt, zugethan seyn zu ihrem größten Vortheil und Ruhme. Warum haben sie denn nicht auch, wenigstens so gut als die uralten heidnischen Weisen, aus patriarchalisch allgemeiner Tradition, ich will nicht sagen, noch tiefer, sich hingedrungen bis ins Innerste des Menschen zum göttlichen Gesetze des Herzens, das Gott selber darein geschrieben hat, und das Er im Gewissen lebendig erhält? — Wäre das nicht, mit andern Worten, vorbereitende, berufende Gnade, Zug des ewigen Vaters, und dergleichen? Warum da nicht hingedrungen zum ewigen Muster, zum höchsten Rechten, Schönen und Guten an Sich selber? — Wäre das nicht Gnade des ewigen Lichts, Licht des Ebenbilds Gottes oder des ewigen Worts? Warum nicht

durchgedrungen zur Vollkommenheit, nach welcher der allgemeinste innere Trieb geht? zu ihrer Beseligungs-Quelle, die nach ewigen Gesetzen unfehlbar, unmittelbar, unumschränkt ist? Wäre das nicht Gnade, Licht, Kraft der Heiligung, wirksame Gegenwart des Heiligen Geistes?

Sie, diese Quelle, muß unmittelbar stets da seyn, weil ihre ewige Wirkung im Gewissen da ist. Wo eine unleugbare, gute, und ståte Wirkung ist, da ist gewiß auch eine ewige Ursache unmittelbar da.

Ist diese Quelle der Ursprung, das Muster, die Regentinn und das Ziel zugleich, am gewissesten und am besten: Warum denn will man Ihr nicht trauen? Einem unzweifelhaften ståten Rechten und Guten kann man doch immer als einem göttlichen folgen. Und Reiz des unzweifelhaften ewigen Schönen, Rechten und Guten ist ja unfehlbar Gnade von Gott.

Der Vollkommenste selbst, wenn Er so klar und richtig, als möglich, in uns bezeichnet, wahrgenommen, angeschaut, gefühlt wird, wäre nur gerade recht zu befolgen. Das Geheimniß der geraden Einfalt des Herzens und des Verstandes würde das lehren.

An gerader Aufmerksamkeit und Befolgung nur liegt es, wenn man das Höchste Gut selber finden will. Dieses ist allemal schon bereit im Innersten für reine Gemüther. Immer lockt und reizt es, von innen und von außen, zu allem Guten, und ertheilt Licht und Recht, nebst der Kraft dazu. Dies sollten wir nur genugsam annehmen und befolgen: so würden wir alle Gnade Gottes, nebst ihrer Quelle selbst endlich, annehmen und befolgen. — Das Mahl steht immer bereit; nur die Gäste bleiben aus. Lieber verlassen diese das Größte in ihnen, als das Kleinste außer ihnen.

Phryx.

Phryx.

Ich fürchte nur, ihr macht es da Alles auch zu leichte nach euerm Gesichtspunkte, eben so wie die Bahrdte und Steinbarte auf der andern Seite nach einem andern Gesichtspunkte.

Von Gottes Seite, geb' ich zu, mag Alles immer höchstleicht, bereit und fertig zum Guten seyn, so daß der Mensch es nur ergreifen, empfangen, und zum Nutzen genießen mag. Ja, aber von des Menschen Seite, wie ist der bereit dazu mit seinem Denken, mit seinem Belieben, mit seinem Geschmacke am Guten? Denn der ist fast immer anderswohin gekehrt, zerstreut, verwickelt, gefesselt, hingerissen, verloren!

Simplicius.

Du hast Recht, lieber Phryx! Wie natürlich sollte uns das Höchste Gut seyn, und ist es doch nicht! Ist es zum Erstaunen in der That nicht! Oft, wie unendlich ferne sind wir von Ihm?

Wie unermeßlich unterschieden ist der Geist, dessen All-Beweggrund, dessen höchster Richtpunkt und Ruhepunkt Gott selber ist, von einem andern Geiste, der zu seinem All-Beweggrunde nur sein eigenes, unendlich kleines, nichtiges Ich hat, nebst der schmeichelnden, verwirrenden, streitenden Verderbens-Welt?

Der Geist, der die Sonne der Gerechtigkeit selbst zu seinem höchstvorleuchtenden Leitstern hat, in ihrem ewig wachsenden Lichte über ihr ganzes Reich, — wie unendlich verschieden ist der von demjenigen Geiste, dessen unfehlbares All-Muster, und angebeteter Leitstern nur die eigenliebige Vernunft und die liebste Welt der Sinnlichkeit ist? dessen erster und letzbezielter All-Gegenstand nur das nichtige, bezaubernde Ich und Weltgetümmel ist? — Wie unermeßlich weit von dem, dessen All-Gegenstand zuerst und zuletzt Gott selbst ist?

Amynt.

Amynt.

Ja noch mehr! Wie unendlich entgegen ist Gott selbst, als die höchstvollkommne reine Liebe und Gerechtigkeit, dem schändlichen Unflat und Greuel der absoluten völligen Eigenliebe, oder der puren durchgängigen Eigensucht? Wie unverträglich in alle Ewigkeit sind diese beyden äußerst entgegengesetzten Naturen und Wirkungen von Liebe?

Die überkluge Schmeichel-Welt mag immer schreyen: „Gott sey zu groß, als daß „Er könnte beleidigt werden. Und die Creatur sey zu ohnmächtig, als daß sie Ihn beleidigen könne; und sie denke wohl nicht „einmal daran.“ — Ihr Thoren und Schälke zusammen! Und wenn das Alles auch wahr wäre: was hilft es euch?

„Der das Auge gemacht hat, sollte Der „nicht sehen? Der das Ohr gemacht hat, „sollte Der nicht hören?“ — Der aber das Herze, die Quelle des Lebens, gemacht hat: — fragt euch selbst weiter!

Und wenn auch dies nicht wäre: ist es denn um Empfindungen, um Gefühle zu thun von Beleidigt werden oder Beleidigen, wenn ganze Thätigkeiten einander entgegen sind, und wenn gleich beyde Theile nichts fühlen sollten?

Wenn Gottes Natur der Teufels-Natur, die absolut ganz eigenliebig, von sich selbst muthwillig verdorben ist, schnurstracks entgegen seyn muß; der schnöde Teufel mags nun fühlen oder nicht; und wenn der Unsinnige gleich von Stahl wäre: muß dann nicht Gottes wesentliche Grund-Gerechtigkeit endlich ein wesentlich verzehrendes Feuer seyn über ihn, und gegen seine und aller seiner Gesellen verstockte Widrigkeit?

Denn wahrlich, das Böse, als Böses an sich selbst, wo es nur seyn mag, und wenn es auch in einem Engel vom Himmel entstünde oder schon wäre, — das kann der lautere Gott unmöglich anders als absolut verdam-

dammen, durchaus schlechterdings verwerfen, Seiner ganzen Natur nach unendlich verabscheuen und hassen. Noch mehr! Er muß es gänzlich zerstören und vertilgen, weils Ihm wesentlich zuwider ist. Und in so weit es immer Böses ist, kann Er es nicht bloß strafen, und dann immer doch noch leben und fortrasen lassen. Das wäre für den heiligsten Gott widersinnig; und es kann nur von elenden, von den schlechtesten blinden Mahlern der göttlichen Gerechtigkeit behauptet werden, die diese Gerechtigkeit selbst in ihrer schärfsten Reinigkeit niemals erfahren haben.

Wahrlich es ist Gotte nicht darum zu thun, das Böse bloß zu strafen, sondern allerdings es ganz zu vertilgen, die Werke des Teufels ganz und gar zu zerstören. Das, und weniger nicht, ist Seiner Heiligkeit und absoluten Gerechtigkeit gemäß; davon geht nichts ab.

Obgleich Gott den Grad des Bösen wohl auch nach Gerechtigkeit abmißt: so muß es doch endlich ganz weg, klein und groß. Und ob auch gleich die Wirkungen der Gerechtigkeit fortdauern mögen in den hartnäckigsten Verdammten, um sie nach ihrer Bezähmung ewig aufs tiefste zu demüthigen: so muß doch die steife Widrigkeit gegen Gott ganz verzehrt seyn, wenn gleich empfindliche Brandmahle natürlich zurückbleiben zu ewiger Scham und Reue.

So ists auch Gotte, nach Seiner lautern Güte und Liebe, gar nicht sowohl zu thun um Erlassung oder Abnehmung der Strafen, als vielmehr von ganzem Herzen um gänzliche Aufhebung und Tilgung des Grundes der Strafen, des Bösen selbst; um ganze durchgängige Zurechtbringung, um völlige Gutmachung von Grund aus.

Phryx.

Nach diesen gewaltig scharfen Grund-Einsichten muß nun wohl unzähliches albernes

nes theologisches, und obenhin weltweises Gewäsche wegfallen.

Thrax.

Sogar der verdorbene Mensch sucht völlige Reinigkeit in sich zu haben, wiewohl ers auf verkehrte Weise anfängt. Denn indem er tadelhafte Mängel, — Vergehungen, die er sich nicht mehr verbergen kann, in sich wahrnimmt: so sucht er, wenn er sich selbst nicht verbessern mag, sie wenigstens so viel möglich aus dem Sinne zu schlagen, um eben dadurch das Gefühl von naturmäßiger Vollkommenheit ganz in sich zu haben; oder vielmehr, er sucht das Nicht-Gefühl von Unvollkommenheit dadurch zu erhöhen, daß er bemüht ist, eine beliebte Vollkommenheit rein und ohne Vermischung einiger Unvollkommenheit zu fühlen.

Der Mensch, der mit sich selbst vergnügt ist, sieht die Vollkommenheit seines Selbst als eine ausgemachte Sache an, und glaubt nicht nur, daß er vollkommen habe seyn

müssen; sondern er sey auch wirklich vollkommen, in der Art und Größe, die ihm gebühre. Und da aller Tadel natürlicher Weise ihm entgegen ist: so mag er sich gern, wenn er kann, ganz untadelhaft sehen.

Phryx.

Allein mir liegt nun noch etwas Großes am Herzen, weil wir doch einmal so weit in die ernstliche schwere Materie hineingekommen sind.

Da die Sündhaftigkeit dem Vollkommensten gerade entgegen ist; nothwendig zuwider dem Allerheiligsten; — ja Gotte gar unendlich zuwider, wegen dem absoluten, unumschränkten Abscheu des Heiligsten gegen alles Böse, das wider Gott streitet; — zuwider Seiner ganzen Natur, — zuwider aller Schöpfung in ihrem Wesen, das sie ewig von Gott hat: — Wie soll nun diese unendliche Widrigkeit noch in der Zeit können gehoben werden? — Mag wohl die

aufrichtigste Reue und Lebens-Besserung mit Gottes Beystand dazu hinreichen?

Simplicius.

Eine rechtgesinnte Reue und Verhaltens-Besserung, die allerdings zuvörderst nothwendig ist, liegt wohl bey allem Reize darzu der freyen Creatur ob, die zur Befolgung Gottes, unter Seinem Beystande, verbunden ist.

Allein da die Creatur doch noch sehr verdorben ist, und, wie die Erfahrung lehrt, in mancher Absicht lange verdorben bleibt, bey aller ihrer Reue und Verhaltens-Besserung, wenn sie auch noch so redlich ist: kann sie damit wohl bis auf den Grund ihrem Verderben entgegen wirken!

Und wenn sie endlich auch den Grund ihres Verderbens einzusehen bekömmt: ist denn Einsehen, und Selbstgenugsam Wirken, gegen das Verderben und gegen dessen tiefsten Grund, — ist das bey der Creatur Eins?

Alles, was sie mit Wissen oder Bemerken und Willen noch thun kann, ist, daß sie sich mit göttlichgesinntem Willen vom Verderben abwendet und abneiget, und so dem Verderben keine weitere Nahrung giebt. — Aber wird darum und dadurch der Grund, die Wurzel des Verderbens selbst ausgerottet? — Kann sie die Verderbniß des Wesens selbst umkehren, und den wesentlichen, den ursprünglich schlimmen Grund davon in der verdorbenen Natur zerstören und gar vertilgen? — Kann sie in den ersten Grund ihres eignen Wesens allkräftig durchdringend wirken? — Kann sie alle Winkel des Herzens; alle Schlangen-Nester der Eigenheit; alle die tiefen Abgründe, die oft ihr selbst unergründlich sind, und worin die feinste, aber oft nur desto giftigere Verderbniß, und fast undurchdringliche Finsternisse derselben verborgen liegen; — kann sie die von Grund aus durchspüren, entblößen, zerstören?

Das ist ja über aller, auch der besten Creatur Vermögen. — Und doch, was ist unumgänglicher? Und doch, muß denn nicht allerdings Alles, auch das tiefste verborgne Verderben vom tiefsten Grund aus ganz durchdrungen, absolut gehoben, getilgt, innigst umgekehrt werden, damit Alles lauter Unschuld, Reinigkeit, Licht und Heil vor Gott werde?

Kann sich der Mensch von dem Verderben erlösen, das ihm selbst unergründlich tief ist? — Kann Gottes Recht nur das geringste Verdorbene dahinten lassen, geschweige den so großen verborgnen Abgrund von wichtigem Grund-Verderben aller Eigensucht, das Er vor Seinen höchstreinen Augen nicht ewiglich leiden wird, das Seine Heiligkeit im Grunde gar nicht dulden kann, sondern in dieser oder in jener Welt verzehren muß?

Phryx.

Die Altgläubigen führen aber die Sprü-

che an: „Wohl dem, dessen Missethaten be„deckt sind! Verzeihe mir auch die verborge„nen Fehler!“

Amynt.

Ja, das ist wohl der Anfall von unendlicher Gnade, nicht aber die Vollendung. Wie ungereimt wäre es, wenn die Sünden und Verdorbenheiten der aufrichtigen Bekehrten und Begnadigten in alle Ewigkeit nur bedeckt, verziehen blieben, nie aber von Grund aus getilgt und umgekehrt würden, daß sie durch tiefste Demüthigung zum größten Heile dienten?

Gott kann uns wohl bereute Missethaten bedecken, vor andern Menschen, daß die uns nicht zu Schanden machen; auch vor uns selbst zum Theil, damit wir nicht die ganze, uns unermeßliche Abscheulichkeit der Sünde sehen, und an uns in ihrer puren Entsetzlichkeit fühlen müssen. Denn sonst würden wir darüber vergehen müssen;

müssen; wo wir nicht in göttliche Stärke versetzt werden.

Auch kann Gott wohl gnädigst verzeihen. Er kann nämlich die Sündhaftigkeit, die dem reuenden Menschen an sich nun verborgen ist, nicht als durchaus strafbar ansehen, in Ansehung des elenden Menschen, der sonst untergehen müßte, noch sie am Menschen so rächen. — Aber tilgen muß Gott einmal die Sündhaftigkeit durchaus; der Mensch mag sie nun, samt der Noth davon frey zu werden, in ihrer ganzen Größe sehen und fühlen, oder nicht: und wohl dem, der vor Gott ganz aufrichtig im eignen Grunde des Verderbens so elend sich findet, daß er von ganzem Grunde des Herzens sich verleugnen, sich Gotte ganz lassen, ganz bekennen mag: Wer ist gut als der Einige Gott?

Und wenn auch Gott, in Ansehung des Menschen, sonst Sünden bedecken und verzeihen mag, so viel Er will: Gott, oder Sein Ebenbild, in Ansehung Seiner Selbst,

 muß

muß doch die Sündhaftigkeit, das Verderben der Sünde, ganz und gar, von Grund aus, verzehren, und die Natur in ihrem innersten Wesen ganz in Heiligkeit für Sich verwandeln, sie so mit Seiner Heiligkeit vollkommen versöhnen.

Merket nur, daß das, was man im Neuen Testamente, wo von göttlicher Vergebung am meisten die Rede ist, insgemein Vergebung der Sünde übersetzt, im Grundtexte weit mehr bedeutet, nämlich: Wegnehmung, Hebung, Tilgung der Sünde.

Böses entschuldigen, vergeben, verzeihen, kann und soll ein Mensch dem andern. — Aber Sünden, von Grund aus, eigentlich wegnehmen, aufheben, tilgen, kann nur Gott allein; — ihr wißt schon, durch wen? — Einer, der aus reiner Liebe die unendliche Last des Verderbens, die uns ganz aufgerieben hätte, in ihrer ganzen Größe gefühlt und getragen hat, trug sie nur, um sie gänzlich zu vertilgen; er will sie für uns

nur

nur zur Demüthigung in Heil verwandeln bey unendlicher Erleichterung unsrer Last.

Mit Vergebung allein, mit bloßer Erlassung der Sünden, auch von Gott selbst, ohne wirkliche Hebung und gründliche Vertilgung der Sündhaftigkeit, vor Gottes heiligstem Angesichte, wäre Gotte nichts gedient. — Auch uns selbst wäre mit der bloßen Vergebung wenig, und kaum etwas zum Anfang gegen das Gröbste, geholfen. Unser ganzes Heil wäre damit nicht von Grund aus gewirkt. Der ganzen, der vollkommnen und unumgänglichen Erforderniß der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit wäre damit nicht ausführlich und vollständig in uns selber genug gethan; und wenn es auch außer uns tausendmal geschehen wäre. Ohne innere göttliche Genugthuung, ohne innere vollkommne göttliche Anwendung und Erfüllung des Ziels einer äußern Genugthuung, hälfe uns diese nichts zur vollkommnen realen Entsündigung vor Gott.

Alles äußere Gute ist ja nur um des Innern willen da; folglich auch das größte von allem äußern Guten, das Gott nur je geben konnte oder gegeben hat; nämlich ein göttlicher Mittler; der uns nicht in ewigem, und uns selbst unergründlichen Verderben will liegen und versinken lassen, damit wir nicht vor dem Angesichte Gottes vergehen, in unermeßlicher und unerträglicher Abscheulichkeit.

Phryx.

Auf solche Art, sehe ich wohl, kann der Mensch, mit aller seiner besten Reue und Besserung, mit der ernstlichsten Heiligung sogar, nur das Wenigste an sich thun. Er kann nur gleichsam die Oberfläche seiner Menschheit bearbeiten; wiewohl das ohnedies seine größte Schuldigkeit ist.

Aber um uns durchaus gründlich zu reformiren, muß nothwendig ein unendlich Höherer und Größerer in uns selber noch das Beste, das Wichtigste, das Größte, und was uns selbst unmöglich ist, vor Gott vollbringen,

gen, wie Ers außer uns gethan hat, damit aus uns, vollkommen, durchaus, eine neue Creatur gemacht werde, die vor Gott selbst, vom tiefsten Grund aus, rein sey und bestehen möge.

Allein es fällt mir ein, was irgend einer deiner Vorgänger gesagt hat: „Völlige „Seligkeit erfodert ohne Zweifel völlige „Reinigkeit. — Nun ist die Frage, ob ein „jeder Mensch, der nur halbwege fromm, gut„willig, oder gar in sich selbst heilig ist, je„doch noch unvollkommen heilig, — ob ein „solcher, nach der gemeinen Meynung, gleich „nach dem Tode von Mund auf gen Him„mel fahre? ob er also sogleich nach dem „ersten Momente des Todes, in einem Au„genblicke, folglich durch ein Wunderwerk, „(und, wie man insgemein vorgiebt, durch „das Verdienst Christi,) die völlige Rei„nigkeit dann auf einmal erlange?"

Amynt.

Soll ich nach meinem alten Glauben antworten: so muß ich sagen: „Warum nicht?

 „Wenn

„Wenn der Mensch nur Glauben genug hätte „an diese plötzlich reinigende Wunder-Kraft „Gottes!“ — Was setzt aber diese vollkommne Freymüthigkeit, dieses Vollmaaß des Glaubens voraus? — Gewiß mehr als eine bloß gemeine, gutwillige Frömmigkeit. *)

Simplicius.

Laßt uns einmal setzen: Ein Frommer, bey aller seiner Unvollkommenheit und anhängenden Verderbniß, habe den größten, habe einen unermeßlichen Glauben. Ein solcher

*) Man sehe den gründlichen Philalethes über die Allgemeinheit der Verheißungen des Alten Testaments von den Wundergaben des Neuen, nebst zwey Beylagen, 1. Gespräch über Wunderkräfte, und 2. die leichteste Neue Panacee zur Gesundheit aller denkenden und handelnden Welt, 8. Leipz. bey Schneidern, 1781. wie auch daselbst die Briefe über die Natur und Mittheilung der Kräfte und Gaben des Göttl. Geistes, 8. 1780.

solcher Glaube wird gewiß nicht bis auf den Tod warten, um von aller Verderbniß frey zu werden. Lieber heute als morgen wird er wollen davon frey seyn.

Meynt ihr etwan, es habe keine solche Menschen gegeben, die einen so starken Glauben gehabt haben? ja die sich absolut der unumschränkten Macht Gottes zur völligen Durchreinigung auf der Stelle überlassen haben? — Auch gewährte Gott ihrem Glauben, was nur möglich war. Er ließ sie Seine Allmacht aus allen Tiefen auf einmal fühlen zur alldurchdringenden Reinigung.

Aber was nun? Sie konnten den augenblicklichen All-Angriff der Allmacht nicht einmal ertragen. Sie mußten erkennen, daß sie nicht gewußt hatten, was sie baten, (so wie die Kinder Zebedäi es nicht wußten, als sie um den göttlichen Thronsitz baten:) und mußten mit sich selber Geduld lernen, gleichwie Gott Langmuth hatte.

Wahrlich, wenn es Gotte bloß zu thun wäre um unsre ganze physische Besserung, und bloß auf physische Art; nachdem wir uns nun einmal ganz mit allen Kräften moralisch zu Ihm gewandt hätten: so würde Seine höchste Liebe gewiß nicht einmal warten auf unsern Wunderglauben. Die bloße herzlichste Einwilligung, von allem Bösen frey zu werden, wäre Ihm schon genug von uns, um uns augenblicklich, wenn wirs nur so erleiden möchten, von allem, auch vom tiefsten verborgnen Gott-Widrigen zu erlösen, wie Er wenigstens den Anfang dazu macht bey unsrer ganzen Bekehrung zu Ihnen, und von Seiner Seite damit immer fortfährt.

Aber verlangt ihr, Er soll das Gott-Widrige unfühlbar, physisch unwahrnehmlich, sogleich wegnehmen, ganz absolut umformen, durch Seine Allmacht: so verlangt ihr etwas ganz Unmoralisches, etwas also, das Gott unanständig ist. Eure Eigenliebe möchte

möchte euch gerne, in gegenwärtigem Fall, auf einmal zur bloßen unempfindlichen Maschine unter Ihm machen. — Aber wenn Er freye verständige und edel empfindsame Creaturen jemals zu bloßen Maschinen hätte haben wollen: so hätte Ers längst vor euch, längst schon vor der Schöpfung gewußt, und Alles darnach eingerichtet, daß es wie eine todte Uhr hätte gehen müssen.

Nun aber war nur die höchstmögliche moralische Verherrlichung Seiner Selbst Sein Hauptzweck, der vollkommenste geistig sinnliche Zweck, der da ewig bleibt. Seine physische Verherrlichung aber hat nur statt, insofern sie zur moralischen dient, und nach der moralischen hauptsächlich sich richtet. Diese ist also bloß um der moralischen willen da, anders nicht. Sonst würde Gott und Natur in eine leere Maschine verkehrt.

Denn auch die Propheten, wenn sie sich zu bloß leidentlichen Werkzeugen der Gottheit

heit darbothen und ließen, mußten sich erst ganz moralisch dazu anschicken, und sich auch göttlich moralisch dazu vorbereiten lassen, mit Wissen, Willen und Erfahren. Dies geschah auch bey den göttlichsten Bewirkungen in den Propheten, nicht ohne ihr Wahrnehmen und Zustimmen; wenn sie gleich sonst Nichts dazu thun konnten noch wollten, auch nicht mehr von Gott erhielten, als ihnen auf einmal erträglich war.

So, nach dem Maaße der gegenwärtigen Empfänglichkeit, handelt Gott mit der Freyheit und der Natur des Menschen oder des verständigen Geistes; durchaus auf höchstmoralische Art, und zu höchstmoralischem Zwecke! Ewig nicht anders!

Gott will an Seinen größten, und uns selbst unmöglichen Werken uns Theil nehmen lassen, als Verständige, als ewig freye Geister; wenigstens durch unser Einstimmen, durch unser moralisch einstimmiges Verhalten; auch im bloßen Empfangen

gen und Annehmen, und, so weit möglich, auch in wahrnehmlichem Beobachten Seiner Wirkungen.

So hoch ist unsere Ehre, daß Er die Gnade hat, auch unser Einstimmen oder unsern Glauben an Seine Allgenugsamkeit in Christo uns zur Gerechtigkeit zu rechnen!

Phryx.

A propos! Bey Gelegenheit der Propheten fällt mir nun meine Frage wieder bey, ob es auch eine willkührlich positive Gesinnung, Offenbarung, Religion, Belohnung und Bestrafung von Gottes Seite geben könne und etwan wirklich gebe? — Ihr Herren habt mir nicht eher Bescheid darauf geben wollen, bis nicht erst das Nothwendige von der Art ausgemacht sey. — Nun ist mir Nothwendiges fast mehr zu Theil geworden, als ich tragen mag. Vielleicht giebts beym Willkührlichen einige Erholung!

Simplicius.

Ja, dazu haben wir noch freyes Feld. —

Wir

Wir wollen sehen, was es für frische Luft geben kann zur Erholung! Vielleicht gar Freyheit für den Höchsten selbst!

Nun, zum Troste voraus, kann ich euch wohl sagen, daß es keine willkührlichen Gesinnungen, Gesetze, Offenbarungen, Belohnungen und Bestrafungen von Gott geben kann, in Ansehung nämlich des Wesens und der ewig bestimmten Natur aller verständigen freyen Geister insgemein, so viel nämlich in diesem Wesen und nach demselben nothwendig ist, und unumgänglich folgt. — Das ist ausgemacht, und versteht sich allgemein aus dem Wesen Gottes und der Geister von sich selbst; folglich versteht sichs auch nothwendig aus dem Wesen und dem wesentlichen Zwecke des ganzen menschlichen Geschlechts, ja der ganzen Schöpfung. Da handelt Gott im Willen, im Verstand und im Ausführen nach lauter moralischer Nothwendigkeit ewiglich. Und damit gut!

Allein ist das nun schon Alles? Ist nichts anders als moralische Nothwendigkeit in Gott? — Wir wissen, daß die moralische Nothwendigkeit, und die Handlung nach derselben, Ihm wesentlich ist, und unmöglich anders bey Ihm seyn kann. — Gäbe es nun Nichts weiter als moralische Nothwendigkeit in Gott zum Handeln: so wäre Ihm auch die Schöpfung wesentlich nothwendig gewesen; — so wäre Alles nothwendig in einer unauflöslichen Kette; — so hätte Gott gar keine Freyheit, Etwas zu thun noch zu lassen. Und was Er selbst nicht hätte, könnte Er auch euch nicht geben. Wo bliebe dann eure Freyheit, ohne Freyheit Gottes? Ihr, die ihr eure Freyheit in der Welt bis zur Ausschweifung thätig behauptet! die ihr euch täglich mehr neue Freyheiten herausnehmt! ja die ihr euch so viele und so große Rechte, Befugnisse, Erlaubnisse zueignet, als euch nur immer möglich ist, mit irgend einigem Scheine des Rechten zu nehmen,

und als ihr oft sogar dem ganzen menschlichen Geschlechte über Gott freygebig zueignen möchtet, wenn es selbst nicht klüger wäre als ihr!

Wollte Gott, daß dagegen nicht so viele Pflichten, und nicht so viele moralische Nothwendigkeiten menschlicherseits Gotte abgemarktet würden, als es mit gutem Scheine der Vernunft und mit blendender Eigenliebe nur füglich scheint, ihnen auszuweichen und damit hinter die Schule zu gehen! — Wollte Gott, daß nicht die moralischen Nothwendigkeiten, die die eigenliebige Vernunft nur zu ihrem Vortheil und Vergnügen auftreiben kann, wenn Andre sie erfüllen, nur auf Gott und Seinen Sohn geschoben würden! Als wenn die moralischen Nothwendigkeiten nur der Göttlichen Natur zukämen, in Ansehung der Menschen und der Schöpfung; und als wenn Gott oder Sein Sohn dem Menschen Alles nur zu geben habe, der

Mensch

Mensch aber Ihm Nichts schuldig sey aus Gebühr!

So läßt man Gotte Nichts übrig, auch keine Freyheit, die man doch tausendfältig sich selbst herausnimmt, sich selbst vorbehält, und für sich nur versicht. Nein, keine Freyheit bleibt Gotte übrig, als die moralische Nothwendigkeit, die Ihm noch gelassen wird von unsrer Großmuth und Liebe, die bloß für sich selbst Alles frey nehmen darf! — Ist das räsonnabel? Ist das honnetter, galanter Wohlstand gegen die Höchste Liebe? —

Ich frage nur nach weltlicher Weise. Denn, seit mehr als einem halben Jahrhundert, scheint doch Gott bey uns in lauter Ketten von moralische Wesens-Nothwendigkeit zu seyn. Und nur für uns zum Wohlthun und zum Geben ist Er an die beste Welt gebunden. Er selbst nimmt Nichts, und darf Nichts nehmen wegen Seiner Unbedürftigkeit; Er müßte dann bey uns noch allen Ruhm des

Adels verlieren wollen. Freylich würde Er bey uns nur einen Adel ohne reelle Freyheit zu verlieren haben, den freye Römer und Griechen, mit Erlaubniß der Neuern, sonst für den armseligsten, ja für einen entadelten Adel halten würden.

Gottes Unbedürftigkeit in Ansehung aller Creaturen hilft Ihm bey uns nicht einmal, daß Er lautre Freyheit über uns, daß Er nur die geringste Rechts-Erlaubniß über uns ausüben kann. Er darf uns gar Nichts thun, als nur das Beste, das uns gefällt.

Supralapsarische, so wie türkische Träumer haben aus Gott einen menschlichen Despoten gemacht. Nun haben menschliche Despoten ihre Freyheit äußerst gemisbraucht. Folglich trauen wir auch Gotte keine andre Freyheit zu, als eine, die höchstmoralisch gebunden ist. Wir schreiben Ihm unsre Wahl-Capitulation vor, und schränken Ihn ein, wie einen sonst gar zu gebrechlichen menschlichen Monarchen, in unsre scharfen nothwen-

digen

digen Grundgesetze, ohne alle Rechte der Freyheit; weil diese sonst, auch von Seiner Seite, dem leidigsten Misbrauche könnten unterworfen seyn.

Und so befinden wir uns abermal in dem Falle, den Horaz beklagt:

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim!

Es scheint, wir neuen deutschen Halb-Philosophen wissen gar keinen Unterschied mehr zu machen zwischen Moralisch-Nothwendigem und Moralisch-Möglichem bey Gotte. — Wisset dann, Cameraden, oder erinnert euch wenigstens einmal aus der alten Zeit: Das Erste, das Moralisch-Nothwendige, ist bey Gott schlechterdings unentbehrlich, ist Seinem Wesen absolut nothwendig, oder folgt nothwendig aus Seinem Wesen. — Das Andre, das reale Moralisch-Mögliche, oder das, was an sich nur simpel wohlanständig ist, das für Sein Wesen nicht dringend nothwendig noch verbind-

 lich,

lich, sondern Seinem Wesen nur ganz erlaubt ist, — das folgt nicht nothwendig aus Seinem Wesen. Außer, wenn ihr sagen wolltet: Gott müsse doch eine moralische, vollkommen anständige Real-Möglichkeit, zu thun und zu lassen, nothwendig und Seinem Wesen nach haben in Seiner Freyheit; ja, da stimme ich euch dann bey. Das ists auch, was Ihm gebührt; gefalle es euch nun, oder nicht. Er hat Nichts darnach zu fragen, und wir auch nicht.

Wisset dann weiter, weil ihrs doch ganz scheinet vergessen zu haben: Moralische Real-Möglichkeit heißt so viel als Befugniß, gebührende und wohlanständige Rechts-Freyheit völlig zu thun und zu lassen, was an sich simpel anständig ist und geradezu füglich belieben mag. Da steht keine Moralische Nothwendigkeit oder Verbindlichkeit des Wesens im Wege. Da macht keine nothwendige Erfoderniß der Gerechtigkeit einige Hinderniß. Sondern die genaueste

Gerechtigkeit selbst läßt volle Freyheit, und erlaubt den anständigen Gebrauch aller Rechte und Befugnisse, der an sich schon vollkommen frey ist.

Aber immer kommt ihr mir wieder auf den Stelzen eurer alten Wolfs-Philosophie entgegen; nach der braucht ihr Gotte nur eine Moralische Nothwendigkeit zu geben und zu lassen, unter dem gleissenden Vorwand: „Gott wähle immer nur das Beste, „und könne Nichts anders als das Beste wäh„len;“ gleich als gäbe es in allen Dingen nur einzig und allein vorzügliche Bestimmungen. Alle übrige rechtmäßige Freyheit aber raubet ihr Ihm platt vor dem Munde weg, und scheltet sie ungereimt; nach einer alten stolzen Bannes-Anmassung bey den großen weltweisen Freyherren, deren bequemstes Principium ist; Quae non capis, nega!

Damit ihr mir aber nicht immer wieder mit dem ewigen Geleyer kommet: so laßt mich

nur noch ganz demüthig euch zur Erklärung sagen: Wesens-Verbindlichkeiten, Erfodernisse der Gerechtigkeit haben allezeit vorzügliche Gründe, einzig bestimmende Gründe; also, nach eurer Sprache zu reden, bloß zum jedesmaligen Besten. —

Allein diese Vorzugs-Gründe können nicht überall statt haben, sie fallen weg in Dingen, die kein Uebergewicht zu einem Wesens-Zwecke haben, bey bloßer Moralischer Möglichkeit, bey Rechts-Freyheit, bey Befugniß und billiger Erlaubniß. Denn die Vorzugs-Gründe bringen nur Moralische Nothwendigkeiten mit sich. Und eben diese Vorzugs-Gründe lassen folglich da, wo sie sind, keinen Platz, sondern versagen vielmehr allen Raum für Moralische Real-Möglichkeit, für Befugniß, für erlaubte Rechts-Freyheit. — Merkt ihr das nicht?

Hingegen, wo Moralische Möglichkeit, wo Befugniß, wo billig erlaubte Rechts-

Frey-

Freyheit statt haben soll, und haben kann: da regieren keine einzig bestimmenden Gründe der Nothwendigkeit oder eines unumgänglichen Vorzugs. Sondern bey Gott finden sich dann nur Gründe einer vollkommnen Anständigkeit an sich, ohne vorzüglich zu seyn; — nicht nöthigende Gründe also, sondern nur dienliche, schöne, angenehme, gute Gründe, die billig befugt machen, die rechtmäßig sind und füglich gestatten, und die der rechtmäßigen, der vollkommen anständigen Freyheit allen Raum und vollen Lauf lassen. — Und bey Gott ist doch gewiß nicht der mindeste unschickliche Gebrauch einer vollen Freyheit zu besorgen. Merket doch das, bey der höchsten Souveränität, ist ja keine Möglichkeit ihres Misbrauchs nur zu träumen.

Wollen wir aber diese vollkommen billige Moralische Freyheit Gotte nicht lassen: o so sind wir, auch wir, werth, an die Ruder von unumgänglichen Pflichten unaufhörlich

 geschmie-

geschmiedet, und, wo wir ihnen nicht aufs genaueste nachkommen, gepeitschet zu werden über und über! Da verdienen auch wir keine, nicht die geringste Freyheit zu haben, wir Räuber der höchsten Gottes-Freyheit! Wir, die wir vergessen, daß wir Menschen sind; die wir Gotte nicht einmal so viel gönnen, als uns selber, und Ihm die allerunschuldigste und rechtmäßigste Freyheit absprechen.

Allein der Erhabene lachet über uns stolze Würmer, und der Herr spottet unser! Er wird einst ganz anders mit uns reden, uns wie Töpfergefäße zertreten, wo wir nicht unser höchstes Unrecht, das auch vor Menschen augenscheinlich ist, abwerfen, und Ihm desto tiefer zu Füßen versinken, je höher wir uns erhoben haben über Alles, was Gott und Gottes ist! —

Genug! Seine freye Rechte bleiben ewig absolut. Und wo Seine Gerechtigkeit zu Nichts nöthiget; wo dringende Gründe Ru-

he

he haben, und wo sie Befugniß-Gründen Raum geben: Da hat Er die absoluteste, die rechtmäßigste, die anständigste Freyheit über Alles; und zwar eben in allen Wesens-Befugnissen, in allen möglichen Wesens-Erlaubnissen, wo keine wesentliche Vorzugs-Gründe vorwalten, wo nur unnothwendige Befugniß-Zwecke statt haben, nicht dringende, nicht überwiegende, nur wesentlich erlaubte Zwecke, nicht zu etwas wesentlich nöthigem, nur zu einem anständig dienlichen Ueberfluß, der, dem Wesen unbeschadet, da seyn kann oder nicht. — In allem Zufälligen also, so weit es nur Ihm selber und allen andern Wesen zufällig ist, hat Er allein Unumschränkte Freyheit, voller Anstand! Wesentliche Zwecke erfodern wesentliche Bestimmungs-Gründe; Zufällige Zwecke aber haben nur anständige Befugniß-Gründe. Und tausend Strahlen eines Kreises führen alle gleich zu Einem Mittelpuncte.

Ist nicht die ganze Schöpfung Gotte, Seinem Wesen nämlich, nur zufällig? Denn wenn sie auch die beste wäre, und folgte aber nothwendig aus Seinem Wesen: so ist schon Alles eine Fatalitäts-Kette; so haben wir Nichts für Ihn noch gegen Ihn zu streiten; dann geht Alles, wie es muß, unaufhaltsam, unausweichlich.

Moralisch nothwendig und dem Wesen nach nothwendig ist bey Seinem Wesen einerley. Wenn ihr also gleich sagt: die Schöpfung sey nur moralisch nothwendig von Gott dargestellt: so ist sie Ihm dann doch zum Wesen nothwendig. Er kann dann so wenig ohne sie seyn, als sie ohne Ihn. — Ist das nicht Lästerung Gottes? Ists nicht Lästerung Seiner Unbedürftigkeit?

Soll Gottes Unbedürftigkeit sicher und unangegriffen bleiben: so hatte Er bloß Moralische Möglichkeit, und ganz frey Fug und Recht zum Schaffen; aber keine, nicht

die

die mindeste Nothwendigkeit trieb Ihn dazu. Er konnte vollkommen anständig für Sich Allein bleiben. Aber auch das mußte Er nicht; Nichts drang Ihn dazu, nichts vorzüglich. — Auch war es Ihm also vollkommen anständig, Etwas außer sich hervorzubringen. Er mußte es aber nicht thun, ganz gewiß nicht. Also, ganz gewiß drang Ihn Nichts dazu, keine Natur, keine Wesens-Verbindlichkeit. Denn wozu war wohl Sein Wesen verbunden, als nur Achtung für Sich selbst zu haben?

Nichts vorzügliches Bewegendes konnte also, durfte zum Schaffen da seyn, das ein Sollen bey Ihm zuwege gebracht hätte; das Sein Wesen selbst verbunden hätte, zu wirken oder nicht zu wirken, so zu wirken oder anders, viel oder wenig zu wirken. Der geringste wesentliche Vorzugs-Grund in Seinem Wesen würde die Schöpfung geradesweges nothwendig gemacht haben. Sie

wäre

wäre eine unumgänglich nothwendige Folge Seines Wesens gewesen. Folglich wäre Alles durchaus nothwendig, und gar Nichts frey, als in der leeren Einbildung. Also mußte die Schöpfung an sich selbst von Seiner Seite vollkommen frey seyn, frey von allen wesentlichen Vorzugs-Gründen zu deren Hervorbringung. Sonst wäre Alles nur wesentliche Nothwendigkeit, wesentliches Fatum.

Wenn ihr saget: Es war doch mit der Schöpfung mehr Realität vorhanden, als ohne die Schöpfung; also war ein Vorzugsgrund zur Schöpfung da: — Was wiegt denn die ganze Schöpfung gegen Den, der in Sich Selbst Unendlich ist? gegen Seine ganz unendlich vollkommne, vergnügte Einsamkeit in Sich Selbst? — Die ganze Schöpfung verhält sich zum absolut Unendlichen, wie $0 : \infty.^{\infty}$.

Immer hinket ihr nur auf Eine, auf eure kleinäugige Seite! Ihr wollt Gott nur

immer

immer nach euch herunter ziehen, nicht zu Ihm hinauf steigen. Und ihr sehet nicht, daß Alles, wenn ihr es bloß nach euch, auf eure Seite, ziehet, über euch zusammenfällt, euch selber begräbt, und euch in Abgründe von Widersprüchen, und sogar von Gott-Widrigkeit versenkt; wo ihr nicht Augen und Herzen vorher recht aufthut für Gott, für den Unumschränkten.

Setzet aber die Schöpfung ohne Vorzugs-Grund, nur daß sie vollkommen simpel Gott anständig sey, nicht Ihm unanständig, (denn unmöglich kann Gott sündigen, von vollkommnem Anstand abweichen, Sich selbst entgegen seyn:) so muß hernach Alles, was wesentlich in der Schöpfung seyn soll, Ihm auch vorzüglich anständig seyn. Alles Zufällige aber muß Ihm und dem wesentlichen Creatürlichen nur nicht entgegen seyn. — Und ist zwar die zufällige Sünde Ihm und allem Wesen entgegen: so ists aber

doch

doch nicht deren gerechte Zulassung, Umlenkung, Versöhnung, Vertilgung, die sich auf den wesentlichen Zweck der höchstmoralischen Verherrlichung Gottes gründet.

Nun dann! Hat nicht auch die Religion, außer ihrem nothwendigen Wesen, viel Zufälliges, das wohl anständig, dienlich, füglich, billig, rechtmäßig seyn kann, ob es gleich nicht allgemein absolut nothwendig, noch für alle und jede besonders vorzüglich ist? — Hat nicht jeder Mensch, jeder freye Geist bey seinem Wesen unzählich viel Zufälliges, worüber die anständige Freyheit unumschränkt, rechtmäßig und befugt schalten und walten kann? — Hat nicht jede Gesellschaft, natürlich verbundene oder freye, außer ihrer Wesens-Behörde, (wenn diese nicht schon selber vor Gott und Seinem Rechte zufällig ist,) auch unzähliches Zufälliges, worüber guten Theils die Gesellschaft selber freye Macht hat. —

Wie

Wie vielmehr, wie unendlich mehr soll nicht Gott freye Macht, absolutes Recht, haben über alle das Zufällige!

Was für unabsehliche Zufälligkeiten, worüber Gott der freyeste Souverain ist, hat nicht eine ganze Nation, die sonst ihren wesentlichen Charakter hat, den Gott ihr im natürlichen Laufe insgemein läßt?

Und vollends das ganze menschliche Geschlecht, im Zusammenhange selbst, wie unendlichen Zufälligkeiten, von Anfang der Welt an, ist es unterworfen? Und wer ist unendlich frey darüber, mit unumschränktem Rechte, als Gott? Und zwar im Zufälligen der Religion eben so, wie in allem andern Außerwesentlichen. —

Ein Volk, zum Beyspiel, wird ohne alle dessen Verdienst erhoben über alle Andern, in der Erkenntniß des einigen herrlichen Gottes. Und wenn es nicht ganz, wie es soll, ein Licht aller Völker werden will: nun

so wird es wieder gedemüthigt unter alle andern Völker. Jedoch, allen denen Völkern zum steten Zeugniß, will Gott dasselbe nicht vertilgen, wie Er wohl Recht dazu hätte, und andre Völker es hat erfahren lassen. Auch kann Er es wieder aufrichten, Andern zur Beschämung und Besserung. —

Ganze Wolken unmittelbarer Gottes-Kenner, in allen Zeiten und Nationen zerstreut, und in der gottseligsten Erfahrung bewährt, geben wesentlich einstimmiges Zeugniß von der höchsten Rechts-Freyheit Gottes, und selbst von Seiner positiven, anständig dienlichen Vertraulichkeit und freyen Gnade gegen jeden Ihm vertrauten Guten, bey aller zufälligen Verschiedenheit.

Und was thun hingegen jene Tadler und Verwerfer alles dessen, was Gotte absolut anständig ist, alles rechtmäßig Positiven, alles souverain Freyen in Gotte und in Seinem freyen Verhalten? Sie, die Alles das

mit

mit schielender Verachtung schlechtweg nur willkührlich nennen? Sie, die doch wenigstens die ganze Bibel voll Gottes-Erfahrungen der Gottes-Vertrauten vor sich haben? — Sie sehen den ganzen Wald vor lauter Bäumen nicht! —

In Ansehung rechtmäßig willkührlicher Strafen des Rechts Gottes nun, könnte ich ihnen sogleich offenbar zeigen, daß die göttliche Freyheit übernatürliche Strafen unumschränkt frey bestimmen kann; indem Sie wirklich ein jüngstes Gericht angesetzt hat. Denn dieses ist augenscheinlich keine bloße nothwendige, natürlich gerechte Ueberlassung an die natürlichen Folgen des verstockten Bösen. —

Aber ich achte nicht, besonders nöthig zu seyn, daß ich auch nur ein Wort weiter darüber verliere. — Mögen nur Alle, Alle, selbst zuvörderst zusehen, daß sie den durchaus nothwendigen Strafen erst entrinnen,

die die unumgängliche, unausweichliche, absolut erfodernde Gerechtigkeit Gottes dictirt! Oder mögen sie diesen Strafen aufs tiefste sich unterwerfen, damit sie, nach der ewigen und unnachläßlichen Gebühr, allerdings zurechtegebracht, und schuldigst gerecht werden, gegen Gott und gegen sich selbst! und damit sie ihr einzelnes Nichts, und dessen Dependenz von aller Schöpfung, gehörig erkennen, und dem allgemeinen Rechte vor Allem genugthun, nach den ewigen Rechtsgesetzen der Schöpfung!

Man gebe, vor allen Dingen, dem ununmschränkten, allgemeinsten, ersten Ursprung, Muster und Ziel, Alles, Alles, was Sein ist! — Gerechtigkeit über Alles, zuerst und zuletzt!

Fiat iustitia, ne pereat mundus!

Und hiemit sey dann dieser Höchste Rechts-Handel beschlossen!

Freylich gäbe es noch Manches aufzuräumen in der Weltweisheit und Theologie. Aber Alles hat seine Zeit. Aller Tage Abend ist noch nicht gekommen. Laßt uns wachen! Er nahet! wer wird bestehen vor dem, der wie ein Blitz mit Feuer, Licht und Recht über alles kömmt?

Thrax.

Darf aber ein armer Deiste nicht etwan noch fragen, wie man, bey ordentlicher Redlichkeit, und auf einem natürlichen guten Erfahrungs-Wege des Gemüthes, zu einer gründlichen Erkenntniß eines göttlichen Erlösers etwan gelangen könnte? Zu einer Erkenntniß nämlich von der Unentbehrlichkeit oder doch der höchsten Nützlichkeit eines unendlichen Mittlers zwischen Gott und den Menschen?

Phryx.

Das könnte ich nun endlich wohl auf mich nehmen, und so einfältig als möglich

zu zeigen versuchen; nachdem ich vorher so gut bin zurechte gewiesen worden, in Ansehung der ewigen Gerechtigkeit und Hoheit Gottes über Alles, was vor Ihm wie Nichts verschwindet. Doch gebe ich meinen Versuch auch nur für einen Versuch, für eine Provisional = Idee aus, gleichsam für eine Geistes = Hypothese zu einer möglichen Erklärung, die, wie in einer ungebahnten Wildniß, nur einige Bahn brechen mag zu einem vollkommnern Wege des höchsten Natur=Lichtes. Von euch, meine Freunde, bin ich wenigstens überzeugt, daß ihr meinen Versuch mir nicht zu einer neuen Ketzerey machen werdet.

„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, „sondern die Kranken.“ Wer also sich noch für krank erkennet in seiner Natur und in seinem Gemüths = oder Lebens = Zustande, der mag wohl Bedürfniß einer Arzeney und eines geschickten Arztes fühlen, nebst der nicht

gerin=

geringen Erheblichkeit desselben; und er wird dessen Hülfe, wo er sie findet, eben nicht weit von sich werfen.

Thrax.

Seht! der Anfang ist wirklich nicht übel. Das war gerade ins Schwarze getroffen. Ich kann nichts anders als bekennen, daß ich wirklich einer von diesen Kranken bin.

Phryx.

Ein solcher Kranker, der zu Gotte, als zum unzweifelhaften Höchsten Gute, redlich umkehret; ja dessen natürliche Lust an einem Höchsten Gute, wo er es sicher finden möchte, ihn gerade zu Gott über Alles hintreibt; — ein solcher, der die Vollkommenheiten des Höchsten Guts oder Gottes, die über Alles unendlich lauter, erhaben und heilig sind, recht natürlich betrachtet; — der kann in seiner Dürftigkeit doch bald entdecken, wie unendlich entfernt er von Demselben sey.

Erstlich sieht er, in seiner bloßen Nichtigkeit von Natur, sich schon unendlich tief unter Gott. Als ein pures Nichts von sich selbst, als eine unendliche Kleinigkeit oder o ∞ vor Gott, sieht er sich in einem wesentlichen, in einem nothwendig ewig unendlichen Abstande seiner selbst von Gott. Gegen Gott findet er in sich sogar nicht die geringste Proportion. Ein unbegreifliches Wunder muß es ihm seyn, wie der Unendliche Sich so tief hat können herablassen, um eine solche Kleinigkeit, die in Ansehung Seiner selbst ein pures Nichts ist, nur eines Blikkes zu würdigen, sie nur hervorzubringen, sie sogar auf ewig wirklich vor Sich darzustellen.

Da sieht also der aufmerksame Beobachter, daß schon die endliche Schöpfung dem Unendlichen eine unendliche Herablassung zu einer unendlichen Kleinigkeit muß gekostet haben. Denn vom absolut Un-

endlich

endlich Großen = ∞,$^{\infty}$ zum unendlich Kleinen oder o, vom Unendlich Erhabenen zum unendlich Niedrigen, ist ja eine absolut unendliche Weite, eine ganz unendliche Tiefe. Das unendlich Niedrige verliert sich, in seinem Maaße, vor dem Unendlich Erhabenen.

Wenn nun etwas Endliches soll hervorkommen; wenn der Unendliche Sich dem Endlichen soll nähern können: so ist da auf einmal ein unendlicher Schritt nöthig, ein unendlicher Absprung vom Unendlichen zum Endlichen herab. Und geschieht nun dieser große Schritt wirklich: wie kann da das Endliche die unendliche Kraft ertragen, fassen, oder nur wahrnehmen? Denn das Endliche hat doch gar kein Verhältniß zum Unendlichen, noch der Unendliche ein Verhältniß zum Endlichen; es sey dann, daß der Unendliche selbst in Seiner Herablassung freywillig Sich proportionire gegen das

Endliche, daß Er dem abhänglichen Endlichen Sich mäßig wahrnehmlich und erträglich mache. Außer der von Seiten Gottes frey proportionirenden Bequemung ist und bleibt eine unendliche Kluft zwischen dem absoluten Unendlichen und dem abhänglichen Endlichen, eine Kluft, die niemand als der Unendliche selbst füllen konnte.

Zu dem Ende nun, und ob es gleich dem Unendlichen eine unendliche Erniedrigung war, mußte Er also ein ganz unabhängiges, höchstfreywilliges Maaß Seiner selbst annehmen, in eine höchstfreye und anständige Proportion Sich herablassen, um Sich dem nothwendig endlichen und abhänglichen Dinge zu nähern, und Sich nach dessen dürftigster Endlichkeit gnädig zu bequemen.

Denkt nun der natürliche Betrachter zurück, wie das Unendliche Wesen in Sich selber Allein ist, und dann, wie es her-

vorgegangen ist aus Seinem Wesen, durch freymächtig überfließende Kraft außer Sich selbst; — wie ferner diese Gottes-Kraft gegen das nothwendig abhängige Endliche Sich ein unabhängig freyestes Maaß gegeben, in der unendlichen Herablassung zu demselben; — wie Sie endlich in der That, eben vermittelst dieser freyesten Maaßgebung Ihrer selbst, Sich anständig und bequem zum abhängigen Endlichen unendlich herabgelassen hat: — Da entdeckt der natürliche Betrachter in eben dieser höchstfrey überfließend herabgelassenen Kraft Gottes, daß der Unendliche damit schon Sich selbst zu einem unendlichen Mittler gemacht hat zwischen dem in Sich absoluten, dem nothwendigen Unendlichen, und zwischen dem zufälligen Endlichen, das sonst wie Nichts ist vor Ihm, das Ihm ganz und gar unnöthig ist, und dessen Möglichkeit in der That nur von einem Ueberfluß der Kraft des Un-

endlichen herkommen kann. Denn der Unendliche ist nur in Sich selbst absolut, nur von und für Sich selbst allein, nothwendig; und Er kann also nur, aus einem freyen Ueberfluß Seiner selbst, Alles Endliche hervorgeben. Außer dem in Sich selbst wesentlichen Unendlichen ist demnach Nichts andres absolut unendlich; oder es kann nur verhältnißmäßig unendlich seyn.

Der Unendliche selbst nun, um Sich außer Sich selbst würdig hervorzuthun, konnte und wollte, auf eine anständig unumschränkte Art, Sich selber dem Endlichen faßlich machen. Demnach, um Seiner Macht-Wirkung, Seiner Liebe, Seiner Weisheit und Gerechtigkeit eine natürliche, und doch zugleich immer erhabene Proportion zu geben gegen alles abhängliche reale Endliche; — so temperirte Er Seine absolute Unumschränktheit freywillig mit einer unabhängigen respectiven oder nur vergleichungs-

glei-

gleichungsmäßigen Unendlichkeit, mit einer außer Sich unermeßlichen frey bestimmten Größe über Alles. *) Damit ließ er Sich zum Endlichen herab aus unendlicher Freyheit, und blieb doch immerdar respectif unendlich über das abhängige Endliche würdigst erhaben, in unabhängiger freymächtigster Größe über Alles.

Ohne eine solche mäßigende Vermittelung in der Herablassung des Unendlichen zum Endlichen wäre keine Schöpfung nicht einmal möglich gewesen. Denn die Schöpfung insgesamt, so überflüßig zufällig, so absolut abhänglich, und so unendlich klein sie gegen Gott ist, zeigt sich doch überall als eine endliche Ausdrückung eines unabhän-

*) Algebraisch sinnbildlich möchte sich das Verhältniß des Absolut-Unendlichen zur frey bis zur unendlichen Endlichkeit herabgelassenen Unendlichkeit, vielleicht durch $\infty^{\infty} : \infty$ ausdrücken lassen.

hängigen Unendlichen, der zuerst Sich herablassen mußte durch den höchsten verhältnißmäßigen Ausdruck gegen das Endliche; nämlich durch Sein größtes und würdigstes freyes Ebenbild, das Wort, das da war im Anfang bey Gott; und Gott selbst war, in Seiner freyen Herablassung, das Wort, der Ausdruck Seiner selbst über Alles. Durch Den ist Alles geschaffen, und ohne Ihn bestehet Nichts, was gemacht ist. Er ist zuvörderst der Eingebohrne im Göttlichen Wesen, durch den allein sich Gott unendlich vollkommen ausdrückt; und außer dem Wesen geoffenbart, ist Er der Erstgebohrne vor aller Schöpfung, das Ebenbild des Unsichtbaren, das ewige Haupt aller zufälligen, endlichen Nachbilder Gottes. Der unendlich Allgenugsame von Sich selbst, der allen lebenden Wesen Fruchbarkeit gegeben hat, ihresgleichen hervorzubringen, sollte der vor allen Dingen allein diese Fruchtbarkeit nicht

höchst-

höchstvollkommen in sich selbst und aus sich selbst haben und zeigen mögen? Erstlich in Seinem Wesen den unendlich wesentlichen Ausdruck Seiner selbst, und damit den Freuden-Geist Seiner Wesens-Herrlichkeit; und dann außer Sich Sein Ebenbild über Alles?—

Wenn nun der Betrachter noch weiter seinen unendlichen Abstand von Gott ansieht, nicht nur in seinem Wesen, sondern auch in seinem moralischen Zustand und Verhalten; — wenn er nicht nur natürliche Nichtswürdigkeit an sich sieht, sondern auch in seiner verkehrten Sündhaftigkeit seine schändlichste Unwürdigkeit entdeckt: so fühlt er, daß diese Unwürdigkeit ihn noch unendlich tiefer entfernt von der höchsten lautern Vollkommenheit und Heiligkeit, als sein natürliches Nichts; — er fühlt, daß seine verkehrte Natur, so weit sie nur sündlich verkehrt ist, dem Vollkommensten gerade entgegen ist, und ihn in seiner Verkehrtheit dem Allerhei-

heiligsten nothwendig zuwider macht; — ja er fühlt, daß er, als verkehrt, als sündlich verdorben, in der Gott-Widrigkeit, dem Allerheiligsten gänzlich zuwider, Ihm in blosser Sündlichkeit unumschränkt abscheulich seyn muß, wegen dem absoluten unumschränkten Abscheu, den der Heiligste nothwendig hat gegen alles Böse, das durchaus gerade wider Gott streitet, das die Natur selbst gegen Gott in lauter Widrigkeit verkehrt, in einem Wesen, das willkührlich damit erfüllt ist.

Ob nun gleich die bloße creatürliche Natur ursprünglich von Gott herkömmt: so sitzt doch jetzt auch das absolute Abscheuliche in ihr, das sie selbst gegen Gott verkehrt, das dem Allerheiligsten so unendlich zuwider ist. Die Natur ist unendlich geschändet; und widerspricht nun ganz, nicht nur sich selbst, sondern auch dem Höchsten Gute, mit ihrer unendlich abscheulichen Verkehrtheit.

Oder

Oder ist nicht schon ein freywilliges bloßes Vergessen des Schöpfers eine unendliche Abscheulichkeit des häßlichsten Undanks vor Gott?

Wie möchte nun aber wohl diese unendliche Widrigkeit der verdorbenen Natur, die nicht allein dem Unendlichen Vollkommensten, sondern auch sich selbst, entgegen ist, können gehoben werden? — Kann die Creatur, die selbst so unendlich abscheulich, so Widrigkeitsvoll, so verdorben ist, bloß durch sich selbst sich ganz vervollkommnen, sich dem Vollkommensten ganz gleichförmig machen? Kann die Widrigkeit sich selbst aus einer unendlichen Widrigkeit heraushelfen? Ist das nicht ein absoluter Widerspruch gegen sich selbst?

Wer aber kann dann diese absolute, diese völlige, diese unendlich abscheuliche Widrigkeit, die von sich selbst ins Unendliche fortgehet, heben? — Keine Creatur! Wenn es nicht ein unendlicher Mittler ist zwi-

schen Gott und Creatur! Ein unendlicher Erbarmer, Versöhner, Erlöser! Ein allmächtiger guter All-Heiland! Ein allfügliches Ebenbild Gottes selbst, das allgegenwärtig und unendlich zu unsrer Endlichkeit Sich hat herablassen wollen! ja tief bis zu aller unsrer Schwachheit, Reizbarkeit, Tödtlichkeit herab, — doch ohne Sünde; indem der Gott-Mensch höchstheilig blieb unter allen diesen Widrigkeiten, um alles Verdorbene in Heil zu verwandeln! in unendliches Heil Seiner Liebe, das alle Welten an Werth überwiegt. —

Thrax.

Nun das ist wirklich sehr nahe gelegt. Eine gute, nöthige und wichtige Aufgabe für ewiges Heil und Leben!

Auf! Lasset uns Alle Gotte danken, daß Er einer so unendlichen Kleinigkeit und Unwürdigkeit, als wir gegen Ihn sind, so viele unendlich große, so wichtige, so herrliche

Wahrheit, Schönheit und Güte will erkennen lassen, aus Seinen und Seines Reiches ewigen Rechten; und daß Er sie uns anbieten und vertrauen mag zu unserm ewigen Nutzen, ihn damit zu preisen! — Ehe die Welt durch Seine Weisheit gegründet war, und in alle Ewigkeiten, ist Er das unaussprechliche Licht, Recht und Gut!

Simplicius. Phryx. Amynt.

Amen! Amen! Hallelujah dem Ewigen!

Der Apostel Petrus, zu Clemens von Rom.

Damit nicht Jemand, indem er über göttliche Dinge Untersuchungen anstellt, in unendliche Irrthümer gerathe: so rathe ich nicht nur den Weisen, sondern auch allen Menschen, die ein Verlangen tragen nach der Erkenntniß ihres Heils, daß sie den wahren Propheten suchen sollen. Denn Er allein ist derjenige, der Alles weis und erkennet, was und wie ein Jeder fragt. Zwar ist Er schon in eines Jeden Gemüthe unter uns. Allein Er ist gleichsam stumm in denen, welche kein Verlangen tragen nach der Erkenntniß Gottes und Seiner Gerechtigkeit. In denen aber, die ihrer Seelen Heil suchen, wirkt und zündet Er das Licht der Erkenntniß an. Derowegen suchet vor allen Dingen Ihn. Denn

wenn

wenn ihr Den nicht findet: so hoffet nicht, daß ihr durch einen Andern etwas erkennen werdet. Er läßt Sich aber balde finden von denen, welche aus Liebe zur Wahrheit nachforschen, und deren Seele durch die Bosheit nicht eingenommen ist, noch darin gehalten wird. Denn Er ist bey denen, welche aus aufrichtigem Geiste Ihn verlangen, welche in Geduld ausharren, und aus Liebe zur Wahrheit herzlich zu Ihm seufzen. Die boshaften Seelen aber fliehet Er, weil Er als ein Prophet eines jeden Menschen Gedanken erkennet.

Um nun in der wahren Wissenschaft und Erkenntniß zu einer rechten Gewißheit zu kommen, muß man sich zu dem wahren Propheten wenden. Diesen will Gott der Vater von Allen geliebet wissen, und durch Ihn dasjenige gänzlich vertilgen, was die Menschen von Irrthümern eingeführt haben; damit Er also desto mehr

gesucht werde, und den Weg der Wahrheit, den jene verschlossen haben, den Menschen wieder eröffne. Denn um Seinetwillen hat auch Gott die Welt gemacht, und Er erfüllt dieselbe. Daher ist Er auch bey denen, die Ihn suchen, allenthalben gegenwärtig, ob Er auch gleich an den äußersten Enden der Erde gesucht würde. — Wenn aber Jemand Ihn nicht lauterlich, nicht heilig noch treulich sucht: so ist Er zwar in ihm, weil Er allenthalben ist, und in aller Menschen Herzen sich finden läßt: Allein Er ist, wie gesagt, gleichsam stumm in den Ungläubigen, und wird von denen für abwesend gehalten, die nicht glauben, daß Er sey.

Clementis von Rom Recognitionen, oder Erzählungen von den Reisen und Reden Petri. VIII. Buch, §. 35. 37.

LB Coburg

5. 1. 72
30. 4. 75

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obereit, Jacob Hermann,

Die Natur und die Heiden über Steinbart in Gesprächen beym Promeniren ; ..
. Beytrag zu Steinbarts Zusätzen und Bestätigungen seines Systems der Glü
ckseligkeit
Bd.: Zweyter Beytrag

(1782)

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12/30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915653-0